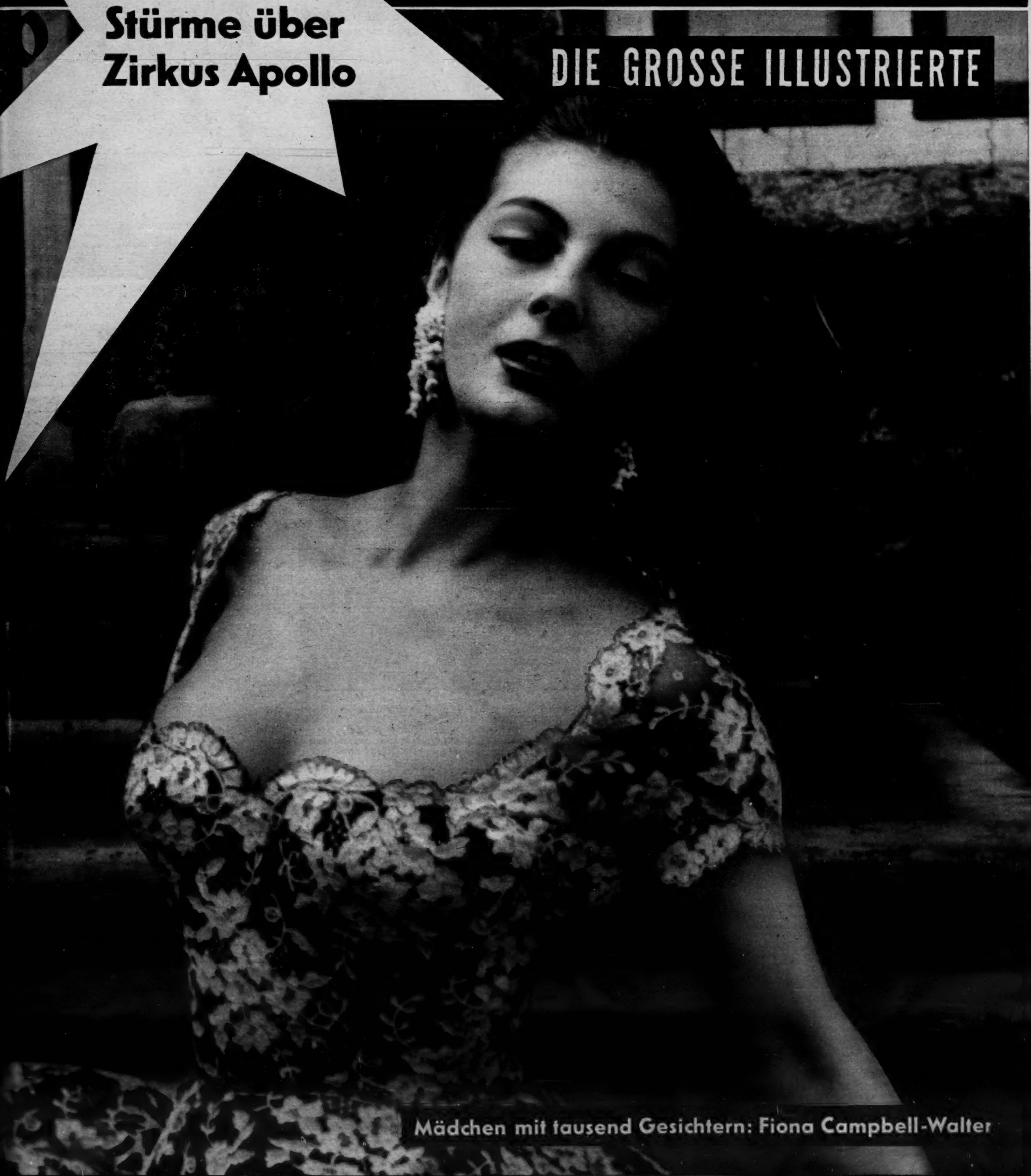
Der Stern

Heft 19 • 8. Jahrgang • 8. Mai 1955 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Der Bildbericht der Woche:

Stürme über Zirkus Apollo



Mädchen mit tausend Gesichtern: Fiona Campbell-Walter

Anzeige

Nur ein Hauch Kemt* – und seidig glänzt Ihr Haar

Nur ein Hauch KEMT — und die Frisur der kleinen Dame „sitzt". KEMT macht krauses und zerzaustes Kinderhaar mühelos frisierbar und glättet jeden widerspenstigen Wirbel. — Ja, auch für Kinder ist KEMT unentbehrlich.

Nur ein Hauch KEMT — morgens vor dem Frisieren: das gilt für Buben ebenso wie für Männer. Aber was Hänschen nicht lernt, lernt Hans bestimmt nimmermehr — darum sollen sich schon die Kinder frühzeitig an die tägliche Haarpflege mit KEMT gewöhnen.

Nur ein Hauch KEMT — das sollten sich auch die Herren der Schöpfung zur täglichen Gewohnheit machen; denn nur ein Hauch KEMT genügt, um der Frisur Halt und Eleganz zu verleihen. Ja, es stimmt schon: Männer, die sich pflegen, sind anderen überlegen.

Nur ein Hauch KEMT — auf diese einfache und sparsame Haarpflege braucht man nie zu verzichten. Ob zu Hause oder beim Friseur — KEMT darf nicht fehlen, denn es macht das Haar wunderbar geschmeidig, frisch und seidig glänzend.

Dr. CARL HAHN KG.
DÜSSELDORF

Nur ein Hauch KEMT — und die Frisur macht keine Sorgen mehr! KEMT mit Zerstäuber kostet 3,- DM.

5230

ZU UNSEREM TITELBILD

Tausend Gesichter

hat dieses 23jährige Mädchen. Neben Königin Elizabeth, Prinzessin Margret und Kaiserin Soraya gehört die Engländerin Fiona Campbell-Walter zu den meist fotografierten Frauen der Welt. Wir berichten mehr auf den Seiten 12 und 13 FOTOS: Klaus Kallmorgen

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus
Tel. 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
(zur Zeit verreist)

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Neumeyer, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 028 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 3, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 052 32 04

Westdeutsche Redaktion:
Günter Peis, Düsseldorf, Scharnhorststraße 6, Telefon 4 84 67

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Oberall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 42 95

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Kröhbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

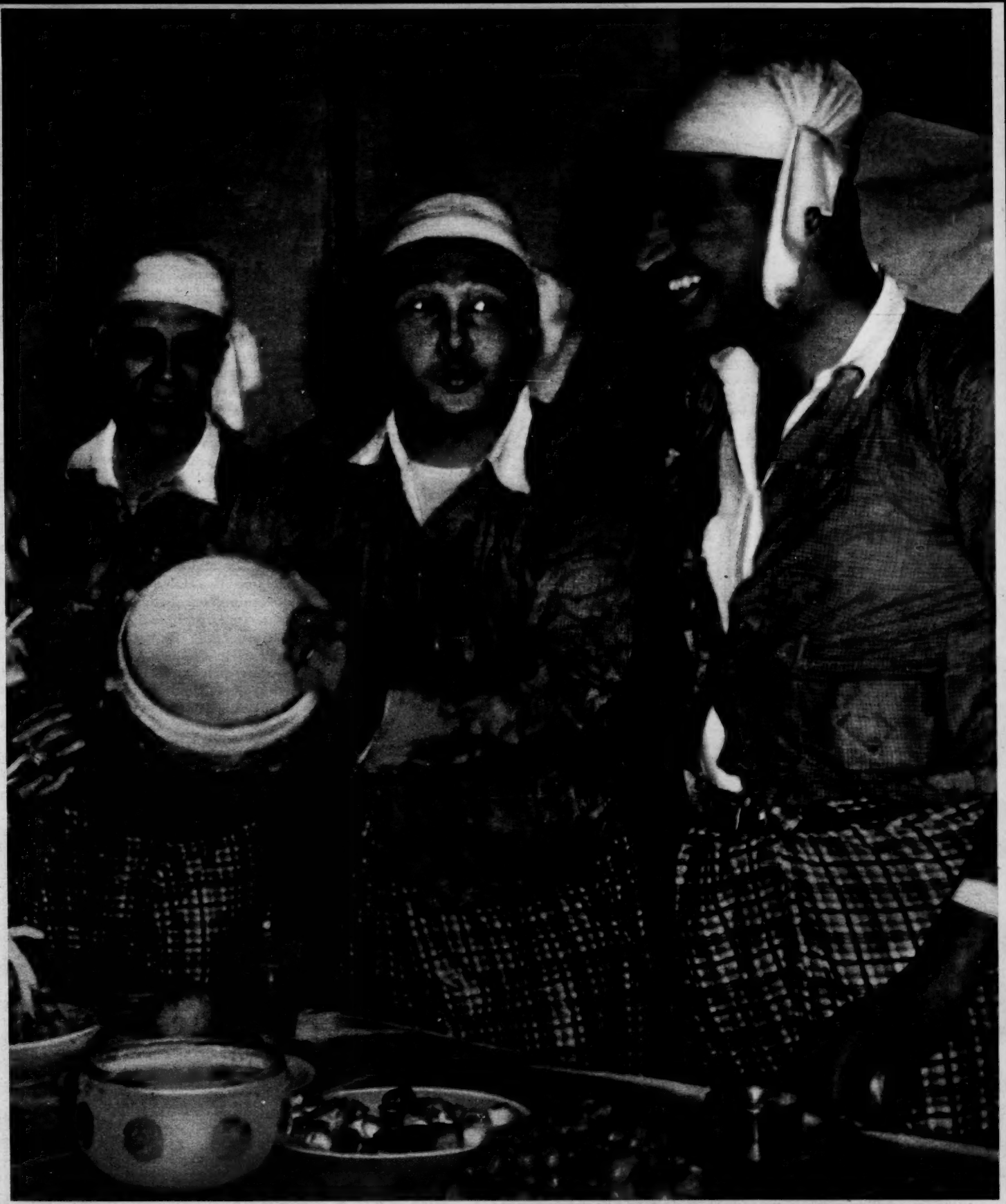
London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square
Telefon: FRE mantle 22 98
Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N.Y., 162 East 81th Street, Telefon BU Herfield 8-6976

Rio de Janeiro: Gerda Neuber, Rio de Janeiro, R. Buarque de Macedo 5, Telefon 45 — 44 33

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.



Vergnügten Sinnes *über den Erfolg der ersten Afro-Asiatischen Konferenz nahmen Ägyptens Ministerpräsident Nasser (rechts) und der indische Premier Pandit Nehru (links) an einem Wasserfest auf Burma teil. Der burmesische Regierungschef U NU ist als Gastgeber gerade dabei, Nasser mit der Festsitte vertraut zu machen, indem er ihm einen Eimer Wasser ins Gesicht schüttet*

Ohne weißen Mann

Bandung — gestern noch ein kleiner, unbekannter Kurort auf Java — ist heute ein Schlagwort der Weltpolitik geworden. Denn hier fanden sich die Vertreter von 29 afrikanischen und asiatischen Ländern zu ihrer ersten Konferenz zusammen. Der weiße Mann kam dabei nicht zu Wort, er durfte nur zuhören. Um so farbenprächtiger war das äußere Bild der Konferenz (rechts Politiker der Goldküste), auf der Chinas Ministerpräsident Tschu En Lai (ganz rechts) für die Sensation sorgte: versöhnlich bot er den Amerikanern Verhandlungen über Formosa an, wo in letzter Zeit die Kanonen des Kalten Krieges verdächtig laut donnerten. Sternreporter Pitt Severin und Viktor Schuller, die sich zur Zeit auf Java befinden, werden in einer der nächsten Nummern über ihre Erlebnisse in Fernost berichten.

BESCHLAGNAHMT

wurde wieder einmal der Stern

Wieder einmal ist der Stern im Kampf gegen den Übermut der Ämter und Behörden wegen seines mutigen Eintretens für das Recht des kleinen Mannes beschlagnahmt worden. Der Stern hat in Nummer 18 die Schilderung eines wehrlosen Bürgers der Stadt Passau wiedergegeben, der sich auf dem Weg von der Nachtschicht nach Hause von der Polizei nach Feststellung seiner Personalien mit dem Gummiknüppel angegriffen fühlte und durch einen Bauchschuß verletzt wurde. In keinem Kulturland der Erde ist wahrheitsgemäße Gerichtsberichterstattung strafbar und in der Bundesrepublik ausdrücklich durch das Grundgesetz im Rahmen der Pressefreiheit geschützt. Der Stern kämpft für die Anerkennung dieses Grundrechts und die unnachsichtliche Ahndung des vorzeitigen Waffengebrauchs durch die Polizei. Nachdem im Westen der Bundesrepublik auf der Autobahn durch vorzeitige Schüsse der Polizei auf harmlose Autofahrer tragische Folgen eintraten und auch an anderen Orten ähnliche Übergriffe vorkamen, wird gegenwärtig im Bundestag ein Gesetz gegen den Waffenmißbrauch durch die Polizei beraten. Dem Stern aber, der es gewagt hat, die Öffentlichkeit über einen Fall zu unterrichten, in dem sich die Dienstpistolen der Polizei vorzeitig entluden, wird nicht einmal das ihm zustehende rechtliche Gehör vor Anordnung der Beschlagnahme gewährt. Bis zur Drucklegung der vorliegenden Sternnummer hat das Gericht es nicht für nötig befunden, uns eine Begründung für die Beschlagnahme zuzustellen und uns aufzuklären, weshalb es sich berechtigt fühlt, ein Heer von Polizisten zur Einsammlung von 800 000 Stern-Heften in Marsch zu setzen, nachdem nur zwei Seiten beanstandet worden konnten. Es scheint uns höchste Zeit, daß der Gesetzentwurf zur Änderung des Beschlagnahmerechts schleunigst verabschiedet wird, damit eine offene Kritik, für die der Stern immer eintreten wird, nicht mit Polizeigewalt verhindert werden kann.

Wir behalten unsern Dokto einen bessern gibt es nich

sagen die Fischer von Klaksvig und kämpfen um ihren

In Klaksvig auf den Färöer-Inseln herrscht Alarmstufe I. Die Fischer haben ihre Frauen und Kinder in die Nachbarorte geschickt, bis die große Schlacht vorbei ist. Sie haben ihre Gewehre herausgeholt und ölen die Läufe. Sie haben ihre Häuser zur Wasserseite hin verbarrikadiert. Sie haben einen alten Kahn in der Hafeneinfahrt versenkt und an der gleichen Stelle ein paar Tonnen Dynamit angebracht. Hafenkommandant Fischer-Heinesen leitet die Aktionen. Ständig schickt sein Funker Warnungen an die Schiffahrt in den Äther: „Achtung! Hafen von Klaksvig gesperrt!" Und draußen auf der Reede kreuzt das Polizeischiff „Parkeston", besetzt mit 130 waffenstarrenden Hütern der Ordnung. Diese Polizeimacht ist vom fernen Dänemark gen Norden gedampft, um sich des Inselarztes Dr. Halvorsen mit Gewalt zu bemächtigen. Dr. Halvorsen war aus dem dänischen Ärzteverband ausgeschlossen worden. Er hatte sich nämlich geweigert, 600 Kronen Gebühr für seine ordnungsgemäße „Entnazifizierung" zu zahlen, die jeder Arzt in Dänemark vorweisen muß. Er wurde also abgesetzt. Aber als sein Nachfolger kam, jagten ihn die Fischer von Klaksvig aufs Schiff zurück und aus dem Hafen hinaus. Sie wollen ihren Doktor Halvorsen behalten, den sie lieben und achten. Der Beschluß des Ärztebundes schert sie nicht. Wenn es sein muß, werden sie ihren Doktor mit Leib und Leben verteidigen. Denn die Fischer von Klaksvig sind stur. — Und Mannestreue gilt bei ihnen noch.

Dr. Halvorsen

Fischer-Heinesen

Wohlauf Kameraden *aufs Schiff, aufs Schiff, hieß es für 130 Kopenhagener Polizisten, die mit dem Zug an die Küste gebracht wurden. Ihre Ausrüstung war vorbildlich: mit Stahlhelmen, Revolvern, Maschinenpistolen und scharfen Hunden zogen sie in den Privatkrieg um Dr. Halvorsen. Sogar eine „grüne Minna" nahmen sie mit an Bord der „Parkeston". Jetzt geht es um das Prestige des dänischen Staates, der in Klaksvig schon mehrere Blamagen erlitten hat*

Der Hafen vo
um neue Verteidigu
egierungsdelegati
noch verbitterter,

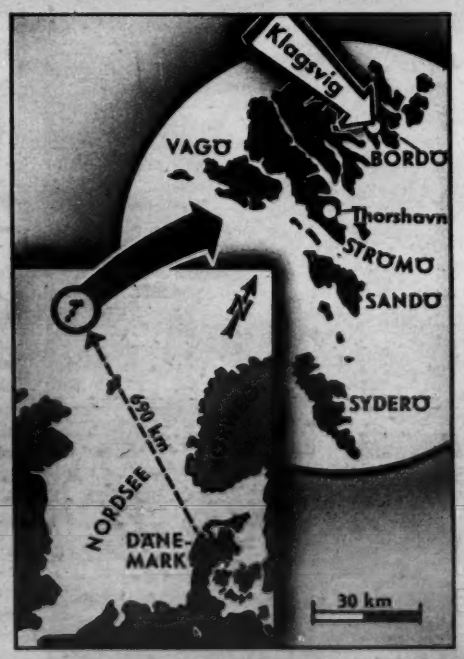
Die Taue wurd
Sperrung des Hafen
befand sich der Nach
von Bord gehen. Den
kappten Fischer die

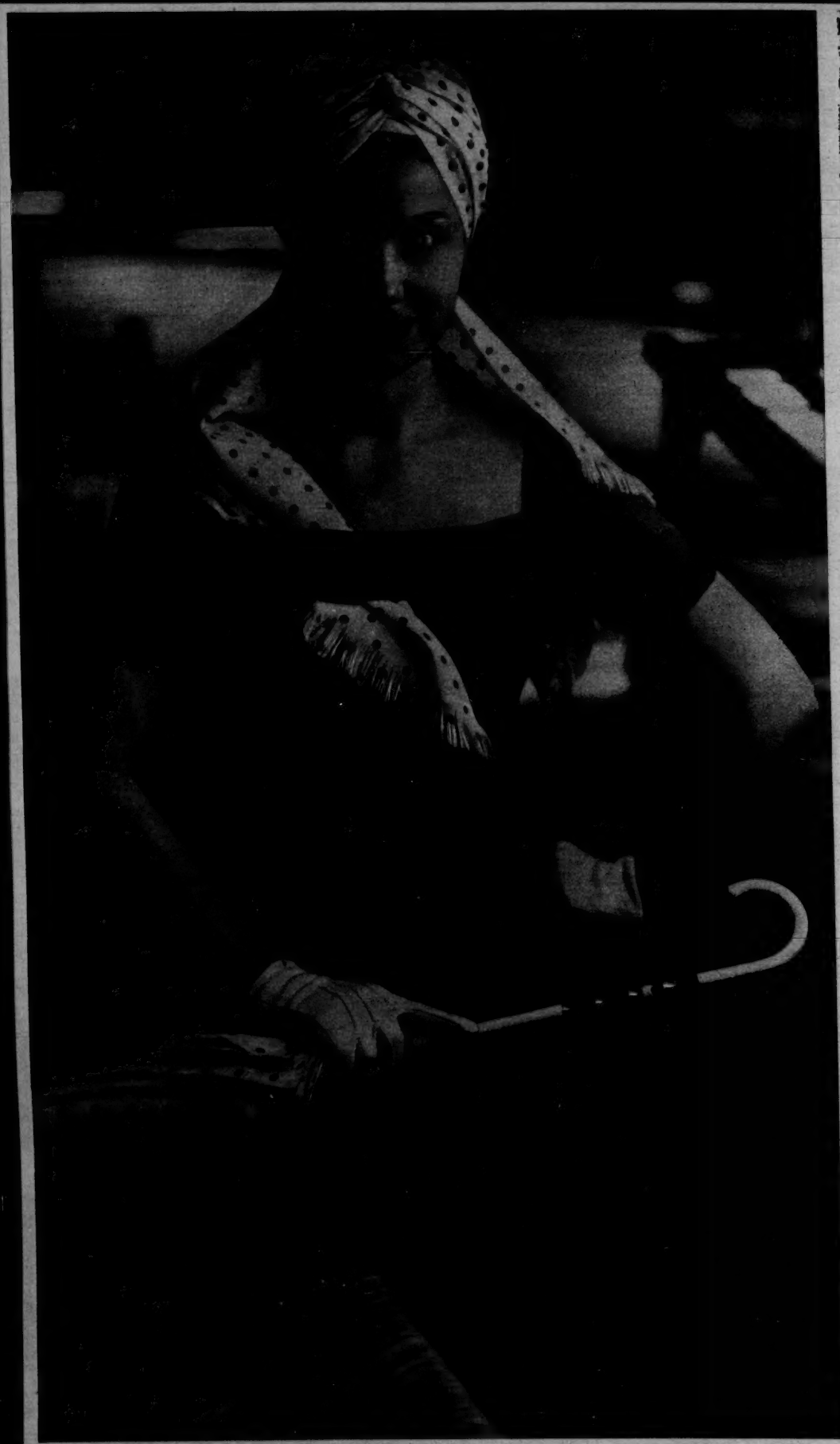
Der Hafen von Klaksvig *auf den Färöer-Inseln (siehe Karte rechts) ist gesperrt. Die erregten Fischer scharen sich um den Hafenkommandanten, um neue Verteidigungsmaßnahmen zu beraten. Sie sind zum Äußersten entschlossen, um ihren Doktor zu verteidigen. Sie haben versucht, mit einer Regierungsdelegation zu verhandeln. Die Regierung blieb stur bei der Abberufung des Arztes. Also sind auch die Fischer stur. Und sie wurden nur noch verbitterter, als sie von der Polizeimacht hörten, die der Staat entsandte — der Staat fern im Süden, den sie ohnehin nicht lieben*

Die Taue wurden gekappt, *als der Dampfer „Tjaldur" kurz vor der Sperrung des Hafens versuchte, in Klaksvig anzulegen. An Bord der „Tjaldur" befand sich der Nachfolger Dr. Halvorsens, ein Dr. Dahl. Er konnte einfach nicht von Bord gehen. Denn immer, wenn das Schiff sein Landemanöver beendet hatte, kappten Fischer die Taue. So zwangen sie die „Tjaldur", wieder abzudampfen*

Der Polizeichef *Feulberg Joergensen befand sich ebenfalls auf der „Tjaldur". Als er es wagte, an Land zu gehen, wurde er von den Fischern verprügelt*

Der Gouverneur *der Färöer-Inseln, Elkjaer Hansen, begleitete Dr. Dahl nach Klaksvig. Er brachte es nicht fertig, den neuen Arzt für die Insel an Land zu setzen*





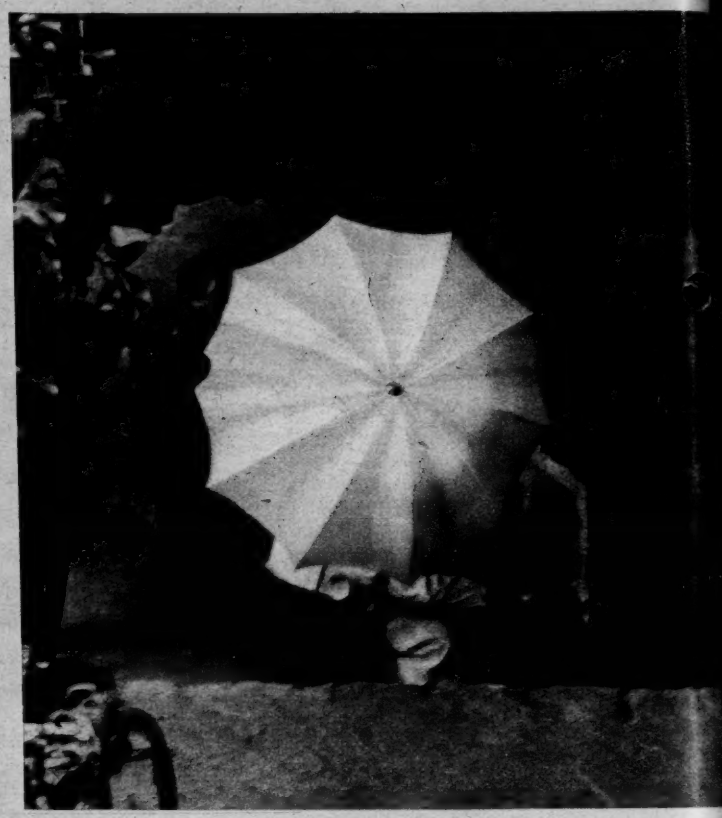
Wie reine Seide

soll sich „Taischan" tragen

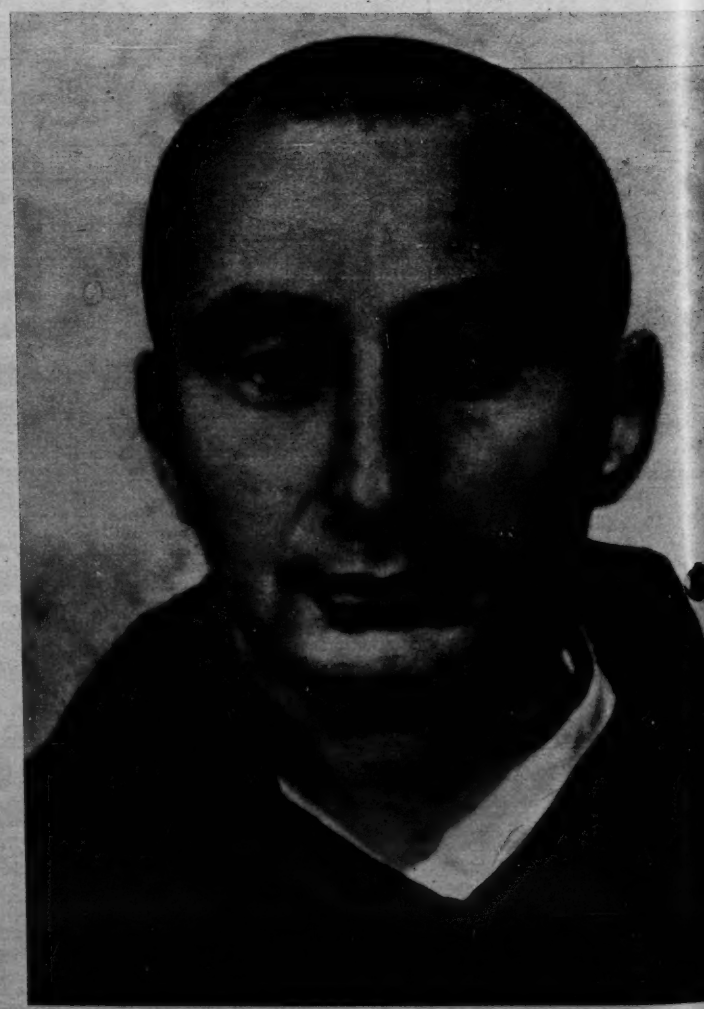
„Wenn ich etwas von Stoffen verstehe", erklärte Margit Noenke — dieses Jahr zur Miß Köln gekürt —, „dann ist das reine Seide." Margit mußte sich aber sagen lassen, daß ihr Tintenblaues und der getupfte Turban (oben) aus „Taischan" seien und wollte es nun genau wissen. In der Fabrik erfuhr sie, daß man es mit der Taischanproduktion zum erstenmal geschafft hat, der Seidenraupe ihren Trick abzugucken. Bisher arbeiteten Spinnmaschinen nämlich präziser als die Raupe, die den Faden unregelmäßig ausspuckt. Deshalb hat die knirschende, reine Seide so unregelmäßig verteilte Nöppchen. Seit Taischan also hat die Raupe ihr Verfahren nicht mehr exklusiv, und Margits Irrtum ist verzeihlich. Bis sie es einsah, war es bereits Nachmittag geworden, und deshalb vertauschte sie den lustigen Turban am tintenblauen Modell mit einem weißen Pikeekragen (links). FOTO: Leonard

Churchills Steckenpferd

Nichts Erholenderes gibt es für Winston Churchill, als in einer schönen Gegend mit Pinsel und Farbe auf der Leinwand herumzumusizieren. Der große Staatsmann fuhr, nachdem er seinen Posten übergeben, schnurstracks von Downing Street nach Sizilien, um sich in der Seilmachergrotte bei Syrakus malend von den jahrelangen Strapazen der Politik zu erholen.



Versteckt *hinter dem Sonnenschirm malt „Old Winnie" seine sizilianischen Impressionen, diskret bewacht von einem englischen und zwei italienischen Geheimpolizisten, die (rechts) des Meisters fertiges Werk mitbewundern dürfen*



Pater Gamelberg *alias Ludwig Krätsch, besann sich auf sein geistliches Vorleben, als seine Artistentruppe pleite machte und ihn mittellos in Südfrankreich zurückließ. Da er während des Krieges als Laienbruder bei Trappisten gelebt hatte, ging er nun in das Kloster Aigbell. Dort beschaffte er sich eine Kutte und verschwand dann, um sich in Cannes einen Wagen mit Chauffeur zu mieten. So reiste er fünf Monate als „päpstlicher Klosterinspektor" durch Europa - mit 6000 DM Taxeschulden bei dem Chauffeur*

Der f

Latein und S

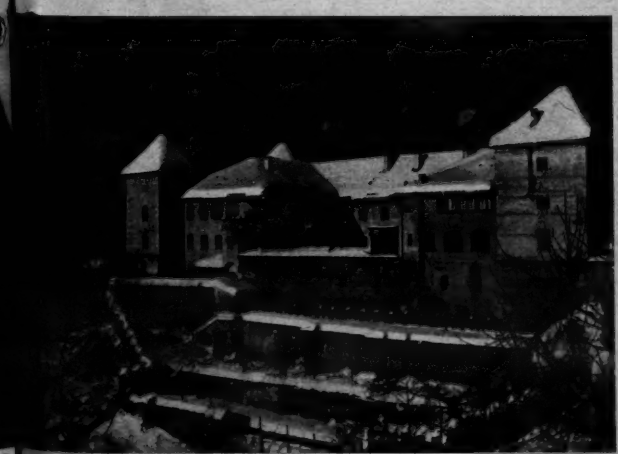
**Der 32jährige a
etwa aus Überze
Aigbell, sondern
beruhigen. Zwei
neuen, weißen
Krätsch in den fr
und Chauffeur v
Inspektor" Klöste
es für ihn Festm
Bargeld. Endsta
Frauenkloster. W
und sein unver
Frauen stutzig
nur dem Namen**

Im Frauenklo
*Pater sein Schick
der sonst gar n
des Klosters mac
Gamelberg; sie w
essen dürfen. D*

Der falsche Pater

Latein und Schweinefleisch brachten ihn zu Fall

Der 32jährige arbeitslose Artist Ludwig Krätsch ging nicht etwa aus Überzeugung in das französische Schweigekloster Aigbell, sondern mit dem Ziel, seinen knurrenden Magen zu beruhigen. Zwei Tage später verschwand er samt einer neuen, weißen Trappistenkutte. Sie verwandelte Ludwig Krätsch in den frommen Pater Gamelberg, der mit Mietwagen und Chauffeur von Cannes aus fünf Wochen als „päpstlicher Inspektor" Klöster in ganz Europa kontrollierte. Überall gab es für ihn Festmähler, weiche Betten und sogar Benzin und Bargeld. Endstation seiner Reise und Laufbahn war das Frauenkloster Wernberg in Kärnten. Sein schlechtes Latein und sein unverwüstlicher Appetit machten die frommen Frauen stutzig und brachten Ludwig in eine Zelle, die nur dem Namen nach etwas mit einer Klosterzelle gemein hat.



Im Frauenkloster *Wernberg in Kärnten ereilte dem falschen Pater sein Schicksal in Gestalt eines saftigen Schweinebraten aus der sonst gar nicht so üppigen Klosterküche. Die Mutter Oberin des Klosters machte sich Gedanken über den guten Appetit des Paters Gamelberg; sie wußte, daß Trappistenmönche niemals Schweinefleisch essen dürfen. Die Gendarmerie wurde verständigt und er gestand*

Mit seinem Latein *am Ende war Ludwig Krätsch, als ihn Generalvikar Dr. Kradas (rechts) in ein theologisches Verhör nahm. Ihm kam das Latein des fremden Bruders gleich spanisch vor. Die Oberin (oben) roch den Braten beim Schweinebraten*

Ein geschlagener Mann, *der keinen Ausweg sah: „Apollo"-Direktor Emil Wacker, kurz vor seinem Selbstmordversuch in Rom. Inzwischen ist er außer Lebensgefahr*

Der Direktor unseres Zirkus Apollo hat heute nacht versucht, seinem Leben ein Ende zu setzen." So stand es am schwarzen Brett, und jeder konnte es lesen: die Artisten, das technische Personal, die Leute von der Verwaltung, alle, die zum Zirkus „Apollo" gehörten und in Rom vergeblich darauf warteten, daß Besucher zu ihnen kämen. Alle, die nun schon seit Monaten Zeugen des Unglücks waren, das über ihr Zelt, ihre Wagen und ihre Käfige hereingebrochen war. Und nun hatte also ihr Direktor Emil Wacker die Nerven verloren. Vielleicht konnte er es nicht mehr ertragen, daß alles, was er plante, unter seinen Händen zerbrach. Ein Mann, der vom Pech verfolgt wurde, und den sie doch wie ihren Vater verehrten. Keiner seiner Leute hatte ihn in diesen verhängnisvollen Monaten im Stich gelassen. Keiner hatte geschimpft, wenn es keine Gagen und kaum etwas zu essen gab, niemand erhob einen Vorwurf, denn jeder wußte, der Chef konnte nichts dafür, daß alles so gekommen war. Aber vielleicht waren es gerade die Treue und die Zuneigung seiner Leute, die Emil Wacker das Weiterleben unerträglich machten. Die Bürde der Verantwortung für eine so große Zirkusfamilie drückte ihn wohl zu schwer.

Ein Selbstmordversuch soll nun das Ende sein! Waren alle Opfer und Entbehrungen umsonst! Gehen wir nun in verschiedene Himmelsrichtungen auseinander! Das haben sie sich alle gefragt, die da vorm schwarzen Brett standen. Sie wußten noch nicht, daß Emil Wacker stärker war als die Überdosis Schlaftabletten. Der Zirkusarzt brachte ihn zusammen mit römischen Ärzten über die Vergiftung hinweg. Die italienischen Zeitungen schrieben ausführlich über das Schicksal der Menschen und Tiere unter dem großen „Apollo"-Zelt in den

Auf Schiffen Ihrer Majestät, *der Königin von England, trat der Zirkus „Apollo" seine Überfahrt von La Valetta auf der Mittelmeerinsel Malta nach Syrakus auf Sizilien an. Das sind rund 250 Kilometer. Sechsmal fuhren die beiden großen Landungsboote, um die ganze „Apollo"-Familie mit Sack und Pack, Elefanten und Artisten, Raubtieren, Wohnwagen, Pferden, Seelöwen, Kassierern, Clowns, Buchhalter, Musiker, doch ohne Zelt, zu neuen Gestaden zu bringen. Selten wird der Oberkommandierende einer Kriegsflotte den Befehl zu einem so friedlichen Unternehmen gegeben haben, wie es Admiral Lord Louis Mountbatton hier getan hat. Die Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft trug den vom Schicksal verfolgten deutschen Zirkus auch in Italien weiter und wird sicher bis in die Heimat reichen*

So war es
knickte die b
die Bänke ru

Mauern d
deckten d
Tag für Ta
gen ausve
die Leute,
haben. U

Im Som
stiert der Z
Ausverkau
glänzende
alles gege
hörden: Ih
Geld nich
schnelles U
denken. W
gen ... S
englischen

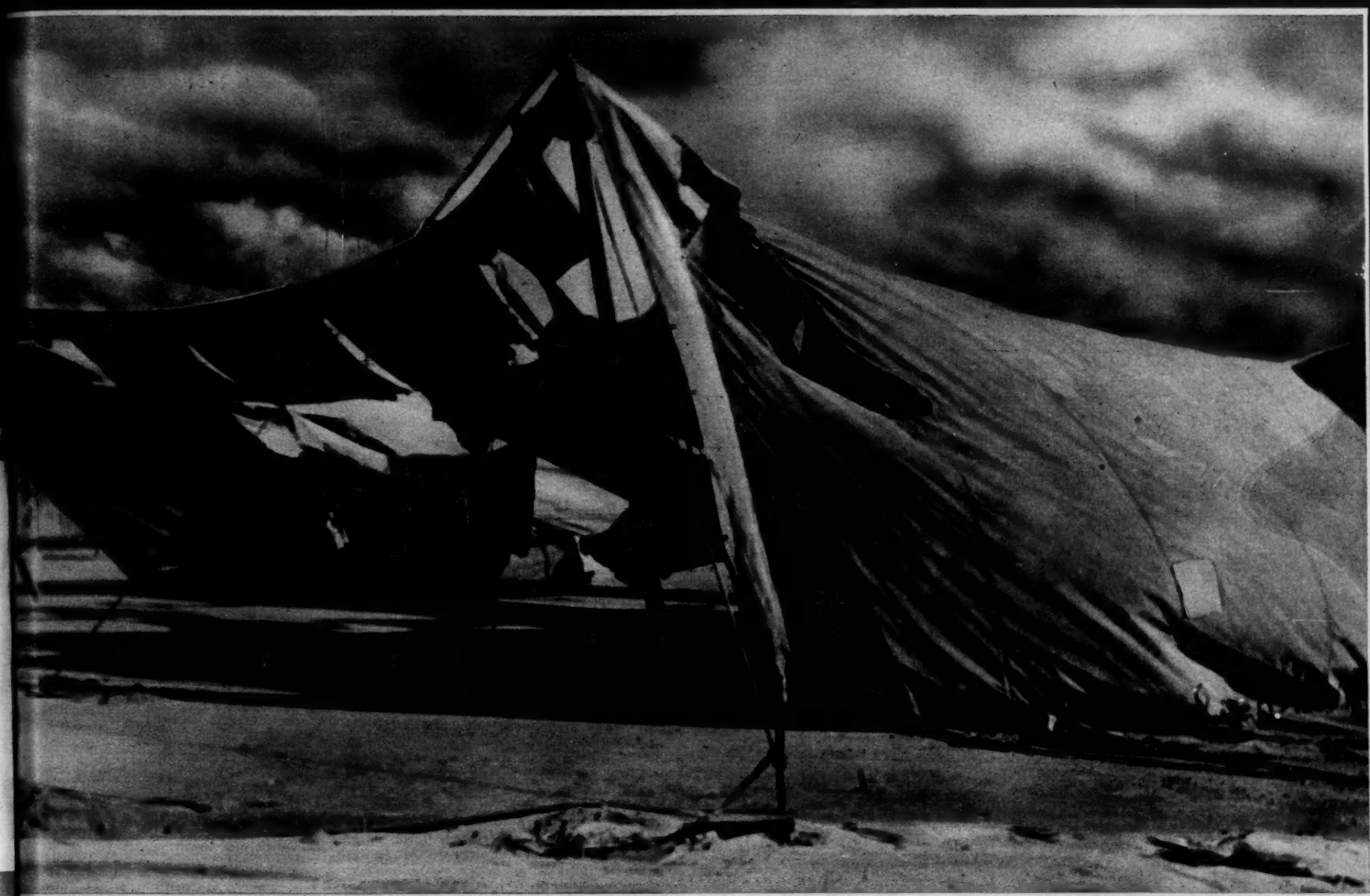
FORTSET

Löwend
neit im Kr
nach dem
schwere W

enn jeder
es so ge-
erade die
ll Wacker
Bürde der
le drückte

in! Waren
en wir nun
der! Das
schwarzen
ll Wacker
. Der Zir-
en Ärzten
en Zeitun-
der Men-
Zelt in den

wird der Ober-
en haben, wie es
ft trug den vom
Heimat reichen

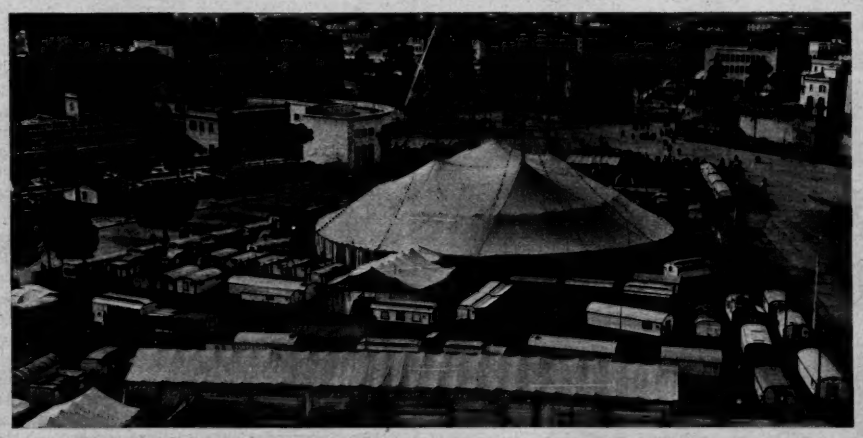


So war es in Malta, *am vierten Tag nach der Premiere. Ein Orkan knickte die beiden Masten und riß das wertvolle große Zelt in Fetzen. Auch die Bänke rund um die Arena wurden demoliert. War das nun das Ende? Ein Zirkus ohne Zelt ist dem Untergang ausgeliefert. Ehe das Ersatzzelt vom Zirkus Hagenbeck aus Hamburg kam, vergingen Wochen. Sie bedeuteten Ausfall und Verluste, die nie wieder aufgeholt werden können*

Mauern der Ewigen Stadt. Da entdeckten die Römer ihr gutes Herz. Tag für Tag sind jetzt die Vorstellungen ausverkauft. Jeder will sie sehen, die Leute, die so viel durchgemacht haben. Und dies ist ihre Geschichte:

Im Sommer des letzten Jahres gastiert der Zirkus Apollo in der Türkei. Ausverkaufte Vorstellungen, Jubel, glänzende Kritiken. Doch was ist das alles gegen die Entscheidung der Behörden: Ihr dürft euer hier verdientes Geld nicht mitnehmen, und an ein schnelles Überweisen ist auch nicht zu denken. Wir haben unsere Bestimmungen... So muß die Reise nach der englischen Insel Malta bargeldlos an-

FORTSETZUNG AUF SEITE 48

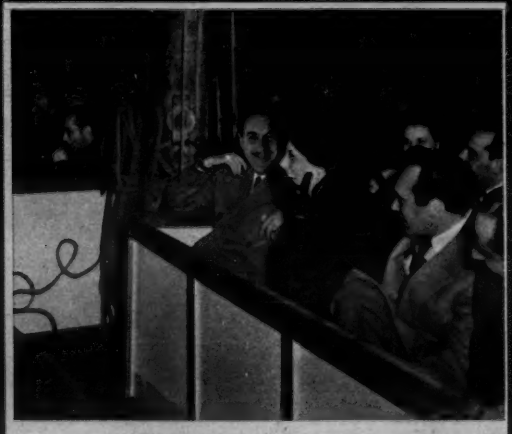


So ist es heute in Rom. *Das neue Zelt erhebt sich inmitten der kleinen Stadt aus Wagen und Menagerien. Der Name „Apollo" und die abenteuerliche Geschichte seiner Menschen und Tiere lockt die Römer an. Besonders die kleine Drahtseilkünstlerin Mimi (rechtes Bild) haben sie ins Herz geschlossen und jubeln ihr allabendlich zu wenn sie mit ihrem Schirmchen graziös ihre Kunststücke zeigt*

Löwendompteur *Gerd Simoneit im Krankenhaus Palermo, kurz nach dem Tunneleinsturz. Er erlitt schwere Verletzungen im Gesicht*

Die Löwengruppe *des „Apollo". Ihr erster Dompteur wurde in der Türkei angefallen und halb zerfleischt. Der zweite, Gerd Simoneit, zog sich schwere Verletzungen beim Zugunglück zu. Jetzt führt dessen junge Frau die Raubtiere vor*

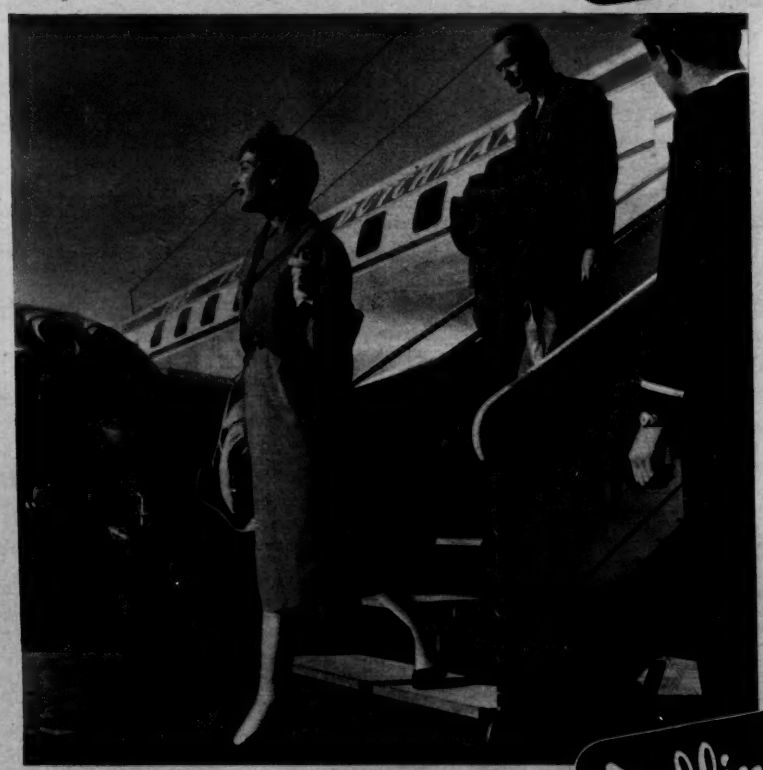
Personalchef Vitzky *hat schlimme Sorgen: Er kann seit Monaten keine Gagen und Löhne mehr zahlen*



Aber es geht weiter: *Ränge und Logen sind vollbesetzt. Rom begeistert sich allabendlich im Zirkus Apollo. Hier lacht Filmstar Anna Magnani über die dummen Auguste. Neben ihr links der italienische Musikalclown Frutti*

Bellinda

Zu den Frühlingsfreuden gehört auch —
ein BELLINDA-Strumpf! Seine duftige Schönheit und seine vielgerühmte Elastizität und Haltbarkeit sind bewunderte Meisterleistungen der modernen Strumpfwirkerei.



Bellinda

Gut geflogen und gut gelandet mit —
BELLINDA! Das sichere Gefühl, immer adrett und elegant zu sein, vermittelt Ihnen jeder BELLINDA-Strumpf. Er ist für jede Frau das schönste „Make-up" Ihrer Beine.

Bellinda

Reizende Beine, noch reizender durch —
BELLINDA 909, den klassischen, hauchfeinen 15 den-Strumpf mit schmaler Hochferse und feinliniger Naht. Er schmiegt sich um das Bein, wie eine schönere Haut.

„BELLINDA" FEINSTRUMPFMANUFAKTUR VATTER & PALME G.M.B.H., SCHONGAU/OBB.

Hier stinkt's — und es könnte so schön duften

Fünf uneheliche Kinder des Pariser Parfümkönigs prozessieren um Millionen

Es war einmal ein Haufen Geld, und der war nicht klein zu kriegen. Er war so groß, daß davon heute noch eine Milliarde Francs übrig ist. Um zu dem Geld zu kommen, gebar ein Mädchen einst fünf außereheliche Kinder, die Kinder wiederum sagten im April 1955 Mama in Paris vor Gericht den Kampf an.

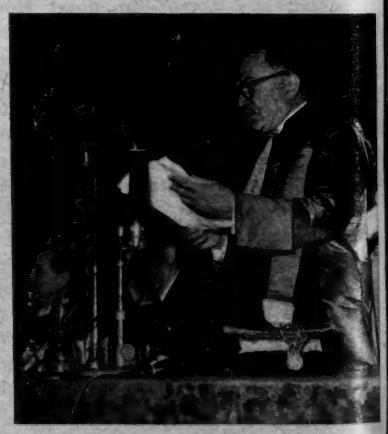
Wie es zu all dem kommen konnte, ist eine lange, verzwickte Geschichte. Es ist die Geschichte von Liebe und Tod des Monsieur François Coty, der um die Jahrhundertwende in Paris daranging, Duftwellen um sich zu verbreiten. Monsieur war Parfümfabrikant. Alle Damen verlangten Coty-Fläschchen. Monsieur wurde Parfümkönig. Das Geld rauschte an. Die Millionen häuften sich. Es sind aber nicht die Erfolge Monsieurs in seiner Branche, weswegen sich im April 1955 die erste Zivilkammer in Paris mit dem Fall Coty befassen mußte, es sind vielmehr die Erfolge, die Monsieur 1919 bei der unschuldigen Verkäuferin Henriette hatte, Erfolge, die noch heute an Hand von fünf Kindern nachzuzählen sind. Monsieur war schwer verheiratet, hatte zu Hause in allen Ehren zwei Kinder, als er die 18jährige Henriette Dieudé kennenlernte. Henriette pflegte sich mit Coty-Parfüm einzustäuben, und zwar so ausgiebig, daß Monsieur keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte. Er reichte die Scheidung ein. Der Kampf tobte von 1919 bis 1929. Da endlich wurde die Scheidung vollzogen. In den Jahren dazwischen stattete Monsieur der Verkäuferin Henriette einige Besuche ab. Die freudigen Ereignisse jagten sich. Henriette schenkte Monsieur fünf Kinder: den Knaben Christian und vier Mädchen. Um die Zukunft seiner fünf unehelichen Kinder zu sichern, wollte Monsieur ihnen Geld schenken. „Das geht nicht so direkt", sagte sein Notar, „denn Ihre zwei ehelichen Kinder könnten sich benachteiligt fühlen." Und der Notar empfahl einen Umweg, der ebenso zum Ziele führte: Monsieur sollte seiner Henriette eine Schenkung machen mit der Bestimmung, das Geld müsse unter die Nachkommenschaft verteilt werden. Unter dieser Bedingung gab Monsieur Henriette damals 50 Millionen Francs, was heute einer Milliarde Francs entspricht. Damit Henriette auch was habe, schenkte er ihr noch mal 50 Millionen Francs zum Eigenverbrauch.

Als Monsieur 1929 von seiner ersten Madame geschieden war, machte er Henriette sofort zu Madame II. Die fünf unehelichen Kinder konnte er nicht legalisieren. Das französische Gesetz erlaubte es nicht. Madame Coty II hatte ihrem Geliebten zehn Jahre die Treue gehalten; als Monsieur aber ihr Ehemann wurde, setzte sie ihm Hörner auf. Sie betrog ihn mit dem Dichter Maurice Hanot. Er widmete ihr Verse, und schon nach der zweiten Strophe vergaß sie ihren Mann. Monsieur Coty ließ sich scheiden, regte sich furchtbar auf und starb 1934. Madame Coty II blieb trauernd zurück, versehen mit einer Scheidungsurkunde, versehen mit dem Dichter Hanot. Sie heiratete Hanot, bekam drei Kinder von ihm und ließ sich scheiden. Da erst wurde sie so recht gewahr, daß ihre fünf Coty-Kinder vor dem Gesetz eigentlich noch vaterlos dastanden. Sie ging zum Herzog de la Châtre, der ebenso alt wie mittellos war. Gegen eine Lebensrente adoptierte der Herzog die fünf unehelichen Kinder des Parfümkönigs, die vier Mädchen und den Knaben Christian, der sich nun Christian Herzog de la Châtre nennen durfte. „So ein Titel ist auch was Schönes", sagte Henriette und weigerte sich, den Kindern das Geld auszuzahlen, das Monsieur Coty ihnen zugedacht hatte. Sie zog sich auf ihr Schloß „La Sauveté" zurück, was „die Gerettete" heißt und in der Provence liegt.

Am 21. April 1955 verurteilte das Pariser Gericht Mama zur Zahlung von einer Summe, die rund 8 Millionen DM entspricht, zuzüglich der seit Jahren angelaufenen Zinsen. Mama legte erbost Berufung ein, denn der Duft des Coty-Parfüms ist längst verflogen. Ihr bleiben als süße Erinnerung nur die Millionen. Und die Erinnerung will Mama mit niemandem teilen — auch nicht mit den Kindern.

Parfümkönig *François Coty hinterließ fünf uneheliche Kinder und eine Milliarde Franc, um die Mama Henriette ihre Kinder prellen will*

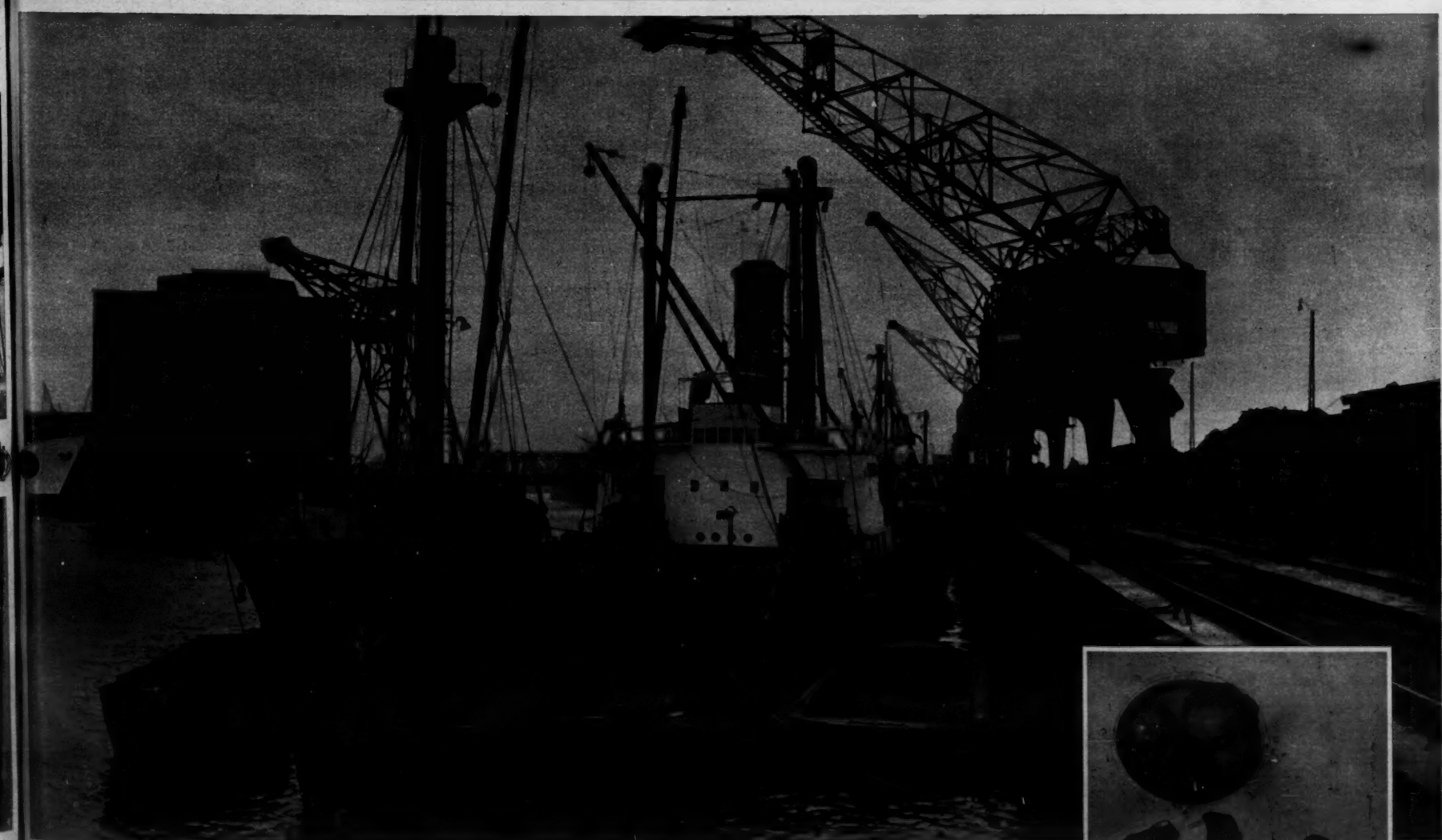
Henriette, *einst Verkäuferin, kassierte von Liebhaber Coty Millionen, die er für ihre fünf Kinder bestimmt hatte. Die Kinder prozessierten*



Die Millionen gehören den Kindern, *stellte der Richter der Pariser Ersten Zivilkammer in seinem Urteil fest. Henriette protestiert*

Herzog Christian de la Châtre, *unehelicher Sohn Henriettes und Cotys, lebte bisher bescheiden, Mama aber wohnte in einem Schloß*

DAS WAR EIN MEISTERSCHUSS *den Sprengmeister Billy Green Punkt 12 Uhr mittags auf dem Marktplatz des kleinen amerikanischen Dorfes Socinaw in Michigan auslöste. Siebenundachtzig Jahre war der Turm der lutherischen „Heiligen-Kreuz"-Kirche. Jetzt wollte die Gemeinde einen neuen haben. Billy Greens Firma wurde mit dem Abbruch beauftragt. Er rechnete ein paar Tage lang, dann legte er seine Sprengladung — auf das Gramm genau abgewogen. Die Einwohner stellten Wetten auf. Klappt es oder klappt es nicht? Billy hatte nämlich versprochen, den Turm mit der Spitze voran auf einen vorher genau bezeichneten Punkt fallen zu lassen. Die Bilder beweisen, daß Billy richtig gerechnet hat* FOTOS: ap



RETTUNG IN LETZTER MINUTE *Die beiden Holländer de Haan (links im Bullauge) und Kock, die aus der Fremdenlegion geflüchtet sind und sich in Nordafrika an Bord des Frachters „Christiane Schulte" (oben) geschmuggelt haben, dürfen in Hamburg bleiben. Beinahe hätten sie nach Afrika zurück müssen, wo sie als Deserteure die Todesstrafe erwartet hätte. Aber dann siegte schließlich bei den Behörden die Barmherzigkeit. Nach Holland können die beiden nicht mehr, da sie während des Krieges auf deutscher Seite gekämpft haben* FOTOS: Keystone

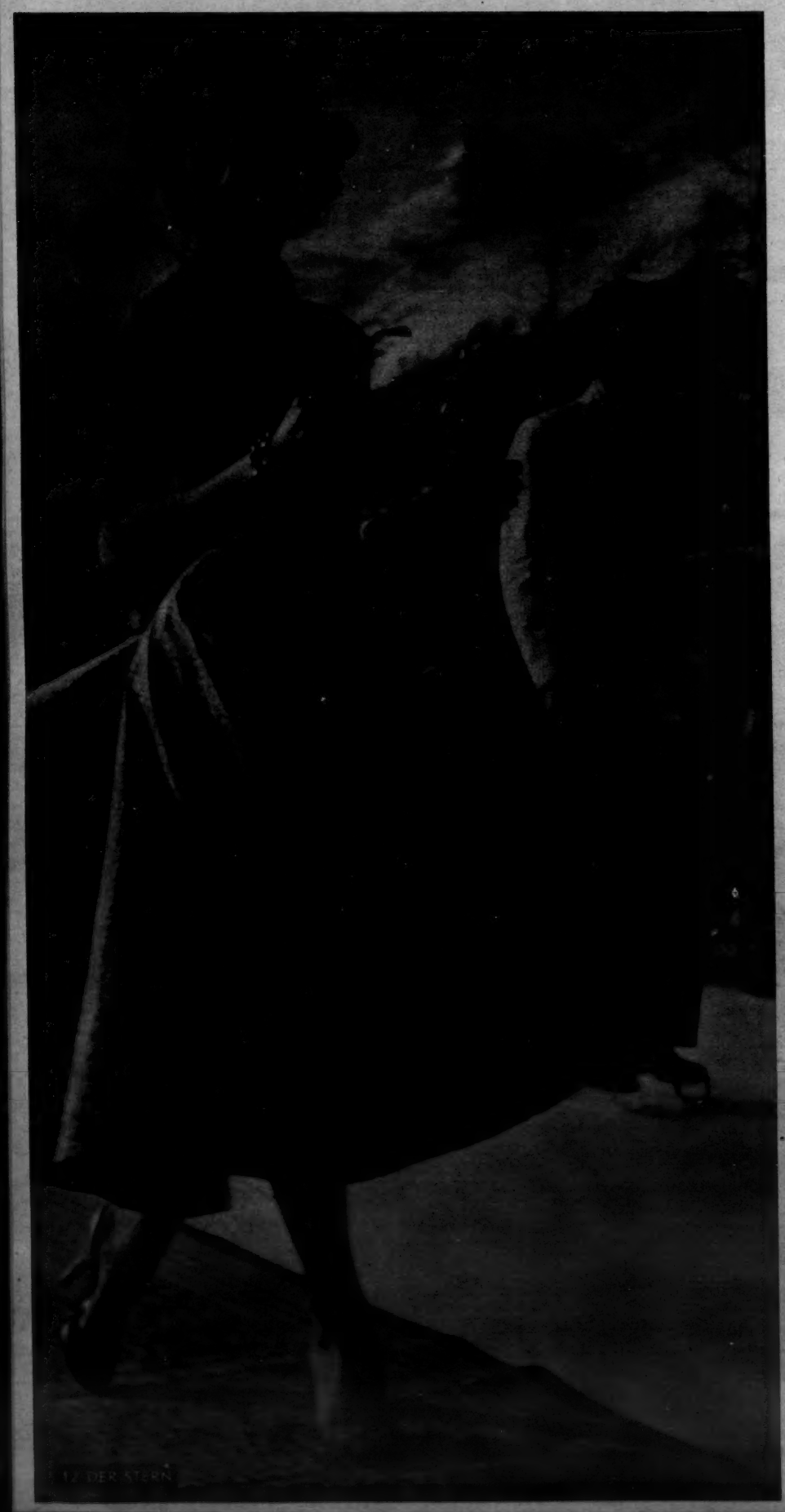
Kegeln – *ein amüsanter Sport für ein Mannequin (links). So ausgelassen kann Fiona sein, um gleich darauf hoheitsvoll ein großes Abendkleid vorzuführen*

Schöner *als das Gemälde von Davidson-Hudson ist das Modell. Es bekam auch ein Filmangebot. Fionas Antwort: „Lieber nicht!"*

Schwarzer Panther *im Porzellanladen: Anmut zwischen Geschirr. Hier wirbt Fiona auf der Erde für den geschmackvoll gedeckten Tisch im kultivierten Heim*

Den Namen Fath *hat Fiona oft spazierengeführt. Immer wenn er die Welt mit neuen Einfällen überraschen wollte, hat er Fiona als Mannequin nach Paris geholt*

Was ist Schmuck, *mag er auch Hunderttausende kosten, wenn er nicht einen weißen schlanken Hals zieren darf? Das Modell heißt natürlich Fiona*



Das Mädchen mit den tausend Gesichtern

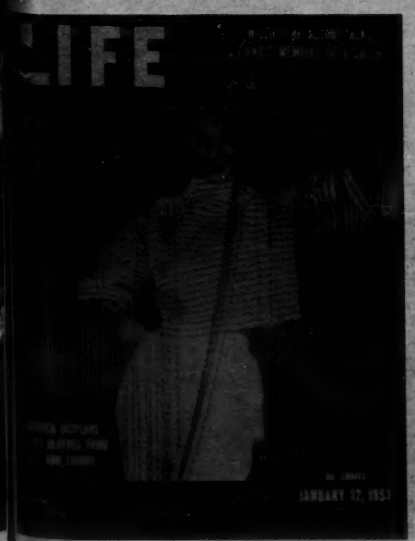
Englands schönstes Fotomodell lebt jetzt in Deutschland

Fiona Campbell-Walters Foto hängt an den Spindtüren in den Kasernen aller westlichen Armeen. Sie ist der Typ, von dem Soldaten träumen. Und nicht nur Soldaten. Fiona ist 23 Jahre alt, Fotomodell und Mannequin mit grünen Augen und tizianrotem Haar und duzt sich mit Prinzessin Margret. Als ihr Vater, Admiral Campbell-Walter, der die Königin Elisabeth auf ihrer Weltreise begleitet hat, zur Alliierten Hochkommission nach Deutschland versetzt wurde, hat Fiona ihre Koffer in London ein- und auf Benkhausen bei Minden ausgepackt. Eine wunderschöne Prinzessin sitzt nun mitten unter uns auf einem verwunschenen Schloß. Wartet sie auf Erlösung durch einen Prinzen!

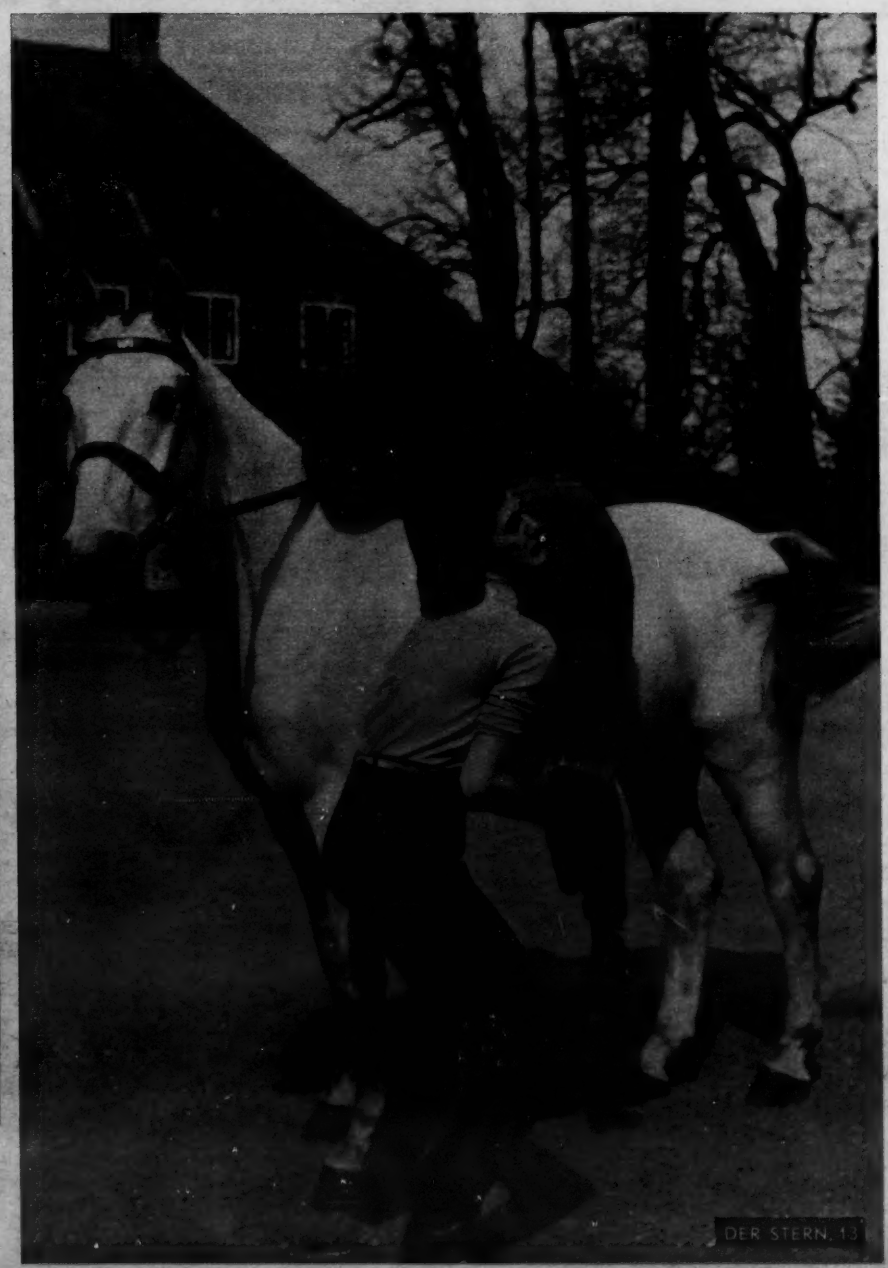
Kritische Augen *musterten 1950 in London das schüchterne Mädchen, das es sich in den Kopf gesetzt hatte, Mannequin zu werden. „Sehr jung", räusperten sich die Prüfer, als die Achtzehnjährige vor ihnen stand. In St. Moritz auf dem Laufsteg (links) war allerdings die Schüchternheit verschwunden*

Altes Schloß mit jungen Gästen. *Benkhausen in Westfalen ist Fionas neue Zwischenheimat. Sie wurde in Neuseeland geboren und ging in Virginia zur Schule. Nun würde sie gern als Fotomodell in Deutschland arbeiten. Sofamitte: Bruder Michael, 15. Rechts: Schwester Shejla, 20, der Fiona bei ihren Reitversuchen gelegentlich liebevoll in den Sattel hilft (Bild rechts unten)*

Ist der Prinz, *der die schöne Prinzessin aus dem Schloß holen wird? Englische Zeitungen wispern, daß Fiona sich bald mit dem italienischen Millionär Ernesto Stagni verloben wird. Er handelt mit Edelhölzern. Die Romanze begann in St. Moritz* FOTOS: Kallmorgen, Comet, Rubin, Kamova, Max Sterling



Der Sprung *auf die Titelseiten der Weltblätter LIFE (USA) und VOGUE (Paris) machte Fiona berühmt. Die englischen Hoffotografen Sir Cecil Beaton und Mr. Baron halten sie für das Idealmodell. Ihrem Vater gehorcht Fiona heute noch aufs Wort. Aber der ist schließlich auch Admiral*

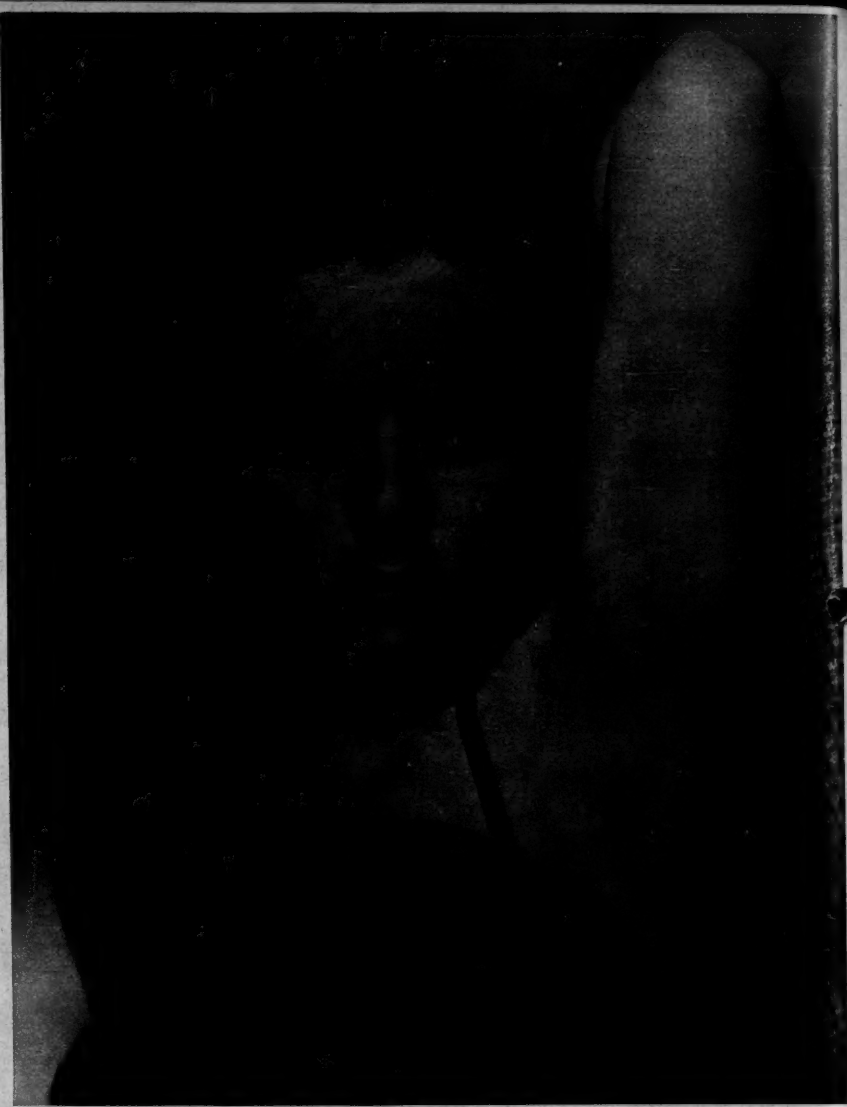


„Meine liebe, kleine Frau", *schrieb Sergeant Bruns noch vor einem halben Jahr seiner Frau Gertrud aus USA nach Augsburg. Jetzt aber will er sich an die Hochzeit nicht mehr erinnern können. Wegen „arglistiger Täuschung" ließ er sich in Amerika scheiden. „Treue" Kriegskameraden bestätigten ihm, daß er damals bei der Trauung in Augsburg „volltrunken" war*

Nur zur Hälfte geschieden *wurde Gertrud Bruns: nach amerikanischem Recht ist sie unverheiratet, nach deutschem Ehefrau*

Volltrunken

müsse er gewesen sein, behauptete der ehemalige US-Sergeant Milton Bruns jetzt vor dem Richter in Baltimore, denn er könne sich an die Hochzeit mit der Kellnerin Gertrud vor zwei Jahren in Augsburg überhaupt nicht mehr erinnern. Der Richter glaubte ihm, und Milton ist nun wieder Junggeselle. Seine rechtens angetraute Frau Gertrud, die erst durch Zufall von Miltons „Vergeßlichkeit" erfuhr, sitzt noch immer als verheiratete Frau Bruns in Augsburg, denn die deutschen Behörden erkennen die Scheidung nicht an, und für einen neuen Prozeß in Baltimore fehlen ihr die Dollar.



SEELISCHE GRAUSAMKEIT *ihres Mannes, des Filmschauspielers Jess Barker, war nach neunjähriger Ehe für Susan Hayward der Scheidungsgrund. Nach einem heftigen Streit wegen des Sorgerechts für ihre neunjährigen Zwillinge fand man die Schauspielerin bewußtlos in ihrer Wohnung. Sie hatte eine Überdosis Schlaftabletten genommen*

CHARLY KONNTE NICHTS MEHR SEHEN *der Graue Star hatte den Riesenrochen erblinden lassen. Weil aber Charly im Aquarium von Los Angeles der Liebling aller Besucher ist, entschloß man sich zu einer ungewöhnlichen Operation. An der frischen Luft wurde erst mal die lokale Betäubung vorgenommen (links). Dann gingen Arzt, Assistent und Patient unter Wasser, wo bereits am Grunde des Aquariums ein Bruder Charlys festgeschnallt wartete, um ein Auge für den Blinden zu opfern. Die Operation gelang unter der Assistenz eines Tauchers (rechts im Bild), den die US-Marine ausgeborgt hatte*

Schauplatz de
tsel, warum die
licher Grausamkei
schaftlicher Bastle

Pr

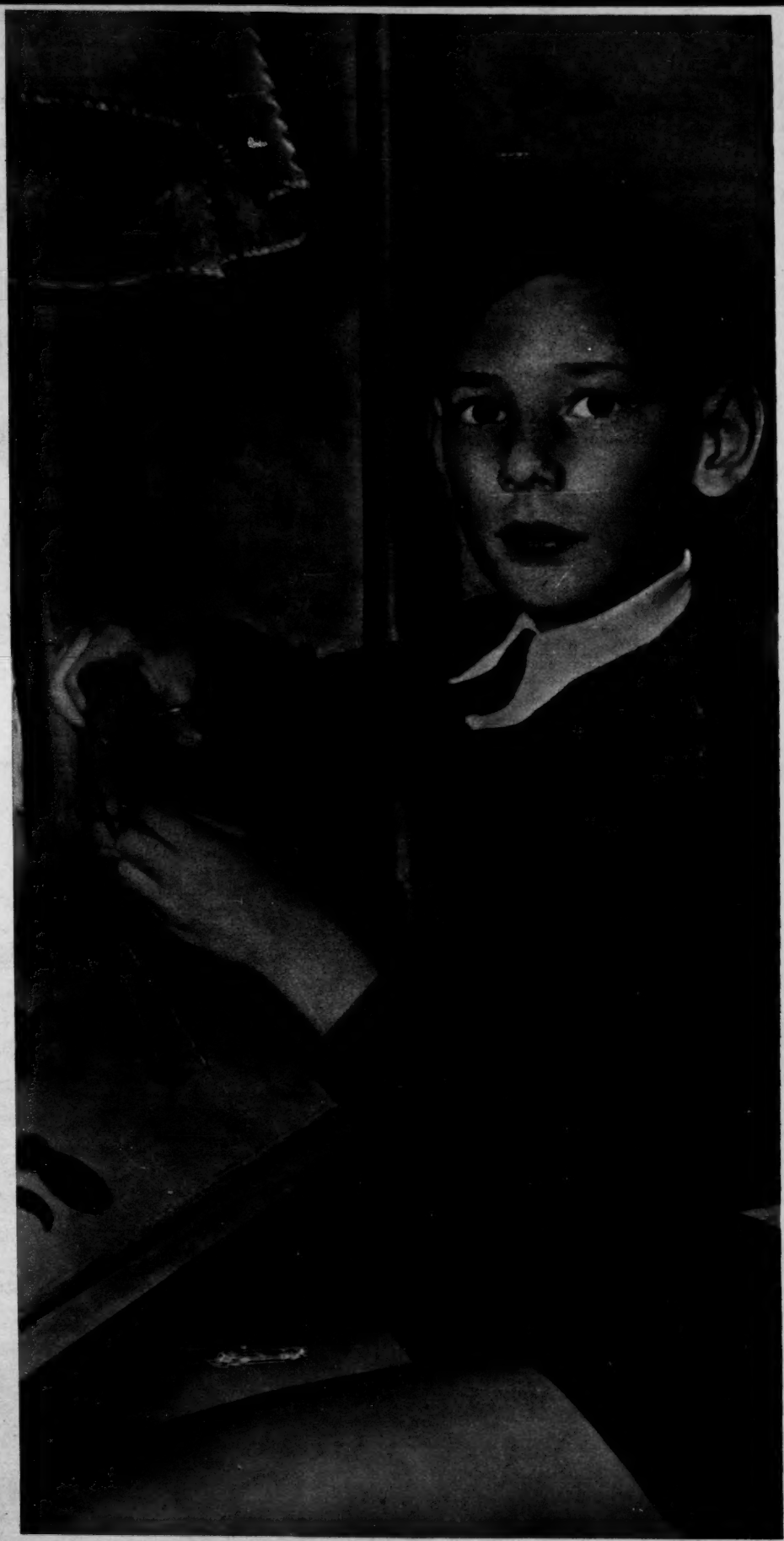
Eine flotte Kug
präsidentin Thea
Doch den Fall Uw
ins Rollen. Im Ge
sprache von Frau

Schauplatz der Leiden *des kleinen Uwe ist die Volksschule Langenhagen I bei Hannover. Es ist ein Rätsel, warum die stärkeren Mitschüler ausgerechnet Uwe zu ihrem Prügelknaben machten und in kindlicher Grausamkeit rottenweise über ihn herfielen. Vielleicht, weil Uwe, der ein geschickter und leidenschaftlicher Bastler ist, als einziger Junge seiner Klasse am Handarbeitsunterricht der Mädchen teilnahm*

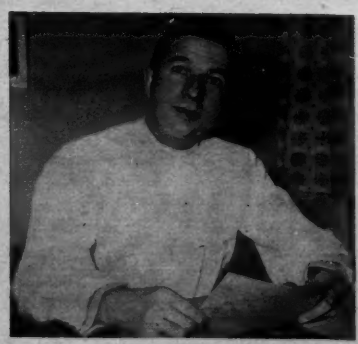
Prügelknabe Uwe

Eine flotte Kugel *schiebt Frau Regierungspräsidentin Theanolte Bänisch gelegentlich. Doch den Fall Uwe Behrend brachte sie nicht ins Rollen. Im Gegenteil: Sie lehnte eine Aussprache von Frau zu Frau mit Uwes Mutter ab*

Tag für Tag kam Uwe mit blutigen Schrammen im Gesicht und blauen Flecken am ganzen Körper aus der Schule. Der Zehnjährige besuchte die Volksschule Langenhagen I bei Hannover. Jeder Schultag wurde ihm zur Marter. Bis in den Traum hinein verfolgten ihn die Schläge. Uwe Behrend war der Prügelknabe seiner Klasse. Warum? Das weiß niemand. Er ist ein Junge wie andere Jungens, bringt gute bis mittelmäßige Zeugnisse nach Hause, und wenn er angegriffen wird, dann schlägt er zurück. Schließlich mußte der Arzt Uwe schulunfähig schreiben. Ein halbes Jahr blieb er zu Hause. Prompt fiel er dann beim Probeunterricht für die Aufnahme in die höhere Schule durch. Jetzt wurde Uwe vom Schularzt wieder gesund geschrieben. Aber das Kind zittert bei dem Gedanken, zurück in die alte Schule zu müssen. Und seine Eltern bringen es einfach nicht übers Herz, ihn wieder in eine der beiden Volksschulen von Langenhagen gehen zu lassen. Sie sind in einer üblen Zwangslage: entweder müssen sie das Schulpflichtgesetz übertreten oder sie müssen zusehen, wie ihr Kind Tag für Tag gequält wird. Denn bei den Lehrern findet Uwe Behrend keinen Schutz.



Ein geschickter Bastler *ist Uwe. Er hat sich in dem schulfreien halben Jahr zu Hause wieder leidlich erholt. Seine Eltern, Diplomingenieur Behrend und Frau (Bild unten links), lassen ihn nicht wieder in die alte Schule gehen. Sie wurden deswegen zu einer Ordnungsstrafe von 150 DM verurteilt*



Der Nervenarzt *Dr. med. Ehrbeck stellte die Schulunfähigkeit Uwes fest. Er sagt: „Uwe ist kein Schlägertyp, er ist ein normales Kind. Er würde in der höheren Schule am besten gedeihen." Doch Regierungsdirektor Dr. Vogt (rechts) erklärt: „Uwe hat im Probeunterricht versagt"*

Geburten einer Königin

Anfang des Jahres 1848 besuchte Jürgen Thorwalds Großvater, der amerikanische Arzt Henry Steven Hartmann, auf seiner Reise zu den großen Chirurgen Europas den Edinburger Professor für Geburtshilfe James Simpson, der wenige Wochen vorher die narkotisierende Wirkung des Chloroforms entdeckt hatte. Simpson stieg vom barfüßigen Bäckerjungen eines kleinen schottischen Dorfes zum Baron und endlich zum Sir auf. Er war der einzige der großen Narkoseentdecker, der nicht durch Selbstmord oder im Irrenhaus endete. Der ungewöhnlich vitale, in seinem Spott boshafte Gynäkologe wurde oft als „männliche Hebamme" verlästert. Der humorvolle, optimistische Mann, wurde Gegenstand zahlloser Anekdoten. Eine der amüsantesten, die den Vorzug hat, wahr zu sein, ist jene: Simpson fiel bei einer seiner ersten Narkoseoperation die Flasche aus der Hand, sie zerbrach auf dem Fußboden. Er wußte sich dadurch zu helfen, daß er das mit Chloroform durchtränkte Stück des Teppichs herausschnitt und dem Kranken auf den Mund legte. Die Wirkung war die gleiche. — Simpson kämpfte mit der ganzen schottischen Dickköpfigkeit gegen kirchliche und andere Vorurteile für die „schmerzlose Geburt" und schaffte so die Voraussetzungen für die letzten beiden Geburten der Königin Victoria, die der Geburt mit Hilfe des Chloroforms zum Siege verhalf. Geburten „à la reine" wurden dann Mode.

Die Entdeckung der Chloroform-Narkose ereignete sich am Abend des 4. November 1847.

Die erste Nachricht darüber erreichte mich in Berlin. Die Einzelheiten erfuhr ich zehn Wochen später, als das Chloroform schon einen wilden Kampf zwischen Freunden und Feinden des Chloroforms hervorgerufen hatte, und ich zum zweitenmal in Edinburg eintraf und zum zweitenmal durch die Tür des Hauses Nr. 52 in der Queensstreet ging. Ich ahnte in diesem Augenblick noch nicht, daß ich ein Schlachtfeld betrat, auf dem ein Kampf ausgefochten wurde, in dem schließlich eine Frau und Königin die Entscheidung herbeiführen sollte.

Es war Abend. Und Simpson empfing mich im Kreis seiner Frau, seines Assistenten George Keith und seines Junior-Assistenten Matthews Dunkan im „Diningroom". Sie saßen um den halbrunden Tisch im schwa-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Die junge Queen Victoria *griff entscheidend in den Streit um die Frage der schmerzlosen Geburt ein. Sie beauftragte im Jahre 1853 ihren Leibarzt Locock, einen geeigneten Narkotiseur beizubringen, da sie ihr Kind schmerzlos zur Welt bringen wollte. Locock zog Englands ersten Narkosespezialisten, den jungen Arzt Dr. Snow, bei*

Krähenfüße
Auch wenn
das nichts a
zeichen han
tiefer ins Ge
Sie müssen
Fettstoffe in
oberfläche
vermindern
durch Sonne
Behandlung
Abhilfe
Heute ist e
oder zurück
Zusammense
gehend ents
Haut die ma
Sensation i
nun auch au
Was ist
LA-PLUS is
LANOLIN-P
in eine hoc
vermögen v
und Sterine
stoffe der H
Gewebe ein
bei zu fettig
Drei in
LA-PLUS SC
Es erfüllt d
Denn es ist
Reinigungsl
LA-PLUS SC
und preiswe

Anzeige

Ein neues Mittel erzielt erstaunliche Resultate gegen

KRÄHENFÜSSE

Krähenfüße bilden sich schon im Gesicht der Zwanzigjährigen. Auch wenn man sie höflicherweise „Lachfältchen" nennt, ändert das nichts an der Tatsache, daß es sich um ein gefährliches Anzeichen handelt. Denn im Laufe der Jahre graben sie sich immer tiefer ins Gesicht ein und lassen es älter und härter erscheinen.

Sie müssen wissen: Die Haut bleibt nur schön, solange natürliche Fettstoffe in den inneren Gewebeschichten wirken und die Hautoberfläche geschmeidig machen. Diese natürlichen Fettstoffe vermindern sich mit der Zeit und werden der Haut überdies durch Sonne und Wind, trockene Zimmerluft und unsachgemäße Behandlung entzogen.

Abhilfe durch natürliche Aufbaustoffe

Heute ist es möglich, der Haut die Jugendfrische zu erhalten oder zurückzugeben durch die Zufuhr von Nährstoffen, deren Zusammensetzung ihren naturgegebenen Aufbausubstanzen weitgehend entspricht. Die Entwicklung eines Präparates, das der Haut die mangelnden Nährstoffe zuführt, war eine kosmetische Sensation in den USA. Dieses hervorragende Präparat kommt nun auch auf den deutschen Markt, und zwar unter dem Namen

La-Plus

Was ist LA-PLUS?

LA-PLUS ist eine neuartige Komposition auf der Basis von LANOLIN-PLUS, einem Lanolin, das nach einem Spezialverfahren in eine hochkonzentrierte Lösung mit großem Eindringungsvermögen verwandelt wurde, angereichert durch milde Ester und Sterine. Diese Suspension ergänzt die natürlichen Aufbaustoffe der Haut in vollkommener Weise. Sie dringt tief in das Gewebe ein und wirkt regulierend bei zu trockener wie auch bei zu fettiger Haut.

Drei in Einem!

LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID hat noch ein weiteres „Plus": Es erfüllt drei Funktionen der modernen Hautpflege zugleich. Denn es ist ebenso als Nährcreme wie als Make-up-Basis und als Reinigungslotion zu verwenden. Diese Vielseitigkeit macht LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID zu einem ungemein praktischen und preiswerten Kosmetikum.

Die Fältchen glätten sich

Millionen Frauen fanden in LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID das ideale Hautpflegemittel. Denn es wirkt erstaunlich rasch bei vernachlässigter und alternder Haut. Regelmäßig angewendet, vermag es selbst vorhandene Falten und Krähenfüße allmählich auszugleichen. LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID macht Ihren Teint wieder zart und blütenfrisch.

Die La-Plus -Schönheitspflege

So wird LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID angewendet:

Am Abend:

1 *Zur Entfernung von Puder und Staub tragen Sie LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID reichlich auf Gesicht und Hals auf, lassen es kurze Zeit einwirken und wischen es dann mit einem Gesichtstuch gründlich ab.*

2 *Nehmen Sie einen mit heißem Wasser getränkten Waschlappen und legen Sie ihn etwa eine Minute lang auf Gesicht und Hals, damit sich die Poren öffnen und die Muskeln entspannen können.*

3 *Dann werden in die gereinigte Haut wenige Tropfen LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID mit den Fingerspitzen leicht einmassiert; von der Mitte der Stirn ausgehend nach außen, am Hals nach oben, vom Kinn aus über die Wangen zu den Schläfen hin, um die Augen herum leicht klopfend.*

Nach dieser Behandlung werden Sie sogleich die wohltuende Wirkung von LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID spüren: die Haut wird frisch und rosig und prickelt angenehm. Schon am nächsten Morgen ist Ihr Gesicht merklich ausgeruht und entspannt.

Am Morgen:

1 *Erfrischen Sie Ihr Gesicht mit kaltem Wasser.*

2 *Tragen Sie wenige Tropfen LA-PLUS SCHÖNHEITSLIQUID als Puder- oder Make-up-Unterlage auf. Das schützt die Haut vor allen abträglichen Einflüssen.*

Benutzen Sie kräftiges Make-up?

Wenn Sie kräftiges Make-up benutzen, dann müssen Sie Ihr Gesicht am Abend besonders gründlich reinigen. Hierzu empfiehlt sich die Anwendung des Spezialpräparates LA-PLUS REINIGUNGSMILCH. Sie löst auch festhaftendes Make-up völlig auf und dringt tief in die Poren ein. Ihre sahnige Konsistenz verhindert, daß die Haut angegriffen wird oder austrocknet.

Die Hände nicht vergessen!

Auch Sie werden zu den Frauen gehören, die manche Hausarbeit selbst verrichten. Putzen, Spülen und vor allem Wäschewaschen greift die Hände an und macht sie rauh und rissig. Durch die regelmäßige Pflege mit LA-PLUS HANDLOTION, die weder fettet noch klebt, bleibt die Haut trotz aller Anforderungen glatt und geschmeidig. Dazu gibt es eine originelle kleine Handpumpe, die auf die Flasche aufgeschraubt wird und eine bequeme und sparsame Anwendung ermöglicht.

Dr. CARL HAHN KG.
DÜSSELDORF

Machen Sie gleich einen Versuch mit den LA-PLUS-Schönheitsmitteln! LA-PLUS gibt es jetzt auch in Deutschland in allen guten Fachgeschäften.

6513

Foto: Ruth Schramm

ROBERT GILBERT

und die leichte Muse, das ist seit Jahrzehnten eine legitime Liebe. Was aus seiner Feder floß, wurde zum Welterfolg: die Operetten „Weißes Rößl" und „Feuerwerk", die Filme „Der Kongreß tanzt", „Drei von der Tankstelle", „Bomben auf Monte Carlo" und viele Schlager, die fast Volkslieder wurden. Hier besingt er auf seine berlinisch-witzige Art den Genuß des Rauchens mit Verstand:

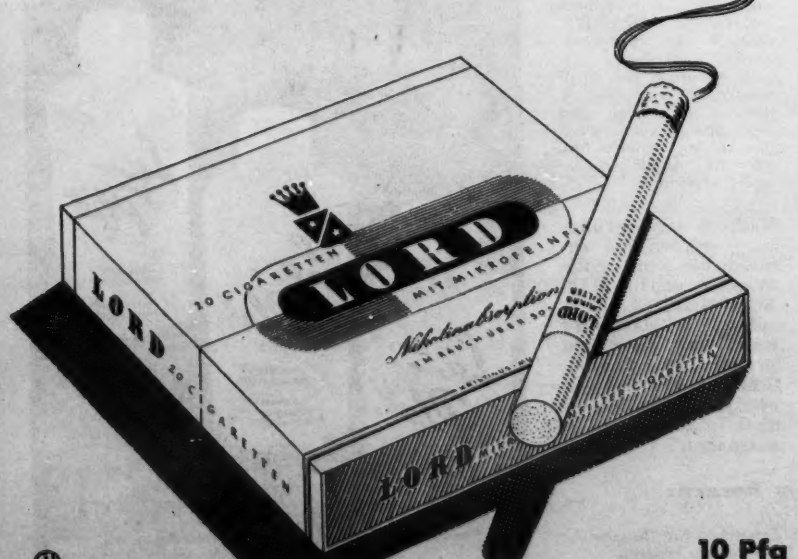
Der erste Mensch, der Rauch durch seine Nase blies,
war wohl ein Wilder. Und ich weiß nicht, wie er hieß.
Doch sicher seufzte er, wobei er inhalierte,
auf indianisch: „Oh!" und fühlte sich so froh —
obwohl er grade erst den lieben Großpapa skalpierte.

O wie beruhigend wirkt doch das bißchen Rauch! —
Nun, wir modernen Wilden wissen das ja auch —
und wenn wir mal den lieben Großpapa entskalpen,
mehr psychologisch zwar
und nicht mit Haut und Haar, dann rauchen wir.
Auf unserm Sofa. Oder auf den Alpen.

Was auch die Ärzte murmeln über Nikotin —
sie schlucken selber lieber Rauch statt Medizin.
Und mancher achtzigjähr'ge Herr ist mir begegnet,
der sehr viel Qualm verbraucht —
Und Fritz, der nie geraucht, hat schon
mit einem halben Jahr das Zeitliche gesegnet!

Ja, jener erste Wilde hatte sicher recht;
denn Schall wie Rauch
gehört zum menschlichen Geschlecht.
Doch erst, o Mitmensch,
wenn du Zug um Zug erkannt hast,
daß du kein Wilder bist und daß es milder ist,
wenn du durch Filter rauchst —
dann glaub' ich's dir, daß du Verstand hast. —

Rauchen mit Verstand



10 Pfg

LORD-Zigaretten sind mit unserem Mikrofeinfilter ausgestattet, der eine Verminderung des Nikotin- und Teergehalts im Rauch von über 50 Prozent garantiert. Dieses Maß an Absorption ist weit höher als bei irgendeinem anderen Filtersystem und ergibt eine ungewöhnliche Steigerung der Bekömmlichkeit.

[FORTSETZUNG VON SEITE 16]

chen Licht einer Deckenlampe. Simpsons runder Körper war in einen Sessel vor dem Ofenschirm gezwängt ... Er strahlte förmlich über das ganze, runde Gesicht, als ich hereingeführt wurde. Er schien völlig unberührt von dem Streit um das Chloroform, der draußen tobte.

„Seht ..." rief er, „das ist der junge Yankee, dem ich vor einem Jahr gesagt habe, daß wir mit Bestimmtheit etwas finden werden, das den Äther schlägt. Habe ich das gesagt, Mister ...?"

Er funkelte mich triumphierend und nicht ohne jene selbstgefällige Eitelkeit an, die hinter all seiner Jovialität und seinem Humor — wie sich später zeigte — lebendig war.

„Allerdings ...", sagte ich.

„Seht ihr ...", erklärte Simpson, ließ mir einen Stuhl und Wein und etwas zum Rauchen bringen und wandte sich dann seinem ersten Assistenten zu. „Mr. Keith", sagte er, „erzählen Sie Mr. Hartmann, wie wir das Chloroform entdeckt haben ..."

Keith sah mich offensichtlich unsicher an. Dann warf er einen ebenso unsicheren Seitenblick auf Simpson, seinen Chef, der sich sichtlich an dieser Unsicherheit vergnügte. Simpson blinzelte mir zu, „Mr. Hartmann, betrachten Sie Dr. Keith! Betrachten Sie ihn und versuchen Sie sich vorzustellen, daß dieser hervorragende Gentleman und Frauenarzt sich hier auf diesen Boden dieses Zimmers legt, seine Füße auf diesen Tisch streckt und mit den Füßen das Geschirr herunterwirft ..."

Ich sah Simpson sehr verwirrt an. Ich begriff nicht, worauf er hinaus wollte. Und das Gelächter, in das auch Keith einstimmte, erhöhte meine Verwirrung noch mehr.

„Aber damit sind wir schon mitten beim Thema", sagte Simpson. „Ich wollte Ihnen nur erklären, weshalb Dr. Keith einige Hemmungen hat, wenn's ans Erzählen geht. Bei der Entdeckung des Chloroforms ist er nämlich in die sonderbare Stellung geraten, die ich eben geschildert habe. Ich werde Ihnen die Geschichte also selbst erzählen, obwohl ich auch ... aber das kommt erst noch ..."

Simpson hob sein Glas und trank mir lachend zu.

„Können Sie mir sagen", meinte er, „wieviel Selbstversuche die Herren Wells und Morton gemacht haben, bis sie ihre Entdeckung des Lachgases oder des Äthers parat hatten ...?"

Ich wußte damals noch keine Antwort auf diese Frage, weil ich Boston zu schnell verlassen hatte, und zuckte mit den Achseln.

„Nun", sagte Simpson, „das weiß im Augenblick wohl niemand genau. Aber es dürften nicht viele gewesen sein. Wir wissen aber ganz genau, wieviel Versuche wir gemacht haben ..." Er zeigte zu einem Schreibtisch hinüber, der zwischen zwei Türen an einer gewölbten Wand aufgestellt war. „Da liegen unsere Akten darüber. Und auf jeden Fall haben wir eine gehörige Portion mehr gemacht und uns die Lungen verräuchert, daß es auf Lebenszeit ausreicht ... Es sind über hundert gewesen. Fast ein Jahr lang haben wir alle Gase versucht, die in Großbritannien zu haben waren. Einige davon sind uns schlecht bekommen, sehr schlecht sogar."

Er blickte zu seiner Frau hinüber. „Jessie", sagte er, „hat einiges zu tun gehabt, diesen Raum immer wieder auszustänkern, denn alles hat sich hier vollzogen, um diesen Tisch herum, abends, wenn meine sonstige Arbeit zu Ende war. Alles, was wir monatelang versuchten, zeigte keine narkotische, sondern bestenfalls eine vergiftende Wirkung. Freunde brachten uns alle möglichen Chemikalien. Professor Gregory brachte uns Kohlenwasserstoff und meinte, er hätte darin eine narkotisierende Wirkung gefunden. Er brachte uns auch noch einiges andere. Aber er wollte uns wahrscheinlich nicht narkotisieren, sondern umbringen. Uns war jedenfalls danach ..."

Simpson sah sich vergnügt im Kreise um. „Was meinen Sie, Dunkan?" sagte er. „Wenn unser amerikanischer Freund einmal länger in Edinburg ist, wird James Gregory auch ihm ein Begriff werden ..."

Seine Augen funkelten listig. Sie schienen gefüllt mit jener revalisierenden Kampfeslust, die ganz Edinburg durchzog und einen Professor zum Feind des anderen machte. Und einige Wochen später wußte ich allerdings, daß Gregory öffentlich seinen Rivalen ankündigte, er würde sie gerne hängen sehen. Einige Wochen später wußte ich, daß Gregory, Simpsons Vorgänger auf dem Lehrstuhl für Geburtshilfe, James Hamilton mit einem Stock derart geschlagen hatte, daß das Edinburger Gericht ihn zu einer Geldstrafe verurteilte. Er nahm die Strafe mit der Bemerkung an, unter den gleichen Bedingungen werde er Hamilton mit dem größten Vergnügen nochmals verprügeln.

„Gregory war nicht der einzige", sagte Simpson, „der uns tödliche Ratschläge erteilte. Auch mein lieber Freund und Nachbar, Professor James Miller, hat uns mit einigen Chemikalien bedacht, und seither erschien er jeden Morgen in diesem Haus, um nachzusehen, ob wir noch am Leben seien oder nicht, und das letztere wäre ihm vielleicht lieber gewesen. Er gehört zu den Vorsichtigen, die gerne ihre Feinde hintenherum und mit Freundlichkeit erledigen. Er ist Chirurg, aber er drückt sich möglichst vor jeder Operation, weil er Blut schlecht sehen kann. Sie werden sich an all solche Dinge in Edinburg noch gewöhnen. Sie gehören zu unserem Klima. Sie machen Edinburg so reizvoll. Was meinst du, Jessie, wie ...?"

Seine Frau lachte stumm zu mir hinüber. „Sehen Sie", sagte Simpson, offenbar gewöhnt, das Wort ziemlich allein zu haben, „sie stimmt mir zu. Wir hatten auf jeden Fall alles ausprobiert, was die chemischen Giftküchen uns anboten, als ich im vergangenen Herbst auf einer Reise durch Linlithgoshire — das ist mein Heimatbezirk — zufällig von einem Stoff hörte, der mir neu war. Er nannte sich Chloroform. Einer Ihrer Landsleute, Samuel Guthrie, hatte ihn angeblich 1831 in irgendeinem Wildwestlaboratorium in Sacketts Harbor entdeckt. Als ich wieder in Edinburg war, ließ ich mir von unserer besten chemischen Firma: Dunkan, Flockhard & Co., eine Portion Chloroform aus Chlorkalk und Alkohol herstellen. Die Lösung sah aber wenig vertrauenerweckend aus. Und, wie das manchmal so geschieht, stellte ich sie beiseite, auf einen Tisch drüben in meinem Zimmer, auf einen Tisch mit lauter altem Papierkrempel und vergaß das Zeug. Und da stand das Chloroform ein paar Wochen lang, bis zu dem Tag, an dem die Sache passierte ..."

Er trank mit der Behaglichkeit der Dicken und langte dann nach einer kleinen Flasche, die auf dem Tisch stand.

„Kosten Sie mal ..." sagte er und reichte mir die Flasche hinüber. „Äther haben Sie sicher inzwischen oft genug gerochen, und Sie wissen, wie widerlich das Zeug riecht. Aber dies hier ... Riechen Sie. Es riecht geradezu lieblich ..."

Ich betrachtete die klare Lösung in der Flasche und schnupperte dann vorsichtig. Es war das erstemal, daß ich den Chloroformgeruch wahrnahm, der mich dann Jahrzehnte hindurch auf meinen Wegen durch die Operationssäle der Welt begleiten sollte. Und es war in der Tat so: der Geruch war angenehm, wie ein Geruch nach süßen Früchten ...

Ich fühlte Simpsons kleine, helle, in seinem breitflächigen Gesicht flink hin und her huschende Augen auf mich gerichtet. „Nehmen Sie nicht zuviel ..." sagte er, „sonst geht es Ihnen wie uns an dem inzwischen berühmt gewordenen 4. November. Es war so. Wir saßen auch an diesem Tisch zusammen, Jessie, Dunkan, Keith, meine Nichte Agnes und ein Schwager, der bei der Marine dient. Ich unterhielt mich mit Dunkan und Keith, und wir kamen zu dem Schluß, daß wir nun alle bekannten Gase versucht hatten, und zwar ohne Erfolg. Aber ich dachte nicht daran, die Hoffnung aufzugeben. Und während ich hin und her überlegte, woher wir noch weitere Gase beschaffen könnten, fiel mir plötzlich die Flasche von Dunkan, Flockhard & Co. ein, die ich in eine Ecke gestellt hatte. Schließlich kam es nicht darauf an, einen Versuch damit zu machen, nachdem wir mit Azeton, Salpeteräther und Jodoform gescheitert waren. Aber als ich die Flasche holen lassen wollte, hatte ich vergessen, wohin ich sie seinerzeit gestellt hatte. Wir begaben uns also auf die Suche. Wir stellten mein Zimmer auf den Kopf, als Keith plötzlich die Flasche vorzeigte und fragte, ob das die richtige sei. Er hatte sie unter dem alten Papier, ganz verstaubt, gefunden. Es war die richtige. Ich betrachtete die Lösung darin noch einmal ziemlich mißtrauisch, aber dann setzten wir uns wieder um diesen Tisch. Jeder nahm einen Eßlöffel der Lösung, füllte ihn in ein Glas, so wie wir das mit allen Lösungen vorher getan hatten. Wenn sie sich nicht schnell genug in Gas verwandelten, stellten wir sie in Behälter mit heißem Wasser und hielten dann Mund und Nase über die Öffnung der Gläser. Verstehen Sie ..."

Ich nickte. Aber Simpson hatte schon mit seiner ganzen Behendigkeit den großen Kopf über sein Weinglas gebeugt und zeigte mir, wie das Einatmen vor sich gegangen war. Dann nahm er erst einen großen Schluck, genoß den Nachgeschmack des Weines und erzählte erst dann weiter.

„Das heiße Wasser", sagte er, „brauchten wir am 4. November nicht. Wir atmeten den ganz überraschend angenehmen und

süßen Duft ein und sahen uns alle drei ein wenig erstaunt an. Jessie, mein Schwager und Agnes sahen uns nur kurz zu und unterhielten sich weiter. Sie waren schon so an unsere vergeblichen Versuche gewöhnt, daß sie uns nicht mehr ganz ernst nahmen und das Ganze für einen Kinderspaß hielten. Sie unterhielten sich also noch ein paar Minuten. Aber dann horchten sie auf. Und weshalb sie aufhorchten, das ..." er sah zu seiner Frau hinüber, „solltest du eigentlich erzählen, Jessie ..."

Jessie Simpson hatte eine Stickarbeit aufgenommen und ließ sie sinken. „Nun", sagte sie, „die Herren wurden etwas laut und etwas lustig. Wenn ich mich richtig erinnere, fing Mr. Keith an zu singen, und du warst auch nicht weit davon entfernt ..."

„Ich kann mich an nichts erinnern", sagte Simpson, „und Dr. Keith auch nicht. Aber es wird sicher so gewesen sein ..."

„Es war so", sagte Jessie Simpson, „und vor allem sangt ihr schrecklich falsch ..."

„Ich singe nie falsch", sagte Simpson, „aber darüber will ich jetzt vor unserem Yankee-Freund nicht streiten. Erzähl' nur weiter, was dann geschah ..."

„Ich denke, da ist nicht viel zu erzählen. Die Herren bekamen Augen so groß, wie Kinder vor dem Weihnachtsbaum. Auch Dunkan begann zu singen. Aber dann plötzlich gab es einen Krach, der meinen Bruder und mich hochfahren ließ, und im gleichen Augenblick verschwandet ihr alle drei unter oder hinter dem Tisch. Dr. Dunkan stürzte zuerst von seinem Stuhl, fiel mit dem Kopf dort unter den Schreibtisch, streckte alle Glieder von sich, starrte mit weit geöffneten Augen zur Decke und begann laut zu schnarchen. Dr. Keith fiel neben seinen Stuhl und streckte seine Beine steil in die Luft. Sie fielen dann nach vorn mit den Füßen auf den Tisch und fuhren dicht an dem Geschirr vorbei hin und her. Mein Bruder konnte sie gerade noch daran hindern, den ganzen Tisch abzuräumen. Er mußte aber fest zupacken, denn Dr. Keith trat um sich, als hätte ihn eine Zerstörungswut gepackt. Und Professor James Young Simpson schließlich lag zusammengerollt auf dem Fußboden und schnarchte ebenfalls. Wir, Agnes und Ich, liefen herbei und bückten uns, um ihn und Dr. Dunkan aufzuheben. Aber in dem Augenblick ..."

„Ja", unterbrach Simpson sie, „in dem Augenblick war ich schon wieder wach, sah mich um, betrachtete die ganze Bescherung und begriff plötzlich, eigentlich noch bevor ich wirklich völlig zu Bewußtsein gekommen war. Und mein erster Gedanke war: das ist es. Das ist viel stärker und besser als Äther! Und die Zeugen wollen wissen, daß ich diesen Gedanken auch sofort laut verkündet habe ..."

„Natürlich", sagte Jessie Simpson, „und zwar laut genug ..."

„Dafür war die Sache ja auch wichtig genug ..."

Simpson schien noch in der Erinnerung so sehr von der Erregung des Augenblicks der Entdeckung erfaßt, daß er sein Taschentuch hervorholte und einige Schweißtropfen von seiner Stirn tupfte. „Wir rafften uns noch ganz benommen wieder auf und setzten sofort die Versuche fort. Die Ergebnisse waren sicher schon erstaunlich genug. Aber jetzt atmete einer von uns nach dem anderen das Gas, und diejenigen, die wach waren, stachen den betäubten an zahlreichen Körperstellen mit Nadeln. Wir kniffen und schlugen mit Instrumenten auf besonders empfindliche Stellen. Aber die Betäubung und die Unempfindlichkeit gegen Schmerz war mit Bestimmtheit so tief, wie sie beim Äther war. Nachher atmeten auch die Frauen das Chloroform. Jessie benahm sich dabei sehr vornehm, so wie im Leben auch. Agnes aber kreuzte die Arme über der Brust und rief: „Ich bin ein Engel. Ich bin ein Engel!", bis sie in Narkose versank. Wir versuchten und versuchten — bis 3 Uhr nachts. Dann war die Chloroformflasche leer, und wir gingen nach Hause oder zu Bett. In dieser Nacht aber stand schon eins fest: Wir hatten das neue Narkosemittel entdeckt. Und wir hatten auch das bessere Narkosemittel entdeckt. Chloroform hatte einen angenehmeren Geruch als Äther. Es reizte beim Einatmen die Bronchien nicht und verursachte keinen Hustenkrampf. Es wirkte viel schneller als Äther, und der Augenblick der Erregung vor dem Eintritt der Betäubung war wesentlich kürzer. Und schließlich: eine ganz geringe Menge Chloroform, viel weniger als Äther, genügt, um die Narkose herbeizuführen. Das alles wußten wir in der Nacht vom 4. auf den 5. November 1847. Und was Sie gehört haben, ist also die Geschichte der Entdeckung des Chloroforms. Eine amüsante Geschichte, was ..."

Simpson lachte lustig und aufgeräumt vor sich hin. „Später wird man sie fast nicht glauben, so wie sie Professor Miller am

W 02751

glyzerinhaltig:

Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum vermag mehr Wasser aufzunehmen und auf der Bartfläche festzuhalten: **Kaloderma-Schaum macht auch den stärksten Bart schnell und mühelos schnittweich.**

Kaloderma-Schaum ist ganz besonders feinblasig. Feinblasiger Schaum verhindert das „Ausweichen" der Bartstoppeln vor der Klinge – sie werden an der Wurzel erfaßt: **Ungewöhnlich sauberes Rasieren.**

Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum legt sich wie eine Gleitschicht zwischen Klinge und Haut. Kleine Unebenheiten werden von der Klinge leicht und gleitend – ohne sich zu verfangen – „genommen": **Denkbar angenehmes, sanftes und hautschonendes Rasieren.**

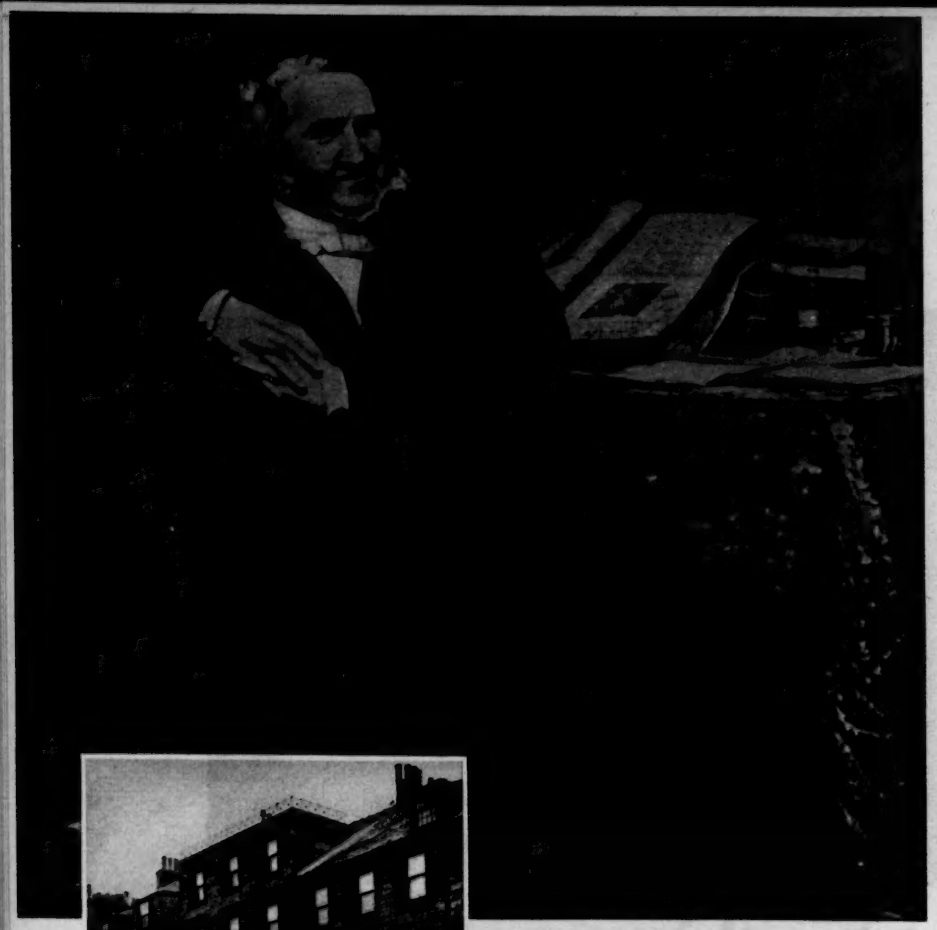
Glyzerin ist – in richtiger Dosierung – ein bewährtes Hautpflegemittel. Es wirkt reizhindernd und hält die Haut glatt und geschmeidig: **Kein Brennen, Ziehen und Spannen mehr nach dem Rasieren.**

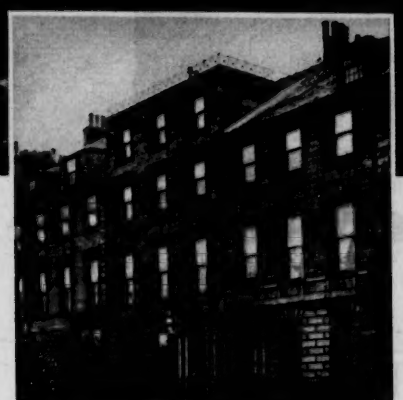
Es liegt am Glyzerin:

mit KALODERMA rasiert sich's gut

Bitte versuchen Sie auch unser Kaloderma Rasierwasser. Mit Hamamelis zubereitet, tonisiert und desinfiziert es die Haut und erfrischt Sie mit seinem sauberen und angenehm männlichen Duft. • DM 2.20 und DM 3.60

KALODERMA RASIERWASSER





Der Entdecker der Chloroformnarkose, *der Edinburger Professor der Geburtshilfe Sir James Simpson (1811-70), hat seinen Erfolg der systematischen Durchprobung aller Gase für die Verwendungszwecke als Narkosemittel zu verdanken. Unsere Fortsetzung aus den Lebenserinnerungen H. St. Hartmanns schildert, wie Simpson rund um den abendlichen Familientisch im Hause Queensstreet 52 (links) diese Entdeckung gelingt - genau ein Jahr nach der amerikanischen Entdeckung der Äthernarkose -, nach dem Hunderte von Abenden mit vergeblichen ähnlichen Versuchen vorausgegangen waren. Die Chloroformnarkose ist der Äthernarkose weit vorzuziehen*

nächsten Morgen fast nicht glaubte, als er vorbeikam, um wie üblich nachzusehen, ob wir uns schon umgebracht hatten oder noch am Leben waren... Er wollte die Sache sofort auf die Probe stellen. Er hatte an diesem Tag einen Patienten mit eingeklemmtem Bruch zu operieren und lud mich ein, das Chloroform durch Keith oder Dunkan bei dieser Operation ausprobieren zu lassen. Ich hätte vielleicht nicht nein gesagt, wenn ich noch über Chloroform verfügt hätte. Aber die Flasche war leer und Dunkan, Fockhard & Co. brauchten zu lange, um neues Chloroform herzustellen. Ich bedauerte also — und ich bedauerte zu meinem Glück, denn hätte ich das Chloroform an Millers Patienten ausprobiert, hätte es gleich zu Anfang einen Schlag versetzt bekommen, der unter Umständen tödlich gewesen wäre — denn Millers Patient, der schon viel zu schwach war, weil Miller mit der Operation so lange gezögert hatte, starb, kaum daß Miller den ersten Hautschnitt getan hatte. Wäre er unter Chloroform gestorben — nun, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was das für mein Mittel bedeutet hätte. Es wäre schon mit Vorbehalten und Zweifeln überschüttet worden, kaum daß es das Licht der Welt erblickt hätte. Derselbe Zufall, der es hervorgezaubert hat, hat es auch vor einem schnellen Tod gerettet.

Als ich zehn Tage später die Entdeckung vor unserer Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft bekanntgab und fünfzehn Tage später den ersten Erfahrungsbericht veröffentlichte, hatten wir das Chloroform schon in fünfzig Fällen glücklich ausprobiert — und in jedem Fall mit dem besten Ergebnis, das sich überhaupt denken läßt. Ich konnte es damals sagen und kann's heute noch viel sicherer sagen: der Äther ist geschlagen. Aber ..."

Er lächelte mich in dem Augenblick, in dem er wohl das Gefühl hatte, daß er meinem Stolz auf unsere amerikanische Entdeckung einen Schlag versetzte, so charmant an, daß ich den Schlag tatsächlich nicht so deutlich empfand, wie ich ihn eigentlich hätte empfinden müssen.

„Aber", wiederholte er, „sie dürfen sich damit trösten, daß das Chloroform keine schottische, sondern eine amerikanische Erfindung ist. Nehmen Sie Ihr Glas, Mr. Hartmann. Trinken wir. Trinken wir auf Samuel Guthrie in Sackett Harbor. Hoffen wir, daß er noch lebt und daß er erfährt, was aus seiner Entdeckung geworden ist. Es lebe — Samuel Guthrie, dessen Familie allerdings ..." Sein Lächeln wurde, während er das Glas ansetzte, für einen Augenblick maliziös „aus Schottland stammt..."

*

Die Nacht, in die ich einige Stunden später mit Keith und Dunkan hinaustrat, war eine echte Edinburger Januarnacht. Stürmisch und kalt. Die Straßenlaterne, die dicht vor Simpsons Haustür stand, spendete nur ein müdes Licht. Keith verabschiedete sich. Dunkan begleitete mich ein Stück Weges, der auch der seinige war.

„Eine beinahe lustige Geschichte", sagte er, „die Entdeckung der Chloroformnarkose. Soviel ich weiß, in der Geschichte der Schmerzbetäubung die einzige lustige Geschichte überhaupt..."

Ich hätte Dunkan korrigieren müssen. Auch Wells Entdeckung der Lachgasnarkose hatte in einer Theatervorstellung und unter Gelächter begonnen. Aber ich schwieg.

Die Tatsache, daß ein Schotte oder Engländer (wie man wollte) der Entdeckung meiner Heimat, die mich so stolz gemacht hatte, den Rang ablief, beschäftigte mich mehr, als ich zunächst im Tete-a-tete mit Simpsons heiterer, charmanter Persönlichkeit bemerkt hatte. Jetzt, wo ich aus seinem Umkreis herausgetreten war und über die feuchtkalte Queensstreet stolperte, wurde mir die Tatsache erst richtig bewußt. Dabei ahnte ich noch nicht einmal, daß selbst Simpsons spielerischer Trost mit Samuel Guthrie ein falscher oder zumindest zweifelhafter Trost war. Guthrie konnte im besten Falle als e i n Entdecker des Chloroforms gelten. Der Deutsche Liebig und der Franzose Soubeiran hatten es in einem anderen, unwahrscheinlichen Zusammenspiel von Zufall und Genie fast gleichzeitig, im Jahre 1831, entdeckt. Und es war sehr müßig (so wie es später geschah), aus dem Erscheinungsdatum ihrer jeweiligen Entdeckungsberichte in Poggendorffs Annalen, in den Annales de Chimie et Physique oder in Sillimans American Journal of Science einen echten Prioritätsanspruch für den einen oder anderen herauszuschinden. 1834 fand der Franzose Dumas erst die endgültige Analyse und gab der Lösung den Namen Chloroform.

Palmolive-Schönheitspflege verleiht Ihnen eine reine, zarte und glatte Haut

Die hautpflegende und belebende Wirkung der Palmolive-Seife empfinden Sie schon nach mehrmaligem Gebrauch.

Palmolive-Seife erfrischt und belebt die Haut, sie glättet sie, ohne ein Spannen zu hinterlassen. Einmal gebraucht, werden Sie Palmolive-Seife für Ihre tägliche Schönheitspflege nicht mehr entbehren, sondern immer wieder verwenden wollen.

Massieren Sie den reichen, milden, weißen Schaum sanft in die Haut. Spülen Sie mit warmem Wasser ab und mit kaltem nach. — So angewendet, ist Palmolive-Seife mehr als Seife — ein Schönheitsmittel!

Das ist das Besondere: Palmolive-Seife ist 100%ig aus Pflanzenölen - Oliven- und Palmenölen - hergestellt. Sie ist vollkommen rein und vollkommen mild und daher auch der Haut besonders zuträglich.

Urteilen Sie selbst, wie der milde, dezent duftende Schaum der Palmolive-Seife Ihre Haut zart und glatt macht.

Benutzen Sie das große Stück für Ihr Schönheitsbad. Geben Sie Ihrem ganzen Körper diese Schönheitspflege.

Doch das alles wußte ich noch nicht, als ich neben Dunkan meinen Weg durch Edinburgs alte düstere Straßen suchte . . .*)

„Man weiß allerdings nicht", sagte Dunkan währenddessen, „was noch aus der scheinbar so lustigen Geschichte wird. Sicherlich haben Sie auf dem Wege nach Edinburg und in Deutschland schon von dem Kampf gehört, der um das Chloroform entbrannt ist und sich um die Methode der schmerzlosen Geburt mit Chloroform kristallisiert, so als würde mit dem ‚Gegen' oder ‚Für' die schmerzlose Geburt auch ‚Für' oder ‚Gegen' das Chloroform entschieden. Simpsons und auch mein Interesse am Chloroform betrifft natürlich in erster Linie die Wirkung bei der Geburt, genauso wie es beim Äther der Fall war. Unsere ersten Versuche mit Chloroform haben sich bei Geburten abgespielt. Vor acht Wochen vollzog Simpson mit Chloroform die erste Geburt an einer Patientin, deren vorangegangene Geburt drei Tage in Anspruch genommen hatte. Drei Stunden nach Beginn der Wehen trafen wir bei der Gebärenden ein. Ein Taschentuch wurde in Tütenform zusammengerollt. Ein halber Teelöffel Chloroform wurde darauf gegossen. Die Stofftüte legten wir mit der Öffnung auf Mund und Nase der Patientin. Sie versank sofort und ohne die Schwierigkeiten, die man beim Äther erlebt, in tiefe Betäubung. Fünfundzwanzig Minuten später kam das Kind, ein Mädchen, dem wir den Namen „Anesthesia" gaben, ohne eine Schmerzensäußerung der Mutter und ohne jedwede Schwierigkeit zur Welt. Nach etwa zehn Minuten hatten wir noch einmal einen halben Teelöffel Chloroform angewandt. Das war alles und zeigte die Überlegenheit des Chloroforms gegenüber dem Äther besonders deutlich. Das Kind wurde schon von einer Nurse im Nebenzimmer gewaschen, als die Mutter ahnungslos aufwachte. Man vergißt ja solche Augenblicke des Erfolges nie. Und man vergißt auch die Worte nie, die dabei gesprochen werden. Die Patientin sah Simpson verwundert an. Dann sagte sie, sie hätte wunderbar geschlafen. Jetzt fühlte sie sich gestärkt und kräftig genug, um die Geburt zu überstehen. Simpson setzte sich auf den Bettrand und streichelte ihre Hände. Nach ein paar Minuten unterbrach sie ihn. Sie sagte: ‚Ich glaube, der Schlaf hat die Wehen unterbrochen. Ist das schlimm?' In diesem Augenblick begann Simpson zu lachen und winkte mir, die Nurse mit dem Kind hereinzurufen. Aber er brauchte lange Zeit, um die Patientin davon zu überzeugen, daß die Geburt schon vorüber und das Kind im Arm der Nurse ihr eigenes, lebendes Kind war. Es war ein wirklicher Triumph des Chloroforms, und seither hat sich dieser Triumph dutzendfach wiederholt . . ."

Wir hielten an der Straßenkreuzung, an der wir uns trennen mußten.

„Und wie kommt es dann", fragte ich, „daß gegen das Chloroform und die Chloroformgeburt besonders hier in England ein solcher Aufstand eingesetzt hat, daß ich sogar in Deutschland davon gehört habe? Die erste schmerzlose Geburt von Professor Simpson mit Äther hat doch schon vor einem Jahr stattgefunden. Die schmerzlose Geburt hätte also schon lange Widerstand hervorrufen können. Warum kommt das alles erst jetzt . . . ?"

„Weil die Geburten unter Äther nur Experimente waren, die auch Simpson — wie Sie doch selbst wissen — nicht für das Ideal gehalten hat. Jetzt — seit der Entdeckung des Chloroforms hat Simpson sich mit aller Kraft für die schmerzlose Geburt eingesetzt. Und damit hat dieser Aufruhr angefangen, den niemand von uns geahnt hat und den Simpson, glaube ich, nicht ernst genug nimmt. Chloroform und schmerzlose Geburt schwimmen in einem Boot, und manche Leute vergessen, daß das Chloroform auf jeden Fall ein Narkosemittel ist, das den Äther schlägt, weil alle nur auf die Geburt ohne Schmerzen starren . . . und sie nachahmen und bewundern oder wild bekämp-

*) *Mein Großvater vergaß einige Bemerkungen über das Schicksal des Chloroforms zwischen seiner Entdeckung als chemisches Produkt im Jahre 1831 und seiner ersten Anwendung als Schmerzbetäubungsmittel sechzehn Jahre später.*

Es erging dem Chloroform ähnlich wie dem Äther. Zwar wurde es niemals zu Schaustellungen verwandt. Aber es fand in der Medizin auch nur gelegentlich Beachtung als Asthmamittel.

Guthrie selbst ging um Haaresbreite an der Chance vorüber, die Entdeckung, die Simpson im Jahre 1847 machte, schon viel früher zu machen. Guthrie ließ seine Kinder gerne in seinem hinterwälderischen Laboratorium, das er aus mit eigener Hand gefällten Bäumen errichtet hatte, spielen. Dabei geriet seine Tochter Harriot auch über die Chloroformbehälter, die auf dem Fußboden standen. Sie steckte ihre Finger in die Chloroformlösungen und leckte daran, weil ihr der süßliche Geschmack gefiel. Als Harriot acht Jahre alt war, erwischte sie in Guthries Beisein einmal zuviel von der Lösung und fiel auf den Boden. Guthrie, der herbeistürzte, fand sie in tiefen Schlaf versunken. Er registrierte jedoch nur, daß Chloroform Kinder in Schlaf versetzen könne. Er beachtete das Phänomen nicht weiter — bis er kurz vor seinem Tode, im Jahre 1848, von Simpsons Entdeckung jenseits des Ozeans erfuhr.

Sie zu rauchen, ist ein kultivierter und reiner Genuß,
Sie anzubieten - ein Zeichen von erlesenem Geschmack

NORTH STATE mit dem Doppelring

Die Cigarette von königlichem Format

NS 504

Ja natürlich .... OHNE HALTER –

wird dieser neue ERGEE-Strumpf getragen. Dank diesem Patentdoppelrand hier sitzt der ERGEE-Strumpf OHNE HALTER tadellos und haftet so bequem und zuverlässig.

Sehr praktisch und besonders elegant!

Anneliese Kaplan

ANNELIESE KAPLAN

Bitte, lassen Sie sich in ihrem Fachgeschäft den ERGEE-Strumpf OHNE HALTER vorlegen. Er wird natürlich ohne Strumpfbandgürtel getragen. Durch die Spezialverarbeitung seines Doppelrandes haftet er einwandfrei, sitzt fest und faltenlos am Bein, ohne es einzuschnüren und ohne zu rutschen oder sich seitlich zu verschieben. Die Naht bleibt immer schnurgerade.

EDWIN E. RÖSSLER - FEINSTRUMPFWIRKEREI

Schmerzlos geboren *wurden die beiden jüngsten Kinder der großen Queen Victoria, Prinz Leopold von England, geboren am 7. April 1853 (rechts), und Prinzessin Beatrice, geboren am 14. April 1857. Prinz Leopold war ein Bluterkind, während Beatrice die Bluterkrankheit weitertrug. Nachdem kirchliche Kreise die schmerzlose Geburt unter Chloroformnarkose schwer angefeindet hatten, unter Berufung auf das Bibelwort, daß die Frau in Schmerzen gebären solle, wurde der schmerzlosen Geburt erst durch die englische Königin zum entscheidenden Siege verholfen*

fen. Und damit gleichzeitig bekämpfen sie auch das Chloroform ..."

Wir hielten immer noch an der Ecke, obwohl ein paar eisige Windstöße um die Häuser fegten und an unseren Mänteln zerrten. Dunkan trat zurück in den Windschutz einer Toreinfahrt.

„Man behauptet", sagte ich, während ich ihm folgte, „das Chloroform gehe ins Blut des Kindes über und vergifte es ..."

Dunkan zog seinen Hut ins Gesicht. „Das trifft sicherlich nicht zu", sagte er, „es ist nur ein Vorwand. Denn wenn Sie den Widerstand genau betrachten, dann kämpft er nicht mit medizinischen Argumenten. Es geht um Moral und Religion. Kirchen und streng kirchliche Ärzte schießen aus einem Geschütz. Aber das Geschütz ist schwer. Und seine Munition ist ein Bibelwort, Genesis III, 16: ‚Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären ... !' — Verstehen Sie. Das heißt: Gott hat die schmerzlose Geburt verboten und auch das Chloroform." Er wiederholte: „Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären! — Das ist das Geheimnis des ganzen Aufruhrs ..."

Ich zerrte auch meinen Hut tiefer in die Stirn. „Aber das hält doch einen Fortschritt nicht auf ..."

„Es wäre nicht das erste Mal", sagte Dunkan, „Sie brauchen sich nur die mittelalterliche Geschichte der Medizin anzusehen. Ihre Erbärmlichkeit ist nur eine Folge solch orthodoxer Bibelauslegungen. Simpson nimmt die Sache von der heiteren Seite. Er antwortet allen Feinden des Chloroforms mit Spott und stellt Genesis III, 16, ein anderes Bibelwort entgegen, Genesis II, 21. ‚Und Gott versenkte Adam in einen tiefen Schlaf, und er schlief, und er nahm eine seiner Rippen ...' Simpson sagt: ‚Bitte, da habt ihr Gottes Erlaubnis für die Narkose.' — Ich segne seinen Optimismus. Aber der Kampf hat erst begonnen. Schon sprechen hohe Geistliche von Chloroform als einer ‚Frucht des Teufels', und andere schließen Kirchenmitglieder von der Kommunion aus, die auch nur daran denken, den ‚Wind des Satans' bei sich oder ihren Angehörigen anzuwenden. Soweit sind wir jetzt — wenigstens in Schottland, und in England und Irland auch. Ich segne den Optimismus von Simpson. Sie können mir dabei helfen. Etwas Besseres können Sie gar nicht tun ... Und jetzt Gott befohlen, und gute Nacht!"

*

Als ich im Februar, aufgeschreckt durch die Nachricht vom Selbstmord Horace Wells, des wirklichen Entdeckes der Gasnarkose, Edinburg verließ, um nach New York zu reisen, hatte der Kampf um die Chloroformnarkose einen Höhepunkt erreicht. Nicht nur Geistliche führen schwerstes Geschütz auf, ein Medizinprofessor folgte dem anderen in der Aussendung von Bannstrahlen.

An dem Tag, an dem ich abreiste, zeigte Dunkan mir den Bannspruch Dr. Montgomerys, des mächtigen Chefs der großen Schule für Geburtshilfe in Dublin. Er sprach noch vom Äther. Das Wort „Chloroform" benutzte er gar nicht erst. Sein Bannspruch lautete: „Ich glaube nicht, daß bis heute irgend jemand in Dublin Äther in der Geburtshilfe benutzt hat. Das allgemeine Empfinden ist gegen seine Anwendung bei gewöhnlichen Geburten und gegen die Verhinderung der üblichen Menge an Schmerzen, die der Allmächtige — zweifellos mit weiser Begründung — der natürlichen Geburt zugedacht hat. Ich gehe mit diesem Empfinden von Herzen einig."

Dunkan beobachtete mich aus den Augwinkeln, während ich das Blatt mit dem Bannspruch zurückreichte. Er gab mir ein zweites Blatt. Es enthielt eine Abschrift jenes Bannspruchs, aber einzelne Wörter waren durchstrichen und durch andere Wörter ersetzt. „Lesen Sie nur", sagte Dunkan, „das ist Simpsons Antwort. Erkennen Sie seine Schrift?"

Ja, ich erkannte Simpsons Schrift, und ich erkannte auch ihn selbst und seinen unzerstörbaren Optimismus. Die Form von Dr. Montgomerys Bannspruch war die gleiche geblieben. Aber sein Inhalt war ein anderer. Er lautete: „Ich glaube nicht, daß bis heute irgend jemand in Dublin einen Wagen zur Fortbewegung benutzt hat. Das allgemeine Empfinden ist gegen seine Anwendung bei der gewöhnlichen Fortbewegung und gegen die Verhinderung der üblichen Menge an Anstrengung, die der Allmächtige — zweifellos mit weiser Begründung — dem Fußgänger zugedacht hat. Ich gehe mit diesem Empfinden von Herzen einig."

„Niemand", sagte Dunkan, „kann ihm vorwerfen, daß er kein gläubiger Christ wäre. Aber er glaubt auch an den Fortschritt und haßt den Staub in den Perücken. Denken Sie gelegentlich an uns, wenn Sie drüben sind ..."

*

Denken? Als ob Dunkan mich darum hätte bitten müssen. Während ich mich darum mühte, die wirkliche Geschichte der Entdeckung der Gasnarkose auszugraben, so wie ich sie in den vorangegangenen Kapiteln beschrieb, gingen meine Gedanken immer wieder zu Simpson, dem einzigen mit einer optimistischen Seele Begabten unter den Entdeckern zurück. Von New York, Hartford und Boston aus erlebte ich den Siegeszug, mit dem das Chloroform den Äther anfänglich ganz, und später, nach dem genauen Abwägen von Vorteil und Nachteil, teilweise verdrängte. Aber in England und Schottland kam der Kampf um das Chloroform und besonders der Kampf um die Geburt unter Chloroformnarkose nicht zur Ruhe, so wie Dunkan es vorausgesagt hatte*). Er schwelte unter Ausbrüchen von Haß und Verbitterung bis am 7. April 1853 eine ungewöhnliche, aufsehenerregende Nachricht London verließ.

---

*) *Welche Woge der Ablehnung gegen das Chloroform und die Narkose überhaupt in England im Jahre 1850 noch bestand, zeigt besonders deutlich das Schicksal des berühmten englischen Politikers Sir Robert Peel. Am 29. Juni 1850 stürzte Peel bei einem Ausritt vom Pferde. Er brach das linke Schlüsselbein und mehrere rechtsseitige Rippen. Knochensplitter verletzten einige Blutgefäße und führten zu heftigen Blutungen. Sir James Clark, der Leibarzt der Königin, brachte Peel in einem Wagen nach Whitehall Gardens und rief Benjamin Collins Brodie, den nach Listons Tod sicherlich berühmtesten Chirurgen Londons, zu Hilfe. Aber die Schmerzen des Verletzten waren so groß, besonders nach der Wagenfahrt, daß es unmöglich war, ihn anzurühren oder auch nur zu verbinden. Keiner der beiden Ärzte machte auch nur den Versuch einer Narkose. Peel starb nach drei Tagen voller fürchterlicher Qualen.*

Königin Victoria, die größte Königin des Jahrhunderts, hatte im Buckingham-Palace in London ihren vierten Sohn, Prinz Leopold, Herzog von Albany, geboren. An dieser Tatsache jedoch äußerte sich nicht das Ungewöhnliche der Nachricht. Es lag vielmehr in einem Beisatz, der sogar nur selten erwähnt war, der aber in jenen Tagen nicht mehr und nicht weniger bedeutete als den Sieg Simpsons, des lachenden Optimisten, über seine Widersacher. Der Beisatz besagte, John Snow, der erste Londoner Facharzt für die Gasnarkose, habe die Königin während der Geburt auf ihren und des Prinzgemahles Wunsch in Chloroformnarkose versetzt, und die Geburt sei schmerzlos und ohne die geringste Störung verlaufen.

Vier Wochen darauf hielt ich einen Brief von Dunkan in der Hand, der nicht viel mehr enthielt als das Wort: „Sieg" und die Mitteilung, daß über Nacht die schmerzlose Geburt in ganz Großbritannien Mode geworden sei. Die Geburt „à la reine" beherrsche das Feld, und wo vorher die Gefahr unterschiedsloser Abneigung und hemmungsloser Gegnerschaft bestanden habe, bestünde jetzt die Gefahr ebenso hemmungsloser Übertreibung.

Abermals ein Jahr später aber war ich selbst in Edinburg und London, um die Geschichte der königlichen Geburt zu erfahren, die diese Wendung herbeigeführt hatte. Ich irrte mich jedoch, wenn ich mit amerikanischer Unbekümmertheit annahm, das Geheimnis um die Geburten einer Königin sei genauso leicht zu lüften, wie das eine oder andere Geheimnis um die Entdeckung der Narkose. John Snow hütete das ärztliche Geheimnis so gewissenhaft wie James Clark, der alte Leibarzt der Königin, und Charles Locock und Robert F. Fergusson, die Geburtshelfer oder „Accoucheure", welche Zeugen der Geburt gewesen waren. Sie hüteten es um so mehr einem so jungen, unbekannten amerikanischen Chirurgen gegenüber, wie ich es war, und ich mußte erst älter geworden sein und mehr Freunde unter den englischen Ärzten erworben haben, bis man mir glaubte, daß es mir nicht um Sensationen, sondern um geschichtliches Wissen ging. Auch dann erfuhr ich nicht alle Einzelheiten jener bedeutungsvollen Geburt und der weiteren und letzten Geburt der Königin Victoria, die sich am 14. April 1857, wiederum mit John Snows Hilfe und unter Chloroform vollzog — der Geburt der Prinzessin Beatrice von Großbritannien. Aber, was jemals ein Mensch außerhalb des königlichen Hofes in London über jene historischen Geburten erfuhr, das — so glaube ich sagen zu dürfen — habe ich erfahren.

Als John Snow in den ersten Apriltagen 1853 völlig überraschend an den Königlichen Hof und zum Prinzgemahl der Königin befohlen wurde, hatte er bereits sieben Jahre fast ununterbrochen der Erforschung des Äthers und später des Chloroforms gewidmet. Er war achtunddreißig Jahre alt, ein stiller, in sich verschlossener Einsiedler und Sonderling, der zeit seines Lebens Alkohol und Fleisch verabscheute und Anzeichen von Lungentuberkulose und wohl auch Nierentuberkulose und allgemeiner Schwäche zeigte, die ihn später doch zwangen, Wein als Stärkungsmittel zu sich zu nehmen. Er hatte sich niemals in Liebesaffären gestürzt und lebte ein frauenloses Leben bis zu seinem frühen Tod kurze Zeit nach der zweiten schmerzlosen Geburt der Königin im Jahre 1857. Als ich ihn 1854 in seiner Einsiedlerklause in der Firth Street besuchte, hatte er sich vom unbekannten, wegen seines Ernstes, seiner Skepsis und Menschenscheu kaum von Patienten aufgesuchten Arzt zum berühmtesten Narkoseur Londons, zum ersten Vertreter dieses modernen Spezialfachs und zum ersten Narkose-Wissenschaftler entwickelt...

Die zufällige Beobachtung eines Apothekers, der 1847 mit einer Ätherflasche von Haus zu Haus und von Krankem zu Krankem eilte und ein „Äther-Business" entwickelte, hatte Snow auf den Weg des Erfolges gebracht.

Allerdings hatte er auch hier immer neben den operierenden Chirurgen die zweite Rolle gespielt und seine Schüchternheit und Zurückhaltung, verbunden mit einer tiefen Herzensgüte, ließen ihn an den Reichtümern vorübergehen, die er leicht hätte erwerben können. Planmäßig hatte er zuerst die Wirkung des Äthers, dann des Chloroforms auf den menschlichen Körper untersucht. Er hatte zahlreiche Selbstversuche unternommen, um exakte Auskünfte darüber zu erhalten, wieviel Chloroform nötig war, um das Schmerzempfinden aufzuheben oder Bewußtlosigkeit herbeizuführen. Er hatte planmäßig alle Nachrichten über Chloroform-Todesfälle gesammelt und untersucht und zahlreiche Experimente unternommen, um einen Weg zu finden, auf dem sich o h n e Bewußtlosigkeit das Schmerzempfinden aufheben ließe.

ECHT KÖLNISCH WASSER

ZUM MUTTERTAG!

Ein Tag im Jahr soll der Mutter in Dankbarkeit gewidmet sein. Nicht die Größe der Gabe, sondern der Geist verehrungsvoller Aufmerksamkeit wird einer Mutter rechte Freude bereiten. An einem solchen Tage wird 4711 Echt Kölnisch Wasser mit seiner frühlingsfrischen Kraft und anregenden Wirkung besonders willkommen sein.

4711 IMMER DABEI!

WELTBERÜHMT DURCH QUALITÄT

Jetzt–auch gemahlen!

Herren-Damen-Kinderschuhe

Dabei entwickelte er für die Geburtsnarkose die modern anmutende Methode des Rausches oder der unterbrochenen Narkose. Er versetzte die Gebärende nicht in eine ununterbrochene Narkose, sondern ließ sie jeweils bei Beginn der Wehen eine geringere Menge Chloroform einatmen und setzte das Chloroformtaschentuch sofort ab, wenn die Schmerzen schwanden, um bei der nächsten Wehe oder, wenn die Schmerzunempfindlichkeit länger dauerte, bei der übernächsten oder drittnächsten Wehe von neuem Chloroform atmen zu lassen. Er gab bei Beginn der Geburt 60, bei den späteren Wehen 18 Tropfen, und nach dieser Methode behandelte er auch die Königin.

Ich empfand unwillkürlich eine tiefe Rührung, als ich zum ersten Male erzählen hörte, wie Snow sich — aufgeschreckt durch den Befehl des Prinzgemahls Albert Consort — an den Hof begeben hatte. Der Mann, der so bescheiden und achtlos sich selbst gegenüber war, daß er jahrelang die gleichen ungebügelten Hosen trug, hatte sich in Hoftracht werfen und sogar einen Degen umschnallen müssen. Welch tiefe Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung sich hinter den Mauern seiner Schüchternheit und Unansehnlichkeit verbargen, ließ sich an der Art erkennen, wie er später seinen wenigen Freunden immer wieder die Geschichte von dem kleinen, unbekannten Londoner Mädchen erzählte, das ihm an der Hand seiner Mutter auf seinem ersten Weg zum Buckingham-Palace begegnet war. Das Mädchen war stehengeblieben, hatte Snow angesehen wie einen Märchenprinzen. Dann waren seinen Lippen die Worte entschlüpft: „Oh, ist er nicht hübsch, Mama?" Wenn Snow diese Geschichte erzählte, schlich sich in seine Züge ein verschämtes Lächeln.

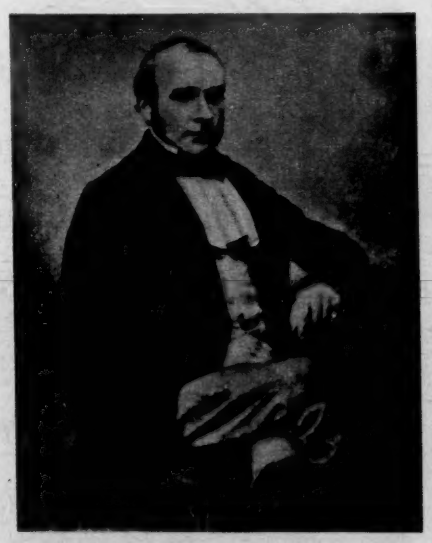
Der Prinzgemahl hatte ihn zu einer mehr als einstündigen Unterredung empfangen und zahllose Fragen über die Narkose, die schmerzlose Geburt und ihre möglichen Gefahren gestellt. Der Prinzgemahl zeigte sich ungewöhnlich gut informiert und hatte auch Schriften Snows gelesen. Wie sich später herausstellte, waren Albert Consort und einer seiner engsten Vertrauten, der ehemalige deutsche Arzt Baron Stockmar, die treibenden Kräfte beim Einzug der Geburtsnarkose in das Geburtszimmer der Königin. Beide trieb dabei ihre ungewöhnliche, vorbehaltslose Begeisterung für jeden wissenschaftlichen Fortschritt. Hierzu gesellte sich bei Albert Consort — wie mir Sir Charles Locock, der erste Geburtshelfer, später erzählte — die bekanntlich ungewöhnlich tiefe Liebe zur Königin, welche die Leiden der Königin während ihrer zahlreichen Geburten zu Qualen für ihn selbst hatte werden lassen. John Snows sachliche, wissensreiche Art wirkte auf den Prinzgemahl so überzeugend, daß er Snow anwies, sich für die in Kürze zu erwartende „schwere Stunde" der Königin bereit zu halten. Albert Consort fand dabei die Unterstützung des sehr modern denkenden, beweglichen, eleganten Charles Locock, während James Clark, der unfähige, nur durch die Anhänglichkeit und Starrköpfigkeit der Königin gehaltene Leibarzt, protestierte.

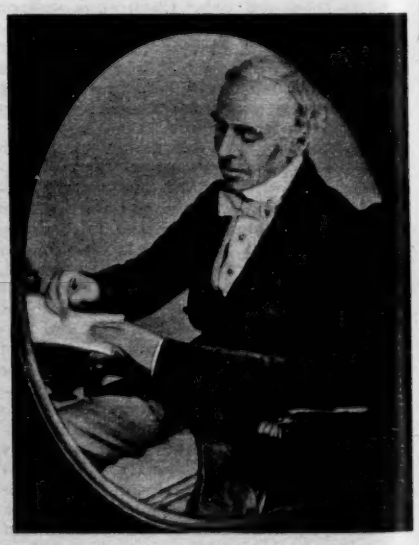
Im Beisein von James Clark, Locock und Fergusson, der beiden Geburtshelfer, von denen jedoch nur Locock der Königin tatsächlich beistand, hielt John Snow am Vormittag des 7. April 1853 das mit „ungefähr 30 Tropfen" getränkte Inhalationstaschentuch vor Mund und Nase der Königin. Er war nach Lococks Bericht totenblaß und sein Gesicht schien zu einer kleinen Maske zusammengeschrumpft. Aber seine anfängliche Sorge, verstärkt durch die Scheu bei dem Anblick der Königin in „einem Zustand, wie ihn auch die einfachste Frau zeigt", war überflüssig. Die Königin reagierte sofort zur großen Erleichterung der Umstehenden. Noch fünfzehnmal wandte Snow jeweils 15 bis 20 Tropfen Chloroform an. Dann war nach spannungsvollen 53 Minuten die Geburt des Prinzen Leopold ohne jede Störung, ohne jede Schwierigkeit, ohne die früheren Äußerungen des Schmerzes bei der immerhin schon vierunddreißigjährigen Königin vorüber. Fast unter den gleichen Umständen verlief die Geburt der Prinzessin Beatrice vier Jahre danach.

Über Nacht wurde John Snow zum berühmten Mann. Zahlreiche Patientinnen der besten Londoner Gesellschaft verlangten, von ihm narkotisiert zu werden. Noch ahnte niemand, daß beide Kinder der Königin, die unter Chloroform-Narkose geboren wurden, mit der furchtbaren Bluterkrankheit behaftet waren. Prinz Leopold, der Prinz „mit der dünnen Haut", verblutete nach einem krankheits- und angsterfülltem Leben kaum einunddreißigjährig, während eines Aufenthaltes in Cannes. Prinzessin Beatrice trug die Krankheit durch ihre Ehe mit dem letzten spanischen König Alfons XIII. in das spanische Königshaus*). Wären diese Umstände schon damals bekanntgewesen, hätte der mit den erfolgreichen Geburten verbundene Sieg des Chloroforms sich vielleicht in eine neue Krise oder gar Niederlage verwandelt, weil Simpsons große Gegner sich nicht gescheut hätten, aus dem Erscheinen der Bluterkrankheit gerade bei diesen beiden Kindern eine Strafe Gottes für die Anwendung des Chloroforms zu konstruieren. Die Unkenntnis behütete Simpson vor einem neuen Ansturm seiner Feinde. Sie ließ seinen Optimismus endgültig triumphieren. Sie machte ihn zum einzig Glücklichen und Erfolgreichen unter den Entdeckern der Narkose. Sein Triumph ließ zwar auch die eitlen Schatten seines Wesens hervortreten. In all seinen Berichten über seine große Entdeckung — auch in seinem Bericht mir gegenüber — vergaß er den Mann zu erwähnen, der ihm den Weg zum Chloroform gewiesen hatte: den Chemiker David Waldie aus Liverpool. Er erhob auch keinen Einspruch, als die englische Öffentlichkeit ihn vom Entdecker des Chloroforms zum Entdecker der Gasnarkose und der Anästhesie erhob. Doch diese Schwächen verschwanden bereits hinter dem Licht seiner freundlichen Persönlichkeit, als er am 6. Mai 1870 an einem Anfall von Angina pectoris starb.

Er starb bei Sonnenuntergang, in den Armen seines älteren Bruders Alexander, der seinen Weg vom barfüßigen Bäckerbuben von Bathgate zum schließlich berühmtesten Bürger Schottlands, zum Baronet und schottischen Hofarzt der Königin begleitet hatte.

*) *Die ausführliche Geschichte dieser unglücklichen Kinder befindet sich in dem Buch: Jürgen Thorwald „Blut der Könige". Das Drama der Bluterkrankheit an den europäischen Fürstenhöfen! Verlag der Stern-Bücher, Hamburg, 14,80 DM.*





Geburtshelfer *bei der königlichen schmerzlosen Geburt waren die englischen Ärzte Sir Charles Locock und John Snow. Locock (rechts) war als langjähriger Leibarzt der Königin Victoria bei allen ihren Geburten anwesend. Snow, Englands bedeutendster Narkosespezialist, führte bei den Geburten der beiden jüngsten Kinder der Königin die Chloroformnarkose durch. Seitdem wurden Geburten „à la reine" Mod*

IM NÄCHSTEN HEFT:
Der Magenschnitt

Leserbriefe

Majestät brauchen nicht mehr zu pfeifen

Ihre Reportage „Majestät pfeifen auf dem letzten Loch", Stern Nr. 17, haben wir mit großem Interesse gelesen. Ihre Darstellung hat uns Anlaß gegeben, uns sofort mit Seiner Majestät König Faruk in Verbindung zu setzen und seiner Königlichen Hoheit ein Angebot, für unser Unternehmen als Verbindungsmann tätig zu sein, zu unterbreiten.

Krefeld — **Feinstrumpfwerke**

Wo bleiben die Millionen?

Das deutsche Wirtschaftswunder ging an den Schulen spurlos vorbei (Stern Nr. 15 „Hier sollen sie nun lernen"), und ähnliche Reportagen interessieren sicher jeden Leser mehr, als die Klatschgeschichten über die Liebe irgendwelcher königlicher Sprößlinge. Das deutsche Wirtschaftswunder ging aber auch an den Straßen vorbei. Weit über tausend Wagen kommen täglich neu auf die Straße. Eine gewaltige Einnahmequelle für Vater Staat. Autofabriken, Autohandel, Reparaturwerkstätten und Angestellte der Autoindustrie zahlen Millionen an Umsatz-, Gewerbe-, Einkommen- und Lohnsteuer. Wo bleiben diese Millionen? Wie sehen die Straßen Westdeutschlands aus? Wann wird endlich mal etwas für den Straßenbau getan?

Brackwede/Westfalen — **Werner Lagemann**

Kinos oder Schulen?

Sie können sich gar nicht denken, wie froh ich bin, daß mal endlich jemand das leidige Schulproblem aufrollt. Da werden uns fortgesetzt von der Regierung Versprechungen aller Art gemacht, dabei ist nichts so im argen, wie Schulen und Unterricht. Ich habe fünf Kinder, alle schulpflichtig, und kann ein Lied davon singen. Bei dem leidigen Schichtunterricht hat man die Kinder nie alle beieinander. Mal sind die einen und mal die anderen in der Schule, und eine Mutter muß ja schließlich auch mal ihre Ruhe haben. Aber drei neue Kinos gibt es schon in unserer Gegend. Da frage ich mich, ist das nötig? Wäre eine neue Schule mit Licht und Sonne nicht viel wichtiger, als Jugendvorstellungen? Ich hoffe, Ihre Reportage rüttelt einmal am Gewissen der Verantwortlichen. Ein Staat, der nicht in erster Linie für die Kinder sorgt, mit dem ist nichts los.

München — **Sybille Schoell**

Nach bestem Wissen und Gewissen

Wenn ich als Steuerzahler dem Staat das Seine gebe und ihm damit mein sauer verdientes Geld anvertraue, so übernimmt der Staat damit die Verpflichtung, dieses Geld treuhänderisch, d. h. nach bestem Wissen und Gewissen anzulegen. Kommt er dieser Verpflichtung nicht nach, so verliert er automatisch das Vertrauen des Steuerzahlers. Warum bin ich als niedersächsischer Steuerzahler verpflichtet, einem Finanzminister, der nachgewiesenermaßen seiner Sorgfaltspflicht beim Umgang mit öffentlichen Geldern nicht nachkommt, meine Steuergroschen anzuvertrauen? Wenn sich derselbe Vorgang in der Privatwirtschaft zutragen würde, so hätte der Verantwortliche schon längst einen Schadenersatzprozeß, wenn nicht ein Strafverfahren wegen Untreue am Halse.

Braunschweig — **Franz Steinhausen**

Europa auf dem Stier

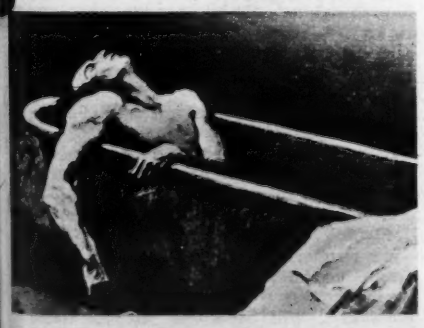
Sie brachten in der Sternausgabe Nr. 15 auf der letzten Seite drei Bilder eines augenscheinlich hocharistokratischen Rindviehs, das sich mit leider unzureichendem Erfolg gegen den Mordanschlag einer pervertierten Menschin zu schützen versuchte. Sollten Sie gelegentlich imstande sein, Amerikas einzigen weiblichen Torero lassoverschnürt und textilienfrei als neue „Europa auf dem Stier" beim Ritt durch einen rundum brennenden Kakteenwald abzubilden, unterlassen Sie es bitte nicht! Einige zehntausend Sternleser würden Ihnen für diese Illustration eines Aktes ausgleichender Gerechtigkeit gewiß ebenso dankbar sein wie ich.

Meerbeck/S-Lippe — **Hans Monz**

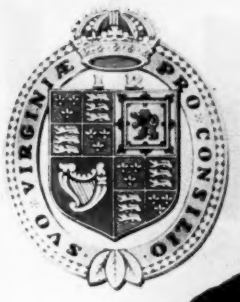
Um die Narkose

Die Darstellung der Tragödie Horace Wells hinsichtlich der Entdeckung der Narkose durch Jürgen Thorwald hat mich stutzig gemacht, denn vieles stimmt mit den uns bisher zugänglich gemachten Quellen und Daten nicht überein. Thorwald müßte also Quellen verwendet haben, die bisher unbekannt waren, und zwar auch in amerikanischen Kreisen. Wells hat sich im Bad nach Äthergenuß die Pulsader geöffnet, nach unserer Version, die in amerikanischen Anästhesisten-Kreisen bekannt ist. Ich kenne ein Bild mit dieser Szene.

Prof. Dr. Hans Kilian
Chirurg, Donaueschingen



Es wurde im Auftrag des spanischen Bewunderers von Wells Luis Subirama von dem Maler C. Pla angefertigt und fälscht die Wirklichkeit um. Die Verehrer und Bewunderer von Wells hielten den Freitod ihres Idols im Gefängnis, in das er als Säurespritzer gekommen war, für diskriminierend. Sie waren darum um die Legendenbildung eifrig bemüht und ließen Wells aus Enttäuschung über seinen Mißerfolg Selbstmord im Bad eines New Yorker Hotels begehen. Neuere amerikanische Bücher wie „Man against Pain" von Howard R. Raper (New York 1945) und andere bekennen sich endlich zu der Fassung vom Tode Horace Wells, wie unser Erzähler H. St. Hartmann sie wiedergegeben hat. — *D. Red.*



PEER ... gehobene Stimmung

Der große Vorzug der PEER:

ihre feine und milde Duftfülle

K I N G S I Z E

10 PFG

Man möchte sie streicheln —

Warum ist das seidige Fell der Katze so sauber und gesund? Weil es einen zarten und natürlichen Schutzfilm hat wie richtig gepflegte Haut — glatt und weich wie Seide. Die Seife Fa wirkt hautpflegend durch nachcremende Rückfettung. Täglich benutzt, schenkt sie Ihrer Haut natürliche Schönheit. Der Duft der Seife Fa — von eigenem Reiz, dezent und sehr erfrischend — wird Sie bezaubern.

- Der Duft der Seife Fa — eine geheimnisvolle Mischung
- Milde Reinigung — tief in die Haut wirkend
- Sahnig-dichter Feinschaum — belebend für müde Haut
- Hautpflegend durch nachcremende Rückfettung
- Besonders sparsam im Gebrauch

Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

das große handliche Stück

829 13/50

— eine Feinseife neuen Stils

DREIRING-WERKE KG · KREFELD
Seifenhersteller seit 1771

Und Terry war mein Fr

ROMAN VON RAYMOND CHANDLER

DIE LETZTE FORTSETZUNG: Privatdetektiv Marlowe saß im Polizeipräsidium und wurde zum Tode des Schriftstellers Roger Wade verhört. Gerade hatte der Diener Candy behauptet, Marlowe habe sich in einer Nacht stundenlang im Schlafzimmer von Eileen Wade aufgehalten. Candy log, und Marlowe konnte ihn durch ein paar geschickte Fragen überführen. Die Hauptverhandlung „In Sachen Selbstmord Roger Wade" verlief ohne jede Sensation. Der Schriftsteller hatte sich eben im Trunk erschossen, glaubte das Gericht. Oberkommissar Ohls glaubte das nicht. Er verdächtigte Marlowe. Doch er konnte nichts nachweisen — und im übrigen wollte er sich nicht an dem abgeschlossenen Fall die Finger verbrennen. Marlowe fühlte sich langsam unwohl in seiner Haut. Er war unschuldig, doch Ohls hielt ihn offenbar für einen raffinierten Mörder. Es gab für ihn nur eine Wahl: er mußte den Fall Wade klären. Zunächst rief er den Gangsterboß Menendez an. Der wußte mehr von den geheimnisvollen Beziehungen der Familie Wade zu Terry Lennox, der früher einmal Paul Marston hieß. „Paul Marston", sagte Menendez, „war mit mir im November 1942 bei einer Sondereinheit der Engländer in Norwegen."

Ich saß da und grübelte eine Weile darüber nach, und dann wählte ich die Nummer der Organisation Carne und fragte nach George Peters. Er war unterwegs. Ich hinterließ meinen Namen und sagte, es sei eilig. Man erwartete ihn etwa um halb sechs zurück.

Ich ging zur Volksbücherei von Hollywood hinüber und suchte etwas in dem Zimmer, in dem die Nachschlagewerke standen, konnte aber nicht finden, was ich brauchte. Ich mußte also meinen Oldsmobile wieder holen und in die Stadt zur Hauptbücherei fahren. Dort fand ich es in einem ziemlich kleinen, rotgebundenen Buch, das in England erschienen war. Ich schrieb mir heraus, was ich brauchte, und fuhr nach Hause. Ich rief noch einmal die Organisation Carne an. Peters war immer noch unterwegs, und so bat ich das Mädchen, den Anruf in meine Wohnung umzudirigieren.

„Sie haben sich also wieder mal in eine Patsche gesetzt", sagte Peters fidel, als er endlich anrief. „Warum versuchen Sie's nicht mal mit irgendeinem ruhigen Beruf, als Einbalsamierer zum Beispiel?"

„Da dauert mir die Ausbildung zu lange. Hören Sie mal, ich möchte Kunde bei Ihrer Firma werden, wenn's nicht zu teuer ist."

„Kommt drauf an, was Sie haben möchten, mein Lieber. Und Sie müßten mit Carne reden."

„Nein."

„Na, erzählen Sie mir's mal!"

„London wimmelt von solchen Leuten wie mir, aber ich könnte den einen nicht vom andern unterscheiden. Ihr Laden hat doch da sicher seine Verbindungen. Ich müßte mir einfach aufs Geratewohl einen Namen raussuchen und mich wahrscheinlich übers Ohr hauen lassen. Ich möchte ein paar Auskünfte, die ziemlich leicht zu beschaffen sein dürften, und zwar möchte ich sie schnell. Ich brauche sie vor Ende nächster Woche."

„Raus mit der Sprache!"

„Ich möchte etwas über den Kriegsdienst von Terry Lennox oder Paul Marston wissen, je nachdem, welchen Namen er geführt hat. Er ist da drüben in einer Sonderkommando-Einheit gewesen. Er ist im November 1942 bei einem Angriff auf irgendeine norwegische Insel verwundet und gefangengenommen worden. Ich möchte wissen, von welcher Einheit er abgestellt war und was mit ihm passiert ist. Im Kriegsministerium gibt's das alles sicherlich. Es ist kein Geheimnis, sollte ich meinen. Sagen wir mal, es dreht sich um eine Erbschaftsangelegenheit."

„Dazu brauchen Sie doch keinen Detektiv. Das können Sie auch direkt kriegen. Schreiben Sie einfach mal hin!"

„Reden Sie keinen Blödsinn, Peters! Da bekäm ich vielleicht in drei Monaten Antwort. Ich brauch sie aber in fünf Tagen."

„Da haben Sie allerdings auch wieder recht, Kollege. Sonst noch was?"

„Eines noch. Die haben da drüben ihre ganzen Personenstandsakten im Somerset House liegen — so heißt das doch. Ich möchte wissen, ob er dort in irgendeinem Zusammenhang geführt wird — Geburt, Eheschließung, Einbürgerung oder sonst irgendwie."

„Warum das?"

„Was soll das heißen — ‚warum'? Wer bezahlt hier?"

„Und wenn die Namen nicht auftauchen?"

„Dann sitze ich eben da. Aber wenn sie auftauchen, möchte ich beglaubigte Abschriften von allem, was Ihr Mann aufgabelt. Um wieviel schröpfen Sie mich dafür?"

„Ich muß erstmal Carne fragen. Vielleicht macht er überhaupt einen Strich durch die Rechnung. Wir möchten nicht solches Aufsehen, wie Sie's nur zu oft haben. Wenn er mich machen läßt und Sie sich verpflichten, daß Sie über die Verbindung nichts verlauten lassen, würde ich sagen: dreihundert Eier. Die Burschen da drüben kriegen ja nicht viel, nach Dollars gerechnet. Vielleicht knöpft er uns zehn Guineas ab, das sind noch keine dreißig Dollar. Dazu dann noch, was er etwa an Auslagen hat. Sagen wir mal: fünfzig Dollar im ganzen — und Carne legt normalerweise für weniger als zweifünfzig gar kein Aktenstück an."

„Das ne
ren!"
„Haha,
„Rufen
nicht zusa
„Bei Ro
„Na sch
dort eine
bezweifle.
„Wir k
weiß zufä
ist bei R
sich in de
zahlt. Ja,
Tier."

Howard
des folgen
Beverly u
Glas hinü
„Mache
sagte ich.
„Gut, w
mer 828.
gesproche
faßt. Sie h
skript ge
nung kan
werden. E
sein als s
wird durc
Sie halte
scheinlich
Bande. Ei
tag zu Ha
mich seh
sehen."
„Ich bi
Ihnen. Mr
Er hatte
partement
Der Woh
auf einen
geländer
waren mit
Stoff bezo
dem stark
gab dem
nur daß al
einen Kog
ten hatte
überall ve
ist ein rec
nieren der
tete nicht,
Spencer
Sie Platz!
trinken?"
„Ganz g
Ich brauc
ken."
„Mir ist
lado. In
schlecht m
verträgt n
ter ist nur
„Ich nei
trone."

ry

nen Freund

im übrigen
chlossenen
lowe fühlte
aut. Er war
offenbar für
für ihn nur
ade klären.
olf Menen-
geheimnis-
Wade zu
Paul Mar-
Menendez,
2 bei einer
Norwegen."

en in einer
esen. Er ist
Angriff auf
verwundet
orden. Ich
Einheit er
hm passiert
's das alles
mnis, sollte
s dreht sich
eit."
keinen De-
direkt krie-
l hin!"
, Peters! Da
onaten Ant-
ünf Tagen."
uch wieder
s?"
drüben ihre
m Somerset
s doch. Ich
irgendeinem
— Geburt
oder sonst

arum'? Wer

icht auftau-

Aber wenn
beglaubigte
r Mann auf-
en Sie mich

en. Vielleicht
Strich durch
nicht solches
oft haben.
und Sie sich
Verbindung
le ich sagen:
en da drüben
ollars gerech-
s zehn Gul-
dreißig Dol-
etwa an Aus-
ünfzig Dollar
gt normaler-
eifünfzig gar

„Das nennt man dann übliche Gebühren!"

„Haha, davon hat der nie was gehört."

„Rufen Sie mich an, Peters! Wollen wir nicht zusammen essen?"

„Bei Romanoff?"

„Na schön", brummte ich, „wenn sie mir dort einen Tisch reservieren, was ich bezweifle."

„Wir können Carnes Tisch haben. Ich weiß zufällig, daß er heute privat ißt. Er ist bei Romanoff Stammgast. Das macht sich in den oberen Geschäftskreisen bezahlt. Ja, ja, Carne ist ein ziemlich großes Tier."

•

Howard Spencer rief mich am Morgen des folgenden Freitags an. Er war im Ritz-Beverly und schlug vor, ich sollte auf ein Glas hinüber in die Bar kommen.

„Machen wir's lieber in Ihrem Zimmer!" sagte ich.

„Gut, wenn Ihnen das lieber ist. Zimmer 828. Eben hab ich mit Eileen Wade gesprochen. Sie ist anscheinend recht gefaßt. Sie hat Rogers nachgelassenes Manuskript gelesen und sagt, nach ihrer Meinung kann es ganz leicht zu Ende geführt werden. Es wird ein ganzes Stück kürzer sein als seine anderen Bücher, aber das wird durch den Werbewert wettgemacht. Sie halten uns Verlagsmenschen wahrscheinlich für eine ziemlich gefühllose Bande. Eileen wird den ganzen Nachmittag zu Hause sein. Natürlich möchte sie mich sehen, und ich möchte sie auch sehen."

„Ich bin in einer halben Stunde bei Ihnen, Mr. Spencer."

Er hatte ein hübsches, geräumiges Appartement an der Westseite des Hotels. Der Wohnraum hatte hohe Fenster, die auf einen schmalen Balkon mit Eisengeländer hinausgingen. Die Polstermöbel waren mit einem bonbonfarben gestreiften Stoff bezogen, und dies zusammen mit dem stark geblümten Muster des Teppichs gab dem Raum ein altmodisches Gepräge, nur daß alles, worauf man möglicherweise einen Kognak absetzen konnte, Glasplatten hatte und daß neunzehn Aschenbecher überall verteilt standen. Ein Hotelzimmer ist ein recht genaues Spiegelbild der Manieren der Gäste. Das Ritz-Beverly erwartete nicht, daß sie welche hatten.

Spencer gab mir die Hand. „Nehmen Sie Platz!" sagte er. „Was möchten Sie trinken?"

„Ganz gleich was, oder auch gar nichts. Ich brauche nicht unbedingt was zu trinken."

„Mir ist so nach einem Glase Amontillado. In Kalifornien ist's im Sommer schlecht mit dem Trinken. In New York verträgt man viermal so viel, und der Kater ist nur halb so dick."

„Ich nehme einen Korn-Whisky mit Zitrone."

Auch die Feinheit hat Grenzen!

Versuchsabteilungen der Kunert-Werke, Immenstadt, beobachten mit großer Sorgfalt jeden Fortschritt in der Wirkerei-Technik. Ergebnisse aus neuen Herstellungsverfahren werden gründlichen Bewährungsproben unterzogen. Bei solchen Prüfungen erwiesen sich die Strumpffeinheiten 60/15 und 66/12 als voll gebrauchstüchtig. In diesen Feinheiten wird jetzt der Kunert-Perlonstrumpf »SORAJA« hergestellt. Wenn die technische Entwicklung dazu führen wird, daß Strümpfe noch höherer Feinheit den Gebrauchswert haben können, den Sie von jedem Kunert-Strumpf mit Recht erwarten dürfen, dann werden auch Kunert-Strümpfe in noch höherer Feinheit erhältlich sein.

Hersteller: Kunert-Werke, Immenstadt

Bezugsquellen-Nachweis durch Abteilung B 17

Jede Frau ist

mit sich zufrieden

wenn sie sich jederzeit sicher und ungeniert bewegen kann.

Dazu verhilft ihr **SAGROTAN** – das unentbehrliche Fein-Desinfektionsmittel für die Frauenhygiene.

SAGROTAN desinfiziert zuverlässig, desodoriert, erfrischt und reinigt und vermittelt so die Selbstsicherheit – auch in den kritischen Tagen – die jede Frau gern besitzen möchte.

Die Sparsamkeit in der Anwendung erlaubt jeder Frau den täglichen Gebrauch von **SAGROTAN**.

Zur Körperpflege wird **SAGROTAN** mit der 200-fachen Menge Wasser verdünnt.

SAGROTAN

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Schon ab DM 1.35

Er ging ans Telefon und bestellte. Dann setzte er sich auf einen der bonbonfarben gestreiften Sessel und nahm seine randlose Brille ab, um sie mit einem Taschentuch blank zu putzen. Er setzte sie sich wieder auf, rückte sie umständlich zurecht und sah mich an.

„Offenbar haben Sie etwas auf dem Herzen. Deswegen wollten Sie mich doch lieber hier oben sprechen als in der Bar?"

„Ich werde Sie nach Idle Valley rausfahren. Ich möchte auch gern Mrs. Wade sprechen."

Er machte ein etwas verlegenes Gesicht. „Ich weiß nicht recht, ob sie Wert darauf legt, mit Ihnen zu sprechen", sagte er.

„Ich weiß, daß sie keinen Wert darauf legt. Ich kann doch auf Ihre Eintrittskarte mit reinrutschen."

„Das wär nicht sehr diplomatisch von mir, meinen Sie nicht auch?"

„Hat sie Ihnen denn gesagt, daß sie keinen Wert darauf legt, mit mir zu sprechen?"

„Das nicht gerade, nicht ausdrücklich." Er räusperte sich. „Ich hatte den Eindruck, sie glaubt, daß Sie schuld sind an Rogers Tod."

„Stimmt. Das hat sie geradezu gesagt — zu dem Beamten, der hinkam, gleich nachdem er gestorben war. Wahrscheinlich hat sie's auch zu dem Kommissar von der Mordabteilung des Justizpräsidiums gesagt, der die Untersuchung über den Todesfall geführt hat. Vor dem Untersuchungsrichter hat sie's aber nicht gesagt."

Er lehnte sich zurück und kratzte sich mit einem Finger langsam an der Innenfläche der Hand. Es war nur so eine Fummelbewegung.

„Was hätten Sie denn davon, wenn Sie mit ihr sprächen, Marlowe? Es ist doch ein ziemlich grauenhaftes Erlebnis für sie gewesen. Ich kann mir vorstellen, daß ihr ganzes Leben eine Zeitlang ziemlich grauenhaft gewesen sein mag. Warum soll sie das alles noch einmal durchleben müssen? Meinen Sie, Sie können sie überzeugen, daß es an Ihnen wirklich nicht gelegen hat?"

„Sie hat zu dem Beamten gesagt, ich hätte ihn umgebracht."

„Das kann sie doch nicht wörtlich gemeint haben. Sonst ..."

Der Türsummer ging. Er stand auf, um zur Tür zu gehen und sie zu öffnen. Der Zimmerkellner kam mit den Getränken herein und stellte sie genau so schwungvoll hin, als wenn er ein Diner mit sieben Gängen servierte. Spencer quittierte und gab ihm einen Fünfziger. Der Mann entfernte sich. Spencer griff zu seinem Glas Sherry und wanderte damit fort, als hätte er nicht die Absicht, mir mein Glas zu reichen. Ich ließ es stehen, wo es stand.

„Sonst — was?" fragte ich ihn.

„Sonst hätte sie vor dem Untersuchungsrichter eben doch etwas gesagt, meinen Sie nicht?" Er sah mich mit gerunzelter Stirn an. „Ich finde, was wir da reden, ist unsinniges Zeug. Weswegen haben Sie mich eigentlich sprechen wollen?"

„Sie haben mich sprechen wollen."

„Nur", sagte er kalt, „weil Sie neulich, als ich von New York aus mit Ihnen sprach, gesagt haben, ich riskierte voreilige Schlüsse. Daraus hab ich entnommen, daß Sie etwas zu erklären hätten. Nun, was wäre das?"

„Ich möcht's gern in Gegenwart von Mrs. Wade erklären."

„Darauf lege ich keinen Wert. Ich finde, da sollten Sie sich lieber alleine anmelden. Ich schätze Eileen Wade sehr. Mir liegt als Geschäftsmann daran, Rogers Werk auszuwerten, wenn das geht. Wenn Eileen Ihnen gegenüber so eingestellt ist, wie Sie andeuten, kann ich nicht derjenige sein, durch den Sie in ihr Haus kommen. Das müssen Sie doch begreifen!"

„Schon gut", sagte ich. „Lassen wir das! Zu einem Gespräch mit ihr zu kommen, wird mir schon nicht schwerfallen. Ich hätte nur gern jemanden als Zeugen dabei gehabt."

„Als Zeugen wofür?" Er fuhr mich beinahe an.

„Das werden Sie in ihrer Gegenwart hören, oder Sie werden's überhaupt nicht hören."

Ich stand auf. „Sie verhalten sich wahrscheinlich ganz richtig, Spencer. Sie wollen dieses Buch von Wade haben — wenn's zu gebrauchen ist. Und Sie wollen nett sein. Beides lobenswerte Vorsätze. Ich teile sie alle beide nicht. Alles Gute und auf Wiedersehen!"

Er stand plötzlich auf und kam auf mich zu. „Einen Augenblick mal, Marlowe! Ich weiß zwar nicht, was Sie auf dem Herzen haben, aber es scheint Ihnen ja sehr ernst damit zu sein. Ist denn an Roger Wades Tod noch irgend etwas Geheimnisvolles?"

„Nein, gar nichts Geheimnisvolles. Er ist durch einen Kopfschuß aus einem automatischen Webley getötet worden. Haben Sie denn keinen Bericht von der Untersuchungsverhandlung gesehen?"

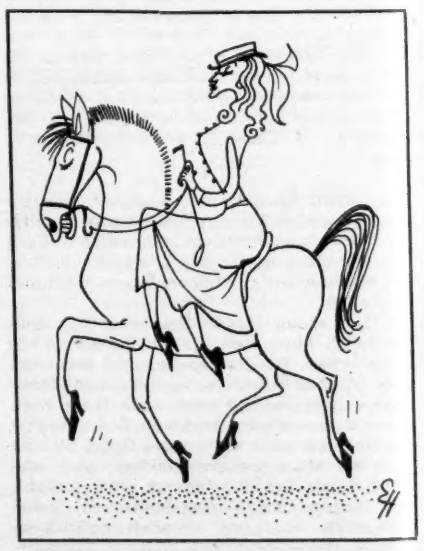
„Gewiß." Er stand jetzt dicht vor mir, und er machte einen irritierten Eindruck. „Das, was drüben an der Ostküste in den Zeitungen gestanden hat, und ein paar Tage später einen wesentlich ausführlicheren Bericht in der Zeitung aus Los Angeles. Er war allein im Hause. Sie waren allerdings nicht weit. Das Hauspersonal war weg, Candy und die Köchin, und Eileen war in der Stadt einkaufen und kam erst kurz nachdem es passiert war nach Hause. In dem Augenblick, als es passierte, übertönte ein sehr geräuschvolles Motorboot auf dem See den Knall des Schusses, so daß auch Sie ihn nicht gehört haben."

„Stimmt", sagte ich. „Dann hat sich das Motorboot entfernt, und ich bin vom Seeufer zum Haus zurückgegangen, hab die Türklingel läuten hören und aufgemacht, und da stand Eileen Wade und hatte ihre Schlüssel vergessen. Roger war schon tot. Sie guckte durch die Tür ins Arbeitszimmer, dachte, er schliefe auf der Couch, und ging in die Küche, um eine Kanne Tee zu kochen. Kurz nach ihr guckte ich auch in das Arbeitszimmer, merkte, daß kein Atem zu hören war, und stellte fest, warum. Und nachher hab ich dann die Polizei gerufen."

„Ich sehe da nichts Geheimnisvolles", sagte Spencer mit ruhiger Stimme, aus der alle Schärfe gewichen war. „Es war Rogers eigener Revolver, und er hatte ihn erst eine Woche vorher in seinem Zimmer abgefeuert. Sie haben Eileen angetroffen, wie sie mit ihm rang, um ihn ihm wegzunehmen. Sein seelischer Zustand, sein Verhalten, seine Mißstimmung wegen seiner Arbeit — das alles ist halt herausgekommen."

„Sie hat Ihnen gesagt, das Zeug wäre gut. Weshalb hätte er denn deswegen mißgestimmt sein sollen?"

„Das ist doch bloß ihre Meinung, wissen Sie. Vielleicht ist es auch ganz schlecht. Oder vielleicht hat er's für



schlechter gehalten, als es ist. Erzählen Sie weiter! Ich bin ja nicht ganz auf den Kopf gefallen. Ich merke doch, daß noch etwas kommt."

„Der Mann von der Mordabteilung, der die Untersuchung geführt hat, ist ein alter Freund von mir. Er ist ein Dickkopf und ein Bluthund und ein alter erfahrener Kriminalbeamter. Ihm gefällt einiges daran nicht. Warum hat Roger keinen Brief hinterlassen — wo er doch so ein Schreibfex war? Warum hat er's nicht wenigstens so eingerichtet, daß seiner Frau der Schock, ihn tot aufzufinden, erspart blieb? Warum hat er sich die Mühe gemacht, den Augenblick zu wählen, als ich nicht hören konnte, wie der Revolver losging? Warum hat sie ihre Hausschlüssel vergessen, so daß sie sich aufmachen lassen mußte? Warum hat sie ihn an dem Tage, als das Personal Ausgang hatte, allein gelassen? Wie Sie sich erinnern, hat sie gesagt, sie hätte nicht gewußt, daß ich da wäre. Wenn sie's wußte, scheiden die beiden aus."

„Mein Gott", brummte Spencer, „Sie wollen mir doch nicht etwa erzählen, dieser Narr von Kriminalbeamte hätte Verdacht gegen Eileen?"

„Er hätte welchen — wenn er ein Motiv wüßte."

„Das ist doch lächerlich. Warum hat er dann keinen Verdacht gegen Sie? Sie hät-

ten doch den ganzen Nachmittag dazu Zeit gehabt. Dagegen kommen bloß ein paar Minuten in Frage, in denen Eileen es hätte tun können — und außerdem hatte sie doch ihre Hausschlüssel vergessen."

„Was hätte ich denn für ein Motiv haben können?"

Er griff nach hinten, nahm meinen Whisky mit Zitrone und goß ihn in einem Zuge hinunter. Er stellte das Glas vorsichtig hin, zog ein Taschentuch heraus und wischte sich Lippen und Finger ab, die von dem beschlagenen Glase feucht geworden waren. Er steckte das Taschentuch weg. Er starrte mich an. „Ist die Untersuchung noch im Gange?"

„Kann ich nicht sagen. Eines ist sicher: daß sie mittlerweile wissen, ob er so viel Schnaps intus hatte, daß er davon bewußtlos sein konnte. Wenn das der Fall war, kann's noch einen Tanz geben."

„Und Sie wollen", sagte er langsam, „in Anwesenheit eines Zeugen mit ihr sprechen?"

„Jawohl."

„Das kann, soviel ich sehe, nur zweierlei heißen, Marlowe: Entweder haben Sie selber Heidenangst, oder aber Sie meinen, Eileen sollte welche haben."

Ich nickte.

„Also was ...?" fragte er düster.

„Ich habe keine Angst."

Er sah auf seine Armbanduhr. „Herrgott, ich hoffe nur, Sie sind verrückt."

Wir sahen uns stumm an.

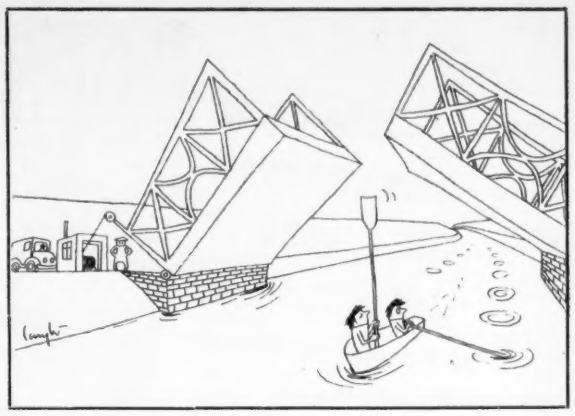
•

Auf der Fahrt nordwärts durch den Coldwater Canyon wurde es langsam heiß. Als wir über den Scheitel hinweg waren und in Kurven ins Tal von San Fernando hinabrollten, war die Luft reglos und glühheiß. Ich sah Spencer von der Seite an. Er hatte eine Weste an, doch die Hitze schien ihm keine Beschwerde zu bereiten. Da war etwas anderes, was ihm weit mehr Beschwerde bereitete. Er blickte durch die Windschutzscheibe geradeaus und sagte nichts.

Eine dicke Rauchschicht rieselte auf das Tal hinab. Von oben sah sie aus wie Bodennebel, und dann waren wir darin, und sie riß Spencer aus seinem Schweigen empor. „Mein Gott, ich hab gedacht. Süd-Kalifornien hätte ein Klima", sagte er. „Was machen die denn — verbrennen sie etwa alte Autoreifen?"

„In Idle Valley wird die Luft klar sein", beruhigte ich ihn. „Dort kriegen sie eine Brise vom Ozean."

„Freut mich, daß die auch noch was anderes kriegen als Kater", sagte er. „Nach allem, was ich von der Gesellschaft in den reichen Vororten gesehen hab, scheint mir, Roger Wade hat einen tragischen Fehler begangen, als er sich hier niederließ. Ein Schriftsteller braucht Anregung — und zwar nicht etwa solche, die man in Flaschen abfüllt. Hier gibt's doch nichts weiter als einen einzigen großen Kater mit Sonnenstich — ich spreche natürlich nur von den Leuten in den obersten Zirkeln."



Ich bog ab und fuhr in langsamerem Tempo über die staubige Strecke bis zur Einfahrt von Idle Valley, bekam dann wieder festes Pflaster unter die Reifen, und nach einem Weilchen machte die Ozeanbrise sich bemerkbar, die durch die Lücke in der Hügelkette am anderen Ende des

Ich kann ganz sicher sein mein Mund ist frisch und rein!

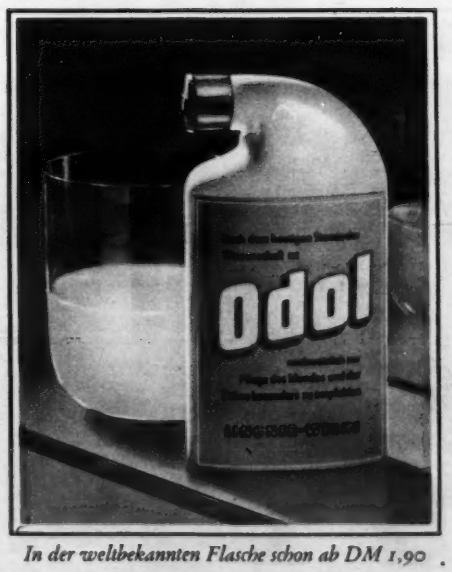
Miteinander vertraut sein, ohne sich gegenseitig durch Nachlässigkeiten zu kränken – das ist eine wichtige Voraussetzung für jede gute Partnerschaft. Wie viel aber kann ein Hauch verderben – ein Atemhauch! Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen. Wie schützen wir uns?

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen der Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln erreicht Odol diese Keime.

Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie besonders abends, wenn Sie abgespannt sind und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.

Odol beugt vor. Das tägliche Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.

Odol ist hochkonzentriert, darum reichen schon zwei Spritzer auf ein halbes Glas warmen Wassers für eine gründliche Mundspülung.



In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1,90

Sees hereinstrich. Hohe Sprüharme drehten sich über den großen, glatten Rasenflächen, und das Wasser strich zischend über das Gras.

Dann kamen wir am Wadeschen Hause an, und ich schwenkte durch die Torpfosten hinein und hielt hinter Eileens Jaguar. Spencer stieg aus und marschierte resolut über den Plattenweg auf die Vorhalle des Hauses zu. Er klingelte, und die Tür ging fast augenblicklich auf. Candy stand da, mit der weißen Jacke und dem brünetten, gut aussehenden Gesicht und den scharfen, schwarzen Augen. Alles war in Ordnung.

Spencer ging hinein. Candy sah mich kurz an und schlug mir die Tür glatt vor der Nase zu.

Ich wartete, und es geschah nichts. Ich lehnte mich gegen die Klingel und hörte sie läuten. Die Tür ging weit auf, und Candy kam fauchend heraus. „Haun Sie ab! Sie können warten, bis Sie schwarz werden. Wollen Sie ein Messer in den Bauch haben?"

„Ich komme, um mit Mrs. Wade zu sprechen."

„Die will nichts von Ihnen wissen."

„Weg da, Sie Bauernlümmel! Ich habe hier zu tun."

„Candy!" Es war ihre Stimme, und sie klang scharf. Er warf mir noch einen letzten boshaften Blick zu und trat ins Haus zurück. Ich ging hinein und machte die Tür zu. Sie stand am Ende einer der beiden gegenüberliegenden Chaiselongues, und Spencer stand neben ihr. Sie sah phantastisch aus. Sie hatte weiße Segelhosen mit sehr hoher Taille an und ein weißes Sporthemd mit halben Ärmeln, und ein lila Tüchlein lugte aus der Tasche an ihrer linken Brust hervor.

„Candy wird in letzter Zeit ziemlich diktatorisch", sagte sie zu Spencer. „Es tut mir so wohl, Sie wiederzusehen, Howard. Und es ist so nett von Ihnen, daß Sie von so weit her gekommen sind. Ich wußte nicht, daß Sie jemanden mitbringen."

„Marlowe hat mich herausgefahren", sagte Spencer. „Außerdem wollte er Sie sprechen."

„Ich kann mir nicht recht denken, weshalb", sagte sie kühl. Endlich sah sie mich an, doch nicht so, als wäre ihr das Leben leer vorgekommen, weil sie mich eine Woche lang nicht gesehen hatte. „Nun?"

„Ich brauche dazu schon ein Weilchen", sagte ich.

Sie setzte sich langsam hin. Ich setzte mich auf die andere Chaiselongue. Spencer runzelte die Stirn.

„Ich hab damit gerechnet, daß Sie zum Essen kämen", sagte sie lächelnd zu ihm.

„Heute nicht, danke."

„Nicht? Na ja, freilich, wenn Sie zuviel zu tun haben ... Dann wollen Sie also bloß das Manuskript sehen?"

„Wenn ich darf."

„Natürlich, Candy! Ach, der ist weg. Es liegt in Rogers Zimmer auf dem Schreibtisch. Ich will's mal holen."

Spencer stand auf. „Darf ich es nicht holen?" Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er los.

„Weswegen wollten Sie mich sprechen?" fragte sie kurz.

„Wegen diesem und jenem. Wie ich sehe, haben Sie diesen Anhänger wieder um."

„Ich trage ihn oft. Ich hab ihn vor langer Zeit von einem sehr lieben Menschen geschenkt bekommen."

„Ja, das haben Sie mir schon mal erzählt. Es ist irgendein britisches Militärabzeichen, nicht wahr?"

Sie hielt ihn an der feinen Kette, an der er befestigt war, empor. „Es ist eine Nachbildung davon, von einem Juwelier gemacht. Kleiner als das Original und aus Gold und Emaille."

Spencer kam zurück, setzte sich wieder hin und legte einen dicken Stapel gelben Papiers vor sich auf die Ecke des Cocktailtisches.

„Kann ich mir den Anhänger ein bißchen näher ansehen?" fragte ich sie.

Sie zog die Kette herum, bis sie den Verschluß öffnen konnte. Sie reichte mir den Anhänger oder ließ ihn vielmehr in meine Hand fallen. Dann faltete sie die Hände im Schoß und sah mich nur mit neugieriger Verwunderung an. „Weshalb interessieren Sie sich so dafür? Es ist das Regimentsabzeichen der sogenannten Artists Rifles', eines Landwehrregiments. Der Mann, der mir's geschenkt hat, ist bald danach verschollen. In Andalsnes in Norwegen, im Frühling dieses furchtbaren Jahres — 1940." Sie lächelte und machte mit einer Hand eine knappe Bewegung. „Er hat mich geliebt."

„Und Sie haben ihn auch geliebt", sagte ich.

Sie schlug die Augen nieder und hob dann den Kopf, und unsere Blicke begegneten sich. „Es ist lange her", sagte sie.

„Ein bißchen mehr ist wohl doch drangewesen, Mrs. Wade. Mir scheint, Sie vergessen, wieviel Sie über ihn schon von sich gegeben haben. ‚Die leidenschaftliche, geheimnisvolle, unwahrscheinliche Liebe, die eben nur einmal kommt.' So haben Sie wörtlich gesagt. In gewisser Weise lieben Sie ihn immer noch. Es ist ja so furchtbar nett von mir, daß ich dieselben Anfangsbuchstaben habe. Ich vermute, das hat etwas damit zu tun, daß Sie gerade auf mich verfallen sind."

„Er hat ganz anders geheißen als Sie", sagte sie kalt. „Und er ist tot, tot, tot."

Ich hielt Spencer den Anhänger aus Gold und Emaille hin. Er nahm ihn zögernd. „Ich hab ihn schon mal gesehen", murmelte er.

„Passen Sie mal auf, ob ich das Wappenbild richtig wiedergebe", sagte ich. „Es besteht aus einem breiten Dolch in weißer Emaille mit Goldkante. Der Dolch zeigt nach unten, und die Breitseite der Klinge geht vor einem Flügelpaar in blauer Emaille mit aufwärts gestellten Federn vorbei. Dann geht sie hinter einem Spruchband vorbei. Auf dem Spruchband steht: ‚Wer wagt, gewinnt.'"

„Das stimmt wohl", sagte er. „Was ist denn daran so wichtig?"

„Sie sagt, es wäre das Abzeichen der Artists Rifles, eines Landwehrhaufens. Sie sagt, sie hätte es von einem Mann geschenkt bekommen, der bei diesem Haufen war und im Norwegen-Feldzug der britischen Armee im Frühjahr 1940 in Andalsnes verschollen ist."

Sie hörten mir aufmerksam zu. Spencer sah mich unverwandt an. Ich phantasierte nicht ins Blaue hinein, das wußte er. Auch Eileen wußte es.

„Es ist ein Ärmelabzeichen", sagte ich. „Es ist eingeführt worden, weil die Artists Rifles in eine Luftwaffen-Sonderhilfseinheit überführt oder ihr unterstellt oder zu ihr abgestellt wurden — oder wie man das korrekterweise nennt. Ursprünglich waren sie ein Infanterieregiment der Landwehr. Dieses Abzeichen gibt es überhaupt erst seit 1947. Darum kann niemand es Mrs. Wade im Jahre 1940 geschenkt haben."

Spencer legte den Anhänger auf den Kaffeetisch und schob ihn langsam hinüber, bis er vor Eileen lag. Er schwieg.

„Meinen Sie, das wüßte ich nicht?" fragte mich Eileen voll Verachtung.

„Meinen Sie, das britische Kriegsministerium wüßte es nicht? fragte ich prompt zurück.

„Offensichtlich handelt sich's doch um irgendein Mißverständnis", sagte Spencer sanft.

Ich fuhr herum und warf ihm einen durchdringenden Blick zu. „So kann man auch sagen."

„Man kann aber auch sagen, ich lüge", sagte Eileen eisig. „Ich habe nie einen Menschen namens Paul Marston gekannt, habe ihn nie geliebt, noch er mich, er hat mir nie eine Nachbildung seines Regimentsabzeichens geschenkt, er ist nie vermißt gewesen, er hat nie existiert. Ich habe dieses Abzeichen selber in New York in einem Geschäft gekauft, das auf importierte englische Luxusartikel spezialisiert ist, etwa Lederwaren, handgearbeitete Trachtenschuhe, Regiments- und Schulschlipse und -sporttrikots, Schnickschnack-Artikel mit Wappen und solches Zeug. Wären Sie mit einer derartigen Erklärung zufrieden, Mr. Marlowe?"

„Mit dem letzten Teil ja, mit dem ersten nicht. Ohne Zweifel hat jemand Ihnen gesagt, daß es ein Abzeichen der Artists Rifles ist, und dazu zu sagen vergessen, was für eins, oder er hat's gar

nicht gewußt. Aber Paul Marston haben Sie jedenfalls gekannt, und er hat jedenfalls auch in dieser Einheit gedient, und er ist in Norwegen vermißt gemeldet worden. Aber das ist nicht 1940 passiert, Mrs. Wade. Es ist 1942 passiert, und er war damals bei einer Sonderkommando-Einheit, und es war nicht in Andalsnes, sondern auf einer kleinen Insel vor der Küste, auf die seine Truppe einen plötzlichen Vorstoß gemacht hat."

„Ich sehe keinen Grund, das so feindselig vorzubringen", sagte Spencer in geschäftsmäßigem Tone. Er spielte jetzt mit den gelben Blättern, die vor ihm lagen.

„Wollen Sie das Zeug pfundweise kaufen?" fragte ich ihn..

Er machte ein erstauntes Gesicht und lächelte dann, ein schmales, diffiziles Lächeln. „Eileen hat in London allerlei Schweres mitgemacht", sagte er. „Da kommt einem im Gedächtnis manches durcheinander."

Ich zog ein zusammengefaltetes Blatt aus der Tasche. „Freilich", sagte ich. „Zum Beispiel, mit wem man getraut worden ist. Hier habe ich die beglaubigte Abschrift eines Trauscheins. Das Original stammt aus dem Standesamt Caxton Hall in London. Das Heiratsdatum ist August 1942. Als Ehepartner werden darin Paul Edward Marston und Eileen Victoria Sampsel genannt. In gewisser Hinsicht hat Mrs. Wade schon recht. Es hat gar keinen Paul Edward Marston gegeben. Das war ein fingierter Name, weil man beim Militär eine Heiratsgenehmigung braucht. Der Mann hat eine Identität fingiert. Beim Militär hieß er anders. Ich habe seine ganze Militärgeschichte. Mich wundert nur, daß so viele sich offenbar nie darüber im klaren sind, daß man weiter nichts zu tun braucht, als sich zu erkundigen."

Spencer war jetzt ganz still. Er lehnte sich zurück und stierte. Aber nicht mich, Eileen stierte er an. Sie sah ihn ihrerseits mit jenem feinen, halb flehentlichen, halb verführerischen Lächeln an, auf das Frauen sich so gut verstehen.

„Aber er war tot, Howard. Schon lange, ehe ich Roger kennengelernt habe. Was hätte das schließlich auch ausmachen sollen? Roger hat das alles gewußt. Ich habe

immer nur meinen Mädchennamen geführt. Unter diesen Umständen mußte ich das. Er stand ja in meinem Paß. Dann, nachdem er gefallen war ..." Sie hielt inne, atmete langsam ein und ließ die Hand langsam und sacht auf ihr Knie niederfallen. „Alles zu Ende, alles verloren, alles vorbei."

„Hat Roger es bestimmt gewußt?" fragte er sie langsam.

„Etwas hat er gewußt", sagte ich. „Der Name Paul Marston sagte ihm etwas. Ich habe ihn einmal gefragt, und da bekam er so einen komischen Ausdruck in die Augen. Aber er hat mir nicht gesagt, warum."

Sie ging darüber hinweg und wandte sich an Spencer: „Aber natürlich hat Roger alles gewußt." Sie sah Spencer jetzt mit einem geduldigen Lächeln an, als wenn er ein bißchen schwer von Begriff wäre. Wie die das so heraushaben!

„Warum nennen Sie dann falsche Daten?" fragte Spencer trocken. „Warum sagen Sie, der Mann wäre 1940 verschollen, wenn er 1942 verschollen ist? Warum tragen Sie ein Abzeichen, das er Ihnen gar nicht geschenkt haben kann, und betonen immer, er hätt's Ihnen geschenkt?"

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Fischlein, ist zu eng Dein Kragen,
mußt Du einfach SANFOR tragen.
Ich, der kluge Fisch, hab's fein:
SANFOR-Stoff läuft niemals ein!

SANFOR ist das Warenzeichen, das Sie an vielen Arten waschbarer Baumwollkleidungsstücke sehen - gleich welcher Marke und welcher Preislage. Das SANFOR-Etikett sagt Ihnen, daß die mit ihm ausgezeichneten Kleidungsstücke auch nach wiederholtem Waschen nicht einlaufen und immer ihre gute Paßform behalten.

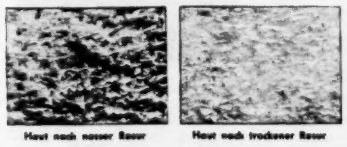
Wenn Ihnen Ihre Baumwollkleidung wirklich lange Dienste leisten soll, dann achten Sie beim Einkauf von Hemden, Pyjamas, Arbeitsanzügen, Blusen, Schürzen, Kinderkleidung und Berufskleidung auf das SANFOR-Etikett.

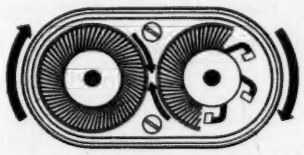
läuft nicht ein

* Die Warenzeichen-Inhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens SANFOR nur für Gewebe, die ihrem für das Nichteinlaufen festgesetzten Standard, gemäß den durch ihren technischen Dienst fortlaufend überwachten Vorschriften, entsprechen.

Rasieren Sie den Bart und nicht die Haut!

Eine selbstverständliche Forderung, die aber erst durch den PHILIPS Trockenrasierer erfüllt wird.


Haut nach nasser Rasur — Haut nach trockener Rasur



Er erhält die Haut frisch und widerstandsfähig.

Bei der Trockenrasur vermeidet man die Quellung der äußeren Hautschicht. Die empfindliche Gesichtshaut behält ihre natürliche Fettschicht mit dem schützenden Säuremantel, der das Eindringen von Bakterien verhindert.

Er läuft geräuscharm und vibriert nicht auf der Haut.

Die PHILIPS Schermesser schwingen nicht hin und her, sondern rotieren. Der Apparat läuft daher leise, rasiert sanft und kennt kein unangenehmes Vibrieren, das sich auf das Gesicht überträgt.

Er schont die Haut und rasiert dabei doch scharf aus.

Es ist unmöglich, daß die Haut mit den schneidenden Messern in Berührung kommt. Trotzdem wird der Bart scharf ausrasiert. Die Haut wird um den Haarkanal zurückgedrückt. Das Haar wird so tief abgeschnitten, daß der Stumpf nach dem Schneidvorgang unter der Hautoberfläche verschwindet.

Der zur Zeit meistgekaufte Trockenrasierer der Welt

PHILIPS
TROCKENRASIERER

Auch Max Schmeling freut sich über seinen PHILIPS Trockenrasierer

DER 30-TAGE-TEST MIT GLORIA:

Rauchgenuß und Lebensfreude

Der Mann, dem seine Arbeit Spaß macht

Prima, die Gloria bei unseren Nachtfahrten. Die regt an, hält munter und schmeckt, daß es eine Freude ist. Was der Filter ausmacht, das merkt man erst richtig, wenn man die Gloria 30 Tage lang geraucht hat. Da bleibt man gern dabei. Ist doch eine ganz andere Sache, wenn man sich so wohl fühlt. Da macht die Arbeit Spaß, und morgens kommt man gut gelaunt nach Haus.

Das neue Rauch-Rezept:

Der 30-Tage-Test mit Gloria

Machen Sie einen Versuch mit Gloria. Schon nach der ersten Gloria werden Sie die wohltuende Wirkung spüren.
Bleiben Sie 30 Tage lang der Gloria treu. Dann werden Sie es ganz genau wissen:

Von nun an immer

Drei gute Gründe

1. DER WÜRZIG-MILDE TABAK *regt an*
2. DAS KÖNIGSFORMAT *kühlt den Rauch*
3. DER INTENSIV-FILTER *gibt mehr Aroma und weniger Nikotin*

GENUSS OHNE REUE

5 GI 08 · 16 · IZ

Empfang um Mi

Der spannende Bericht über die größte Geheimdienstes im zweiten Krieg

Februar 1943. Noch immer kann Kriminaldirektor Schreieder vom besetzen Holland aus die Briten mit seiner Aktion „Englandspiel" täuschen. Er hat eine große Anzahl britischer Agenten abgefangen und mit Hilfe ihrer Sender und Geheimschlüssel einen lebhaften Funkverkehr aufgezogen. Die Briten funken jahrelang nichtsahnend ihre Geheimnisse ins Zentrum der deutschen Abwehr. Währenddessen arbeitet der deutsche Oberleutnant Roland Diek, als Agent getarnt, im holländischen Widerstand. Er hat sich in das indonesische Halblut Christina verliebt und lebt mit ihr zusammen in einem kleinen Haus in Wassenaar. Am 7. Februar 1943 werden der holländische Minister a. D. Reydon und seine Frau kaltblütig erschossen. Der Mörder ist Dr. Gerrit Kastein. In einer Gewitternacht bittet er bei Roland Diek und Christina um Einlaß. Sie bewirten den durchnäßten, düsteren Gast, ohne zu ahnen, daß sie einen Mörder im Hause haben. Am nächsten Tag erhält Diek von Schreieder einen neuen Geheimauftrag nach Spanien.

7. Fortsetzung

An einem Frühlingsabend sagte Christina, während sie einen Strauß Treibhaustulpen in einer Vase arrangierte: „Sag mal, Job — hast du keine Angst, daß wir einmal von der Polizei ausgehoben werden?" Oberleutnant Diek sieht sie verwundert an.

„Wieso?" fragte er. „Wir, hier? Am Ende der Welt? Der Bürgermeister ist kein Deutschenfreund, die Landpolizei hört heimlich den Radio Oranje, obwohl sie weiß, daß das streng verboten ist. Sie wissen, daß ich hier wohne. Sie wissen sogar, was ich tue. Und sie rühren keinen Finger." Christina gab das zu.

„Aber die Deutschen", sagte sie. „Weiter nordwärts fangen sie schon mit ihrem Atlantikwall an. Es heißt, sie wollen die ganze Küste fünf Kilometer weit räumen und dann verminen und mit Stacheldraht abschließen. Sie könnten eine Razzia machen . . ."

„Gerede", sagte er. „Aber wenn du willst, werde ich mich einmal danach erkundigen."

„Ach", sagte sie und hob eine schwarzrote Blüte mit ihren bräunlichen Fingern an. „Solange du da bist, habe ich keine Angst. Du gehörst zu den Menschen, die immer einen Ausweg finden. Aber wenn ich allein bin, fürchte ich mich manchmal vor den Moffen. Sind sie nicht süß?"

„Wer?" fragte Diek und blickte aus der Zeitung auf. „Die Moffen?"

„Dummkopf", sagte sie, „ich meine die Tulpen. Diese hier ist gelb mit roten Zakken." Diek sagte:

„Unser Gast neulich abends, das Gespenst . . . erinnerst du dich noch? . . . er hat sich selber umgebracht. Er war ein kommunistischer Agent. An dem Abend, als er bei uns war, hatte er kurz zuvor Minister Reydon und seine Frau erschossen. Ich hätte an deiner Stelle mehr Angst vor solchen Leuten."

„Ich bin kein Minister und kein Kollaborateur", sagte sie. „Vor Mördern und Gespenstern habe ich noch nie Angst gehabt. Aber ich war gestern bei den Leiningens. Sie haben das Gerücht auch gehört. Sie sind halb von Sinnen vor Angst. ‚O Gott', sagte die alte Jüdin, ‚wohin sollen wir denn gehen, wenn sie uns von hier vertreiben?' Und ihr Mann sagte: ‚Wenn sie uns nur vertreiben, können wir froh sein.' Das hat mir zu denken gegeben. Mir würde es nicht viel besser ergehen. Meine Personalausweise sind miserabel. Die Engländer haben uns Papiere ohne Wasserzeichen mitgegeben. Jeder Polizist kann sehen, daß sie falsch sind. Außerdem bin ich deine Freundin. Das ist auch nicht gerade ein Milderungsgrund." Sie gab den Tulpen einen

letzten Stoß
Quatsch. De
nervös, weite
Nachts, al
löscht hatte,
Vorhänge. D
Kimm des M
gerschiff. Ch
stützte sich
Kinn in die H
Chef — der
Tagen in der

„Du bist in
weiß ich ja n
und fuhr aus
auf. „Was ho

„Ich war i
fenster ansch
alte Münzen
für ein Armb
Bar und du k
glatzköpfige
nennst du ih
Mann, der
organisiert?"
chen. Sie hi
deutschen P
nisumwoben
der für die
riesige Hilfs
Niemand ka
grund und
standes.

„Was den
sagte er. „D
Freunden ‚d
gelauscht?"

„Nein", sa
laut, und ich
sehen. Ich w
spioniere di
hinausgegan

mMitternacht

r dieröfte Irreführung des britischen
n Krieg — Von Manfred Conte

Christina
n einem
Februar
ter a. D.
erschos-
stein. In
and Diek
ten den
u ahnen,
ben. Am
hreieder
Spanien.

das Ge-
.. er hat
kommu-
als er bei
ster Rey-
hätte an
hen Leu-

Kollabo-
und Ge-
l gehabt.
iningens.
. Sie sind
O Gott',
wir denn
rtreiben?'
uns nur
' Das hat
würde es
Personal-
Engländer
erzeichen
ehen, daß
ich deine
e ein Mil-
ben einen

letzten Stoß, seufzte und sagte: „Ach, Quatsch. Denk nicht mehr daran. Ich bin nervös, weiter nichts."

Nachts, als er längst das Licht ausgelöscht hatte, stand sie auf und öffnete die Vorhänge. Der Mond trieb flach über der Kimm des Meeres, wie ein goldenes Wikingerschiff. Christina ging wieder ins Bett, stützte sich auf die Ellenbogen, legte das Kinn in die Hände und fragte: „Ist das dein Chef — der Mann, mit dem ich dich vor drei Tagen in der Rice-Bar gesehen habe?"

„Du bist in der Rice-Bar gewesen? Davon weiß ich ja nichts", sagte Oberleutnant Diek und fuhr aus einem angenehmen Halbschlaf auf. „Was hast du da gemacht?"

„Ich war in Den Haag einkaufen, Schaufenster anschauen. Ich habe mir ein paar alte Münzen in einem Antiquariat gekauft, für ein Armband. Dann war ich in der Rice-Bar und du kamst herein mit einem kleinen, glatzköpfigen Mann. Ist das der ... wie nennst du ihn noch ... Domine Slomb? Der Mann, der den Untergrund auf dem Land organisiert?" Roland Diek begann zu lachen. Sie hielt Schreieder, den Chef der deutschen Polizeiabwehr, für den geheimnisumwobenen Domine Slomb, den Pfarrer, der für die Holländer im Untergrund eine riesige Hilfsorganisation aufgebaut hatte. Niemand kannte ihn, er stand im Hintergrund und führte die Fäden des Widerstandes.

„Was denkst du — dieser kleine Mann?" sagte er. „Domine Slomb wird von seinen Freunden ‚der lange Frits' genannt. Hast du gelauscht?"

„Nein", sagte sie. „Das Radio spielte so laut, und ich habe dich nur ganz kurz gesehen. Ich wollte nicht, daß du denkst, ich spioniere dir nach. Ich bin zur Hintertür hinausgegangen." Gut so, dachte er, dann hat sie jedenfalls nicht gehört, daß wir deutsch miteinander sprachen.

„Du hättest dich zu uns setzen können", sagte er.

„Nein, Männer wollen nicht gestört werden. Wenn es ein hübsches Mädchen gewesen wäre, mein Freund — dann hätte ich mich zu euch gesetzt. Verlaß dich drauf. Ich hätte ihr erst mit dem Tortenmesser die Nase abgeschnitten, so ... und dann hätte ich ihr jedes Haar einzeln ausgerissen ... So!"

„Hör auf", sagte Diek. „Ich bin kein hübsches Mädchen. Und ich sitze nie mit anderen hübschen Mädchen zusammen."

So, sie hat mich also mit Schreieder zusammen gesehen, dachte Diek am anderen Morgen, als er mit dem Motorrad zur Stadt fuhr. Ich muß vorsichtig sein. Da sieht man wieder, wie leicht man sich in diesem Beruf verraten kann! — Er vergaß den Zwischenfall rasch. Im Binnenhof, der Zentrale der Polizeiabwehr, herrschte wilder Betrieb. Die Stenotypistinnen klapperten auf den Schreibmaschinen, die Telefone klingelten unaufhörlich. In den letzten Tagen waren acht neue Agenten abgesprungen, Funker und militärische Ausbilder für die „Schattenarmee Jambroes", die nur in der Phantasie der Engländer existierte. Alle acht waren sofort verhaftet worden.

Oberleutnant Diek ließ sich die Mappe mit den neusten Funksprüchen geben und studierte sie aufmerksam. Während er las, machte er sich von Zeit zu Zeit Notizen. Ausführliche Anweisungen waren von englischer Seite ergangen, die Schleusen des Juliane-Kanals zu sprengen. Wegen dieses Kanals hatte Schreieder eine seiner kostbaren Funklinien opfern müssen. Die Engländer waren so hartnäckig gewesen in dieser Forderung, daß Schreieder schließlich auf der Linie „Salat" durchgab, die Gruppe dieses Namens würde in der gleichen Nacht die Schleusen mit Dynamit hochjagen. Das war der letzte Spruch, der über „Salat" ging. Schreieder stellte den Sender ein. Die Engländer mochten daraus schließen, daß die gesamte Gruppe bei dem Sabotageversuch ums Leben gekommen war. Vielleicht würden sie in Zukunft etwas zurückhaltender mit ihren Forderungen sein. Diek nahm die Mappe und ging in das Zimmer seines Chefs. Der kleine Kriminaldirektor machte gerade eine Pause. Stöße von Vernehmungsprotokollen lagen auf seinem Arbeitstisch.

„Ja", sagte er, als Diek von dem Auftrag an die Gruppe „Salat" anfing, „das war so eine Geschichte. Ich kann ja schließlich nicht wegen des Englandspiels die Juliane-Schleusen hochjagen. Das wäre ein bißchen zu viel verlangt. Wir haben erst vor vierzehn Tagen in Geldern eine Eisenbahnstrecke gesprengt, um den Engländern einen Erfolg zu servieren. Aber die Juliane-Schleusen — das geht entschieden zu weit ..." Er deutete auf ein paar neue Funksprüche, die auf seinem Tisch lagen. Sie waren dechiffriert. In nüchternen Worten stand darin: „An Gruppe ‚Ebenezer': Liquidiert in nächster Zeit die zwölf führenden NS-Männer Hollands." Schreieder griff in die Schublade und holte eine schwere Pistole hervor. Sie war mit einem sogenannten „silencer" versehen, einem 25 Zentimeter langen Rohr mit zahlreichen Lamellen, die den Knall des Schusses dämpften. „Wir haben uns schon immer überlegt, wozu diese schwerfälligen Pistolen sein sollen", sagte er. „Sie wurden für zwei Gruppen abgeworfen, für ‚Ebenezer' und für eine andere. Zur Verteidigung sind diese Pistolen zu unhandlich. Jetzt haben wir es. Die Herren Engländer geben glatte Mordaufträge an ihre Agenten."

„Was haben Sie darauf erwidert?" fragte Diek.

„Daß wir Mord für unmoralisch halten — daß solche Morde außerdem nur zu Repressalien gegen die Zivilbevölkerung führen", sagte Schreieder.

„Haben die Engländer das eingesehen?"

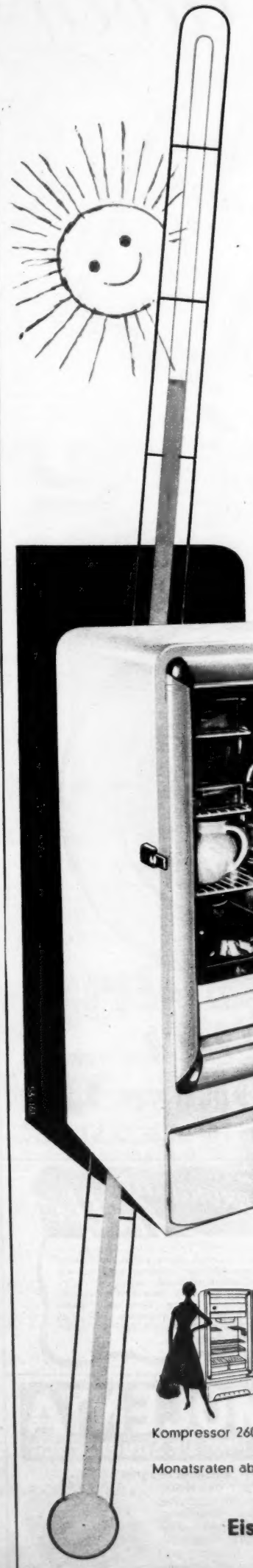
Es war gleich wie im Kino. Er sprang Nico an. Er packte ihn mit dem linken Unterarm am Hals, so daß Nicos Kopf zurückgebogen wurde, und drückte ihm mit der rechten Hand das Tuch mit dem Gift aufs Gesicht

SIEMENS

KÜHLSCHRÄNKE

Ob Ihre Ansprüche groß oder klein sind, in unserem neuen Kühlschrankprogramm werden Sie „Ihren Typ" finden: den Kühlschrank, wie er in Größe, Leistung und Ausstattung für Ihr Heim und Ihre Familie richtig ist.

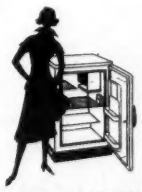
Unter 7 Modellen können Sie wählen



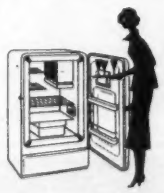
Absorber mit Tischplatte
60 Liter 398,- DM
Monatsraten ab 17,- DM

Absorber Sonderausführung
60 Liter 440,- DM
Monatsraten ab 19,- DM

Absorber Einbauschrank
60 Liter 398,- DM



Kompressor 100 Liter
mit Tischplatte 598,- DM
Monatsraten ab 26,- DM



Kompressor 120 Liter
745,- DM
Monatsraten ab 33,- DM

Kompressor 260 Liter
1460,- DM
Monatsraten ab 64,- DM

Kompressor 210 Liter
1095,- DM
Monatsraten ab 48,- DM

Eiswürfel noch bei 35 Grad im Schatten!

Beratung und Verkauf in jedem guten Fachgeschäft!

Millionen lieben

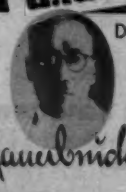
und Alt-Berliner LAVENDEL

DAS ERFRISCHUNGSBAD IN DER TASCHE

Gegen Asthma HUSTEN·BRONCHITIS hilft

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte Silphoscalin. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben Silphoscalin seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpack. DM 1.45) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Verjüngt u. faltenlos durch HORMOCENTA nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch



Die neue placentare Hormon-Komposition, ein Spitzenerzeugnis wissenschaftl. Kosmetik gegen das Altern der Haut, welches durch tiefenwirksamste Hormone, Vitamine, Fermente u. Biokatalysatoren eine jugendl. Straffung, Farbfrische u. Schönheit der Haut auch im Alter bewirkt. Äußerst sparsame Tages- u. Nachtcreme! Orig.-Dose 8.50, Monate reichende Dopp.-Dose 12.50 u. Porto • Prosp. gratis.

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W 15/105

„Keineswegs. Sie haben zurückgefunkt: ‚O, wir haben mit solchen Mordaufträgen auf dem Balkan die allerbesten Erfahrungen gemacht.' Ob die niederländische Königin in London weiß, wozu man ihre Landeskinder im Geheimdienst mißbraucht? Mord ist Mord — ob auf dem Balkan oder in Holland."

*

Als Roland Diek abends mit Christina in Wassenaar saß, konnte er es sich nicht verkneifen, ihr diese Geschichte in Auszügen zu erzählen.

„Was würdest du tun, wenn du einen Mordauftrag aus London bekämst?" fragte er sie. Christina zuckte erstaunt die Achseln.

„Ich habe noch nie darüber nachgedacht."

„Aber du solltest darüber nachdenken", sagte er. „Schließlich bist du im Widerstand — so gut wie diese anderen Jungens, die jetzt mit der Schalldämpferpistole zwölf Holländer erschießen sollen."

„Es sind nur NSB-Männer", sagte sie verächtlich. „Nazis."

„Ja", gab Diek zu. „Aber Mord ist Mord. Auch der Mord an einem Nazi! Würdest du dich hinter eine Tür stellen und einen Mann, den du nicht kennst, mit der lautlosen Pistole umlegen? Nur weil ein Mann in London denkt, daß es eigentlich eine gute Idee sei, Christina Sijmen zu befehlen, sie soll NSB-Männer umlegen?" Sie schwieg und sah ihn verwundert an. „Die Sache geht nämlich weiter, mein Kind. Wenn du einen solchen Mann umlegst und dann fortrennst, dann läßt der deutsche Polizeichef von Holland oder der Wehrmachtsbefehlshaber dafür Geiseln erschießen ... oder erhängen ... Männer, die mit diesem Mord nichts zu tun haben ... anständige Familienväter ... und du lebst weiter im Dunkeln. Du hast nicht nur diesen einen Mann auf dem Gewissen — du hast auch die anderen auf dem Gewissen." Er schnippte mit den Fingern. „So sieht der Krieg aus, Christina. Und so sieht dein berühmter englischer Geheimdienst aus."

„Wieso meiner?" fragte sie. „Gehörst du nicht dazu?"

„Natürlich, natürlich", sagte Diek. „Aber ich bin froh, daß man mir nicht den Auftrag gegeben hat."

„Wer hat ihn bekommen?"

„Die Gruppe ‚Ebenezer': Takonis."

„Nein", sagte sie. „Und was sagt Takonis?"

„Soviel ich weiß, denkt er genauso wie ich. Er hat den Engländern zurückgefunkt, daß er diese schmutzigen Aufträge ablehnt."

„Das sieht ihm nicht ähnlich", sagte Christina. „So wie ich Thijs kenne, würde er alles tun, was man ihm aufträgt." Diek sagte nichts dazu. Ein paar Minuten später setzte sie sich neben ihn, legte ihren Arm um seine Schultern und sagte: „Ich bin froh, daß man diesen Auftrag nicht dir gegeben hat."

„Ja", sagte Diek. „Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß man diesen Auftrag wirklich gegeben hat. Ich wünschte, du wärest nie auf die Idee gekommen, in den Geheimdienst zu gehen, Christina. Es ist nichts für Frauen."

„Dann hätten wir uns nie kennengelernt", sagte sie.

„Das ist auch wieder richtig", sagte Diek. „Aber ich wäre trotzdem froh, wenn du nichts damit zu tun hättest ..." Ein Gedanke schoß durch seinen Kopf. Er sprach ihn nicht aus, aber er wurde ihn seit diesem Augenblick nicht mehr los.

„Was ist los mit dir?" fragte sie, „was denkst du?" Er sagte es nicht.

*

Als er am nächsten Tag nach Den Haag fuhr, gewann der Gedanke in seinem Kopf Gestalt. Er hatte jetzt so tief in den Geheimdienst hineingeschaut — in den englischen Geheimdienst, den deutschen Geheimdienst —, daß er einen Widerwillen dagegen verspürte, der von Tag zu Tag stärker wurde. Betrug, Finten, Täuschungen, Lügen, ständige Zusammenarbeit mit Agenten und Verrätern — er hatte sich das alles nicht so vorgestellt, als er von seiner Truppe weg zur Abwehr der Polizei gegangen war. Nun, er konnte diese Arbeit jederzeit kündigen. Aber was wurde dann aus Christina?

Sie war, wie die Experten der Spionage von allen Frauen behaupten, eine miserable Agentin. Im Augenblick war sie nur sicher, weil er sie schützte. Was aber würde sein, wenn er nicht mehr in der Abwehr war? Sie würde eher oder später mit den Papieren, die ihr der englische Secret Service gegeben hatte, verhaftet werden. Diese Papiere waren so miserabel, daß jeder Polizist, der eine Razzia an der Küste durchführte, sie sofort als „Blüten" erkennen mußte. Der englische Geheimdienst war gewissenlos genug gewesen, holländische Agenten mit Papieren, die nicht einmal das übliche Wasserzeichen trugen, über Holland abzuwerfen. Schließlich waren es nur „Dutchies", Holländer. Sollten sie selber sehen, wie sie weiterkamen.

*

Diek bereitete sich im Augenblick darauf vor, eine abgeschossene englische Bomberbesatzung auf Schleichwegen durch Belgien und Frankreich nach den Pyrenäen zu bringen. Im Geheimdienst nennt man dies „eine Passierlinie aufstellen". Daß die deutsche Abwehr eine Passierlinie für englische Flieger aufstellte, geschah nicht aus Menschenfreundlichkeit. Der Geheimdienst in London bestand neuerdings immer energischer darauf, daß Jambroes, der Führer der niederländischen Schattenarmee, nach London komme und dort Bericht erstatte über den Stand seiner Truppe. Nun war Jambroes in deutscher Haft, seine Schattenarmee nicht mehr als eine Erfindung der deutschen Abwehr. Wollte man das „Englandspiel" weiterspielen, so mußten die Engländer hingehalten werden. Aus diesem Grund sollten die englischen Flieger von Oberleutnant Diek über seine „Passierlinie" nach Spanien gebracht werden. Unterwegs würde Diek die Flieger genaustens über die Armee Jambroes informieren — in einer Weise, die den deutschen Zwecken dienlich war.

„Ei — soviel feine schlechte Zähne"

Der englische Geheimdienst würde die Flieger nach ihrer glücklichen Heimkehr genau über die Verhältnisse in Holland ausfragen. Er würde dann, aus dem Mund englischer Flieger, das hören, was ihn der deutsche Abwehrdienst wissen lassen wollte.

Wie wäre es, dachte Diek, wenn ich Christiana mit den Fliegern nach London zurückschicken würde? Dann wäre sie in Sicherheit!

Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, als die Ereignisse sich zu überstürzen begannen. Schuld an allem war wieder einmal der Kriminaldirektor Schreieder, der durch einen Funkspruch der Engländer auf vier verschiedene Widerstandsgruppen in Holland aufmerksam gemacht worden war. Zwei von ihnen gehörten dem Kreis um „Koos Vorrink" an, den Führer der niederländischen Sozialdemokraten. Eine weitere Gruppe unter dem Juristen Kees Dutilh führte seit Jahren planmäßig die detaillierte Spionage aller deutschen Stellungen in Holland aus. Und schließlich gab es noch die Sabotage-Gruppe „Pahud de Mortange", die sich damit beschäftigte, deutsche Minensuchboote in die Luft zu sprengen.

Gerade als der Oberleutnant überlegte, auf welche Weise er Christina mitsamt den englischen Fliegern nach London schmuggeln könne, stürzte Schreieder in Dieks kleines Arbeitszimmer.

„Hören Sie zu", sagte er. „Sie müssen nachher einen Überfall auf meinen Agenten Anton van der Waals durchführen. Nico Johansen geht mit Ihnen." Johansen, ehemaliger Polizeimeister von Hamburg in Jiu-Jitsu, schlenderte herein und grinste. Er war bereits eingeweiht. Schreieder erklärte: „Van der Waals geht heute abend mit einer jungen Dame aus dem ‚Vorrink'-Kreis spazieren. Sie überfallen ihn. Er reißt sich los, läuft weg. Sie folgen ihm und schießen. Er schießt zurück. Sie dürfen ihn natürlich nicht treffen."

„Darf er uns auch nicht treffen?" fragte Diek.

„Das ist ausgemacht. Das Mädchen läuft weg, berichtet, daß van der Waals wahrscheinlich von der Geheimpolizei verhaftet oder erschossen wurde. Eine Stunde später kommt er an, abgehetzt, müde, mit einem blauen Auge. Er ist der Held des Tages. Und die ‚Vorrink'-Gruppe denkt nicht mehr daran, ihm zu mißtrauen."

„Mißtraut sie ihm denn jetzt?"

„Wahrscheinlich. Alle Leute, mit denen Anton zusammenkam, sind in den letzten

Die neue Bohnermethode!

Eine überaus praktische und handliche Verpackung für Bohnerwachs hat der Hausfrau eine wesentliche Erleichterung der sonst so mühevollen Bohnerarbeit gebracht. Mit Recht spricht man schon jetzt von der neuen Bohnermethode mit

Seiblank
in der Klarsichtpackung.

Die saubere durchsichtige Hülle schließt das Edel-Hartwachs ringsum luftdicht ab. Ein Schnitt mit der Schere öffnet eine Ecke der Packung, aus der man wie aus einem Spritzbeutel Seiblank einfach auf den Bohnerlappen drückt, der um einen Schrubber gewickelt ist. Ohne sich zu bücken kann man jetzt bequem und mühelos einwachsen. Die Hände bleiben dabei ganz sauber.

Doch das ist nicht alles: Seiblank zeichnet sich durch eine ganz besondere Qualität aus. Weil es so gut ist, braucht man es nur hauchdünn aufzutragen. Im Handumdrehen ist eingewachst und nach kurzem Bohnern wird der Boden hochglänzend. Gleichzeitig macht der Hartwachs-Film widerstandsfähig gegen äußere Einflüsse. Er kann auch zwischendurch naß aufgewischt werden, ohne daß man danach neu einwachsen muß.

Die Großpackung Seiblank kostet 1,20 DM; die kleine Packung 65 Pfennig. Für eine neue Bohnermethode, die eine so große Vereinfachung der Hausarbeit bedeutet, ist das ein sehr günstiger Preis. Zudem ist Seiblank außergewöhnlich ergiebig — und daher so sparsam im Verbrauch. Machen Sie bald einen Versuch! Sie gewinnen viel Zeit und haben weniger Mühe durch die neue Bohnermethode. Verlangen Sie aber ausdrücklich Seiblank — Seiblank nur echt mit dem Schwan

aus dem Hause THOMPSON

„Was ist denn das? Seiblank in der Klarsichtpackung? Und das soll praktischer sein?" — „Aber ja, diese neue Verpackung erleichtert die Bohnerarbeit ganz erheblich. Man handhabt sie wie einen Spritzbeutel." — „Spritzbeutel? Wozu denn das?" — „Die Hände bleiben dadurch ganz sauber, und was für Sie als Hausfrau besonders wichtig ist: Sie brauchen sich nun beim Einwachsen nicht einmal mehr zu bücken!"

Mit der Schere eine kleine Ecke abschneiden — aber nur etwa 2 mm — und die Klarsichtpackung wird zum praktischen Spritzbeutel. So schnell ist Seiblank gebrauchsfertig. Sie können jetzt bequem damit umgehen, ohne sich Ihre Hände schmutzig zu machen.

Durch leichten Druck tritt die benötigte Menge Seiblank aus der Öffnung heraus. Seiblank kann entweder direkt auf den Boden oder auf das Bohnertuch gedrückt werden. Mit einem um den Schrubber gewickelten Bohnerlappen kann man einwachsen, ohne sich zu bücken.

Nach Gebrauch drückt man die Öffnung zu. Die Packung wird in den Bohnerlappen eingewickelt. Auf diese Weise bleibt Seiblank sauber, frisch und immer gebrauchsfertig. Seiblank gibt es jetzt in jedem gut geführten Geschäft. Machen Sie bald einen Versuch damit.

T 2539

Teppiche

65,- DM kostet die schöne 3-teilige durchgemusterte hochflorige **Plüsch-Bettumrandung**

Mit oder ohne Anzahlung erhalten Sie frachtfrei bei uns Marken-Teppiche, Läufer und Bettumrandungen **ab DM 10,— im Monat bis 10 Raten.**

Bitte fordern Sie Preisliste und 5 Tage zur Auswahl **220 farbige Teppichbilder und Proben** von Deutschlands größtem Teppich-Versandhaus

Teppich-Kibek

Elmshorn 15

Sommersprossen Pickel usw. **verschwinden,** wenn man die Haut **über Nacht** mit **Merzweiß** eincremt

Merzweiß-Sommersprossen-Creme verstärkt DM 2.60, extra stark DM 3.60 · Zur Schönheitspflege Merzweiß-Seife DM 1.50 · Merzweiß-Gesichtswasser DM 3.60

Merz

SANURSEX VOLL-AKTIV THERAPEUTICUM

für Spannkraft und Lebenserfolg

baut auf bei Depressionen, Erschöpfung, Überarbeitung.

In Apotheken

Gratis-Broschüre durch

HORMOSAN · FRANKFURT/M · KETTENHOFWEG 123/s

Sparen – groß geschrieben

bei dem Familienvater, der zahlreiche Füße zu bekleiden hat, aber auch bei uns, in der NORD-WEST. Es macht sich für den Kunden bezahlt, wenn über 500 leistungsfähige Schuh-Fachgeschäfte gemeinsam einkaufen. Für die Eltern wie für die Kinder – Schuhe von NORD-WEST! Sie können nichts Besseres preiswerter finden.

NORD-WEST

Auslese deutschen Schuhschaffens

NORD-WEST

DAS NORD-WEST-FACHGESCHÄFT ERKENNT MAN AN DIESEM ZEICHEN

Nanu- woher so weiße Zähne?

Pe 2241.

Ganz einfach: regelmäßig Pepsodent

Ich habe es probiert – es hat mich überzeugt. Regelmäßig Pepsodent, das macht die Zähne völlig rein. Und wirklich reine Zähne sehen weißer aus!

Probier auch Du! Nach dem Zähneputzen kannst Du mit der Zungenspitze fühlen, wie gründlich Pepsodent mit Irium den schädlichen Zahnbelag entfernt hat. Speziell dafür wurde ja Pepsodent geschaffen. Speziell, um Deine Zähne, meine Zähne – um Ihre Zähne rein und strahlend weiß zu machen.

Putzen Sie regelmäßig mit dem herrlich munderfrischenden Pepsodent – fühlen Sie, wie glatt, wie rein und – sehen Sie, wieviel weißer Ihre Zähne sind!

Regelmäßig

Pepsodent

für strahlend weiße Zähne

DURA SCHARF

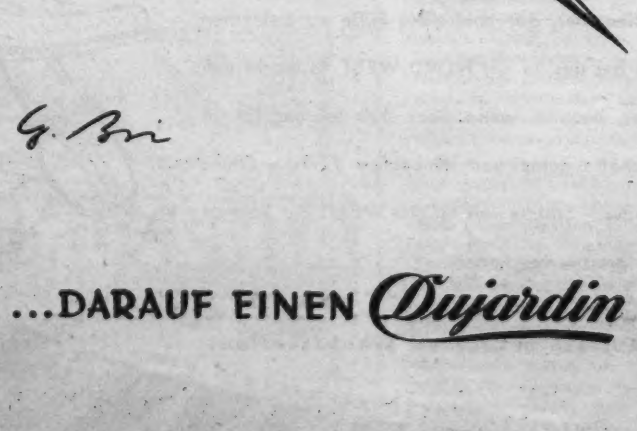
Warum kann die dreifache Lebensdauer der DURASCHARF garantiert werden?

- **Die DURASCHARF wird aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt.**
- **Während Normalstahl einen Chrom-Gehalt bis zu 0,5% aufweist, hat die Uddeholm-Spezial-Legierung einen Chrom-Gehalt von 14%.**
- **Die aus dieser Legierung hergestellte DURASCHARF ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig.**

Deshalb GARANTIE für DREIfache LEBENS DAUER

BLAU
10 Stück DM 1.50
ROSTFREI
10 Stück DM 2.00

W 05232



Tagen verhaftet worden. Das Sprengkommando Pahud de Mortange. Das Spionagering ‚Evert' unter Kees Dutilh. Koos Vorrinks Adjudant van Tyen. Sie müssen mindestens denken, daß irgend etwas mit Anton nicht stimmt. Alle Männer wurden von van der Waals beschattet ..."

„Ein vielseitiger Mensch", sagte der Oberleutnant, dem immer unheimlich zumute wurde, wenn er von solchen Taten hörte.

„Ein Genie", sagte Schreieder.

„Ich werde ihm ein hübsches blaues Auge malen", sagte Johansen. „Ich kann den Kerl nicht riechen. Seine Mädchen sollen etwas zu tun bekommen."

Anstatt also nach Wassenaar zu fahren, verbrachte Oberleutnant Diek den Abend des 8. März in den Boschjes von Scheveningen, bis schließlich Herr van der Waals mit einem Mädchen am Arm heranspaziert kam. Sie sprangen ihn an, verprügelten ihn, das Mädchen schrie auf und rannte davon. Sie ließen den Agenten los und begannen eine Kanonade in den Abendhimmel. Van der Waals schoß zurück. Er schoß nicht in den Himmel. Sie mußten sich hinwerfen, um nicht von ihm erschossen zu werden.

„Hoffentlich hat diese Dreigroschenoper wenigstens Erfolg", sagte Diek zu Schreieder, als sie ihm Bericht erstatteten. Er blieb in der Dienststelle und hörte um zehn Uhr den holländischen Nachrichtendienst, der ausführlich von dem Feuergefecht in Scheveningen berichtete. Anton van der Waals wurde darin genau beschrieben — als Widerstandskämpfer. Auch diese Idee stammte von der Abwehr. Die Leute vom Widerstandkreis „Koos Vorrink" sollten überzeugt werden, daß van der Waals ein von den Deutschen gesuchter illegaler Funker war.

Tatsächlich kam Anton van der Waals gegen Mitternacht mit einem neuen Hut in die Dienststelle. Das Mädchen hatte von dem Feuergefecht berichtet. Koos Vorrink hatte darauf bestanden, daß Waals seinen Hut mit ihm tausche. Waals Hut war in der Rundfunksendung genau beschrieben worden.

„Sie sind absolut sicher", sagte der Agent.

„Das nächste Mal schießen Sie nicht so tief, Anton", riet ihm Diek und fuhr mit dem Motorrad nach Hause. Eine halbe Stunde später war er wieder auf der Dienststelle, in Schweiß gebadet.

„Christina ist von der deutschen Polizei verhaftet worden", sagte er.

*

Er konnte nicht genau sagen, was sich an dem Nachmittag dieses Tages abgespielt hatte. Offenbar war eine Polizeistreife auf die Idee gekommen, einmal den Küstenstreifen bei Wassenaar abzusuchen. Sie hatten mehrere Festnahmen vorgenommen — darunter die von Christina. Vermutlich hatten sie gemerkt, daß das Mädchen falsche Papiere hatte. Diek war über diese Vorgänge durch die Leiningens unterrichtet worden, die wie durch ein Wunder der Polizei entgangen waren. Als der Kriminaldirektor die Zusammenhänge begriffen hatte, ging er zum Telefon und begann die Gefängnisse anzutelefonieren. Sein Name wirkte auch in dieser späten Stunde Wunder. Nach dem dritten Anruf hatte er Christinas Standort ermittelt. „Halten Sie sie in Einzelhaft — gefährliche Agentin", sagte er kurz und legte auf. Dieks Gesicht wurde lang, Schreieders blaue Augen leuchteten.

„Hören Sie zu, Diek", sagte er. „Wir machen jetzt folgendes. Anton und Nico Johansen sind zum Glück noch nicht nach Hause gegangen. Sie müssen uns helfen ..." Er erklärte den drei Männern seinen Plan.

„Ausgezeichnete Idee", sagte Anton van der Waals. „Ich kann die beiden bei mir unterbringen."

„Toll", sagte Nico Johansen. „Ich übernehme das Verhör."

„Eine Idee aus einem Dreigroschenheft", sagte Diek. „Aber ... natürlich, Herr Kriminaldirektor ... es ist ein Weg ..."

„Unter einer Bedingung", sagte Schreieder. „Kommen Sie mit ins Nebenzimmer. Was jetzt kommt, ist geheime Kommandosache, verstanden?"

Sie gingen ins Nebenzimmer. Schreieder setzte sich auf die Kante eines Lehnstuhles und rauchte. „Sie holen die Kleine heraus. Anton van der Waals bringt euch in seiner Villa unter. Sie sorgen dafür, Diek, daß sich die Kleine in den nächsten drei Tagen nicht von der Stelle rührt. Dann nehmen Sie sie mit nach Spanien, zusammen mit den Engländern. Sie schieben sie ab nach England. Ich sorge dafür, daß sie vorher mit Takonis spricht. Er wird mitspielen, er ist ein Kavalier. Ich werde ihm sagen, daß es von ihm abhängt, ob die Kleine frei bleibt oder eingesperrt wird. Er macht mit, verlassen Sie sich darauf. Und jetzt an die Arbeit!"

Er telefonierte wieder mit dem Gefängnis. „Sofort nach Binnenhof sechs überstellen zur Vernehmung. Ja, wir arbeiten auch nachts. Hier spricht Direktor Schreieder. Sa-

gen Sie das Ihrer Fahrbereitschaft. In zwanzig Minuten ist sie da, verstanden?"

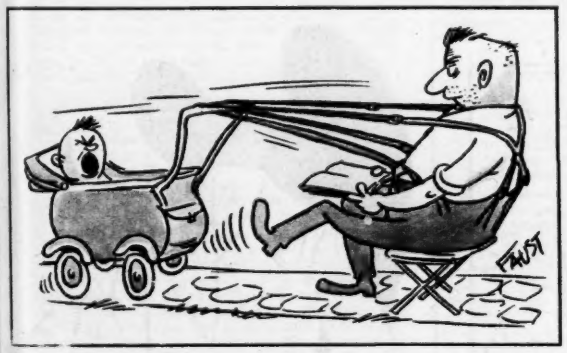
Er ging ins Nebenzimmer. „Nico, Sie machen das Verhör. Mit dem Rücken zur Tür. Und ordentlich röcheln, wenn Ihnen Diek das Tuch vors Gesicht drückt. Den Wachmann am Ausgang übernehme ich. Diek, gehen Sie rüber, in meinem Schrank liegt eine Halbmaske. Die setzen Sie auf. Und setzen Sie Ihre Ledermütze auf. Sie sind mit dem Motorrad gekommen, einverstanden!"

„Wie im Kino", sagte Johansen. Er verschwand und kehrte in einem anständigen Jackett wieder.

„Kauen Sie ein paar Kaffeebohnen, damit Sie keine Schnapsfahne haben", sagte Schreieder. „Euch muß man auch alles sagen." Er war jetzt der große Impresario. „Wir nehmen das Zimmer gegenüber. Los, Nico, Schreibmaschine und Papier brauchen sie. Legen Sie alles zurecht . . ."

*

Christina schlief noch nicht, als sie zur Vernehmung gerufen wurde. Sie saß in ihrer Zelle, fürchtete sich und preßte die gefalteten Hände in den Schoß, als der Schlüssel rasselte und die Tür aufgeschlossen wurde. Eine Wärterin sagte: „Los, stehen Sie auf. Sie kommen zur Vernehmung!" Sie erhob sich, schwankte ein wenig und ging. Sie folgte der Wärterin durch den Korridor, durch Türen, über Treppen. Draußen stand ein Wagen. Handfesseln klirrten, der Wagen rollte an, von Scheveningen nach Den Haag. Sie blickte auf. Da war die Rice-Bar, dort das House of Lords, der Plein. Der Wagen rollte durch schmale Toreinfahrten und hielt vor dem Riddersaal. Sie wurde von



den Fesseln befreit und in ein Zimmer geführt, in dem ein breitschultriger Zivilbeamter vor einer Schreibmaschine saß. Er saß mit dem Rücken zur Tür, hob den Kopf kaum, ordnete pedantisch Schreibmaschinen- und Kohlepapier, winkte ihr zu, sich ihm gegenüber niederzulassen. Da stand ein Holzschemel. Sie setzte sich. Wie schlau die Moffen so etwas machten. Das Licht lag auf ihrem Gesicht, der Beamte saß zwischen ihr und der Tür. Er spannte ein Paket Papiere in die Maschine, tippte ein paar Ziffern auf den Kopf des Vordrucks, warf einen Blick auf die Uhr und begann sie in einem schauerlichen Holländisch auszufragen. Name, Geburtsort, Datum, Eltern, Großeltern. So so, ein Halbblut. Eine halbe Negerin. Na ja, damit macht man hier kurzen Prozeß. Er schlug auf die Tasten, daß es knallte, er schrie sie an. Nico Johansen, von Natur ein gutmütiger Mensch und Sportler, gab sich Mühe, den wilden Mann zu spielen. Hätte Christina ein wenig mehr Ruhe besessen, sie hätte sein Spiel durchschaut. So blödsinnig fragt nicht einmal die Negerpolizei in Zentralafrika. Nico überspielte seine Rolle. Einmal beugte er sich ein wenig vor und sie spürte, daß er nach Kaffee roch. War er vielleicht einer jener rauschgiftsüchtigen Sadisten, von denen die Engländer und Amerikaner unentwegt berichteten. Sie wich zurück. Nico lehnte sich auch zurück. Das Verhör ging weiter . . .

Plötzlich wurden Christinas Augen groß und starr vor Schreck. Zentimeterweit öffnete sich hinter dem Rücken des Beamten die Tür. Sie knarrte ein wenig, er mußte es hören. Nein, er hörte es nicht. Er brüllte eine neue Frage heraus. „Warum haben Sie seit vierzehn Tagen kein Dynamit mehr nach Rotterdam zu Takonis gebracht?"

Was für eine idiotische Frage!

„Ich habe nie Dynamit nach Rotterdam gebracht", sagte Christina. Die Tür öffnete sich weiter, ein Kopf erschien. Nein, das war nicht möglich. Job Terstraatens Mütze, darunter sein Gesicht, von einer Halbmaske unkenntlich gemacht. Er hatte den Mut, sich in diese Höhle des Löwen zu begeben! Wie hatte er herausgefunden, daß sie hier war? Hatte es ihm die Organisation des kleinen Mannes verraten, den der Chef nannte?

Ganz egal, wer es ihm verraten hatte. Er war da. Da, jetzt war die Tür ganz offen. Er schlich sich herein. Er lehnte sie an. Sie mußte ihm helfen. Was hatte er da in der Hand? Ein nasses Handtuch. Was wollte er damit? Sie mußte den Beamten ablenken. Der hämmerte wie ein Verrückter auf die Tasten. Als er einen Augenblick aussetzte: sagte sie laut: „Also ja, ich habe Dynamit und zehn Handgranaten nach Rotterdam gebracht. Ich habe sie dort bei meinem Freund Takonis abgegeben. Er sagte mir, ich sollte in der Nähe des Museumsparks unter einer Bank abstellen. Gesehen habe ich ihn damals nicht. wir haben nur telefonisch verkehrt . . ."

Ihre rauhe Stimme wurde laut und schrill. Sie erfand blitzschnell Szenen, Situationen, Befehle, Verschwörungen. Der Beamte unterstützte sie, indem er mit der rechten Hand einen nervösen Marsch auf den Tisch trommelte. Er konnte gar nichts weiter tun. Sie sprach zu schnell. Miteinander machten sie einen Höllenlärm.

Schreieder stand im Nebenzimmer an einem kleinen Klappfenster und beobachtete das Spiel. Es war jetzt wirklich wie im Kino. Die Regie klappte. Nico, der wilde Mann. Das erschrockene Mädchen, ängstlich und zugleich tapfer. Der Freund mit der Maske. Da, er sprang Nico an. Er packte ihn mit dem linken Unterarm am Hals, so daß Nicos Kopf zurückgebogen wurde, drückte ihm mit der rechten Hand das Tuch mit dem Gift aufs Gesicht. Der Beamte, der wie ein geübter Jiu-Jitsu-Kämpfer nach oben greifen wollte, wurde in der Bewegung weich und matt. Das Gift wirkte. Er rollte aus Jobs Griff auf den Fußboden, weich wie ein Sack mit Mehl. Jahrelange Übung gehörte dazu, so weich von einem Stuhl zu rollen. Es sah wirklich aus, als ob er tot oder zumindest betäubt sei. Job tat ein übriges und gab ihm einen kräftigen Tritt in das Hinterteil. Nico grunzte. Dieser Teil des Spiels war nicht abgemacht.

„Das „Schwein!" sagte Job, packte Christina an der Hand und riß sie aus dem Zimmer. Sie stolperte hinter ihm her. Schreieder seufzte und schloß die Klappe. Wieder ein kleines Spiel aus. Er nahm die Zigarette in die andere Hand, tat einen Zug, lauschte. Draußen knatterte das Motorrad. Schüsse peitschten über den Plein. Das war sein Fahrer Bergonje. Er sollte das Drama zum ordentlichen Abschluß bringen. Christina sollte wissen, was ihre Freunde aus dem Untergrund für sie riskiert hatten. Nochmals Schüsse. Das war van der Waals. Hoffentlich schoß er Bergonje nicht zusammen. Ein nervöser Bursche — aber ein Genie als Verräter. Und man braucht geniale Verräter, wenn man gegen einen Untergrund kämpft, der von Gift bis Dolch alles aus der Luft geliefert bekommt. Er warf einen Blick auf den Kalender, sah, daß übermorgen neue Agenten fällig waren. Sein Gesicht wurde einen Augenblick sehr müde. Das eine Spiel war aus — ein neues fing an . . .

*

Flüchtig, in zerrissenen Bildern, erinnerte sich Christina später an die Befreiung. Sie hatte Angst vor dem Ausgang. Da saß eine Wache. Wie würde sie sich verhalten? Job Terstraaten hatte offenbar keine Angst. Er war grimmig und ruhig, wie es seine Rolle vorschrieb. Er zerrte sie an dem hellen Fenster vorbei. Sie warf einen Blick durch das Fenster. Da saß ein älterer Beamter — nein, saß nicht: hing in seinem Stuhl. Der Kragen war aufgerissen, ein weißes Stück Leinen stach seltsam hilflos in die Luft. Sein Gesicht hatte blaue Flecken. (Tinte, hatte Schreieder gesagt. Es muß natürlich aussehen, Jungs!) Erwürgt — was für ein gräßlicher Anblick. Er riß sie weiter. Da war der Riddersaal. Das Auto stand noch dort, der Fahrer war nicht zu sehen. Schwatzte vermutlich mit seinem Freund irgendwo. Christinas Herz wurde leichter. Sie brauchte nicht mit diesem Auto ins Gefängnis zurückzufahren. Job war da, er hielt sie an der Hand, schob sie vor sich her. Job, der Ritter mit der Halbmaske. Er tat immer etwas, er wußte, was man unternehmen muß. Kein Frauengefängnis mehr! Man konnte sich auf ihn verlassen.

Da war sein Motorrad. Auf dem Sozius saß ein dünner Mensch mit Motorradbrille. Sie schwang sich in den Beiwagen. Job trat auf den Starter. Er kickte einmal, zweimal. Er tippte am Motor, kickte zum drittenmal. Die Maschine sprang an. Er gab Gas. Der Motor brüllte auf, sie wurde zurückgerissen. Raus auf den Plein von Den Haag. Alles still, kein Mensch zu sehen. Oder? Was war das? Job riß die Maschine herum. Eine Gestalt trat aus dem Schatten eines Hauses, begann zu schießen. Ein Polizist. Die Kugeln pfiffen vorbei. (Später bildete sie sich immer ein, sie habe die Kugeln

Die FILTER Zigarette für Anspruchsvolle

In vielen Büros wurde die SUPRA-Filterzigarette längst zur liebgewordenen "Einrichtung". In vollendeter Weise verbindet sie reinen Genuß mit der heute so gebotenen Schonung - während der Arbeit, wie in entspannenden Pausen.

Das Einmalige an SUPRA ist die glückliche Abstimmung ihrer naturreinen Virgin-Mischung auf die läuternde Wirkung des "Aktiv-Filters".

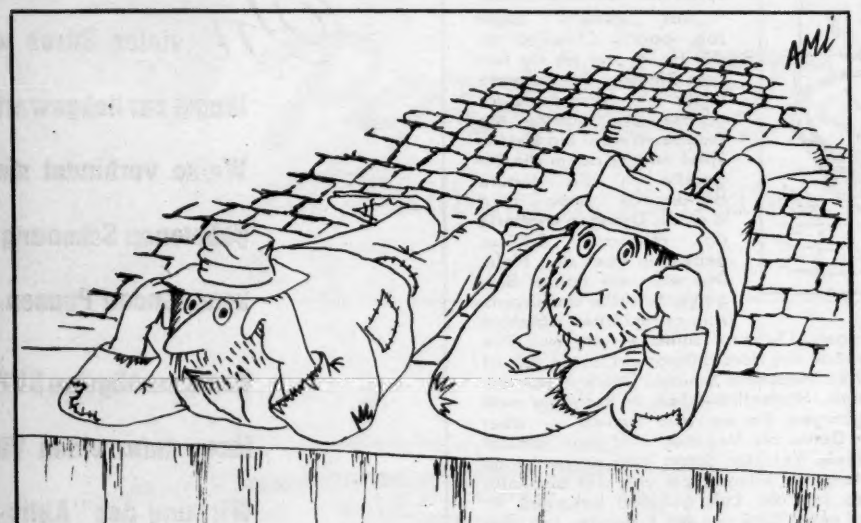
Gleichbleibende Güte ist oberstes Gesetz bei SUPRA - auch für das umhüllende Papier. Aus deutschen und ausländischen Sorten wurde die bestgeeignete gewählt, um absolute Geschmacksfreiheit und feinen Abbrand zu gewährleisten.

SUPRA reiner Genuß

pfeifen hören. In Wirklichkeit schoß Bergonje nach dem Mond, seine Kugeln hatten niemals eine Chance, zu pfeifen.)

Der dünne Mann auf dem Sozius wippte eine schwere Mauser aus der Brusttasche und knallte zurück. Päh—Päh—Piuh! Es pfiff und sauste, eine Fensterscheibe klirrte, ein Kind schrie auf. Job feuerte sein Motorrad wie eine Kanonenkugel in eine enge Gasse, kurvte um ein Eckhaus, daß der Seitenwagen schräg nach oben stand, setzte ihn sanft wieder auf, gab Gas, kurvte wieder, gab wieder Gas. Er führte sie irre — er fuhr wie eine Ratte im Bau durch alle Gänge und Schlupfwinkel der großen Stadt. Nach einer Weile stoppte er im Schatten eines Hauses, stellte den Motor ab, warf einen Blick auf die Uhr, sagte „Uff!" und zündete sich eine Zigarette an. Er gab sie Christina weiter, zündete sich eine weitere Zigarette an und rauchte. Von Zeit zu Zeit warf er einen vorsichtigen Blick auf das Mädchen. Sie saß still in dem Beiwagen und beobachtete alles, was er tat, mit der gehorsamen Aufmerksamkeit eines kleinen, schwarzen Pudels. Sie glaubte alles, was sie erlebt hatte.

Als die Zigarette fertig war, warf er einen Blick auf die Uhr und fuhr langsam weiter. Bergonje hatte ihm gesagt: „Wenn ihr die Kleine nach van der Waals Villa bringen wollt, dann müßt ihr mich vorausfahren lassen. Ich sage den Straßensperren Bescheid. Sie dürfen euch nicht aufhalten. Ihr könnt euch ausweisen — aber dann ist der ganze gute Eindruck futsch. Laßt mir zehn Minuten Zeit, damit ich mit dem BMW vorausfahre." Jetzt war es soweit. Sie fuhren über glatte, gerade Chausseen, an Wassergräben und Wndmühlen entlang. Sie kreuzten kleine, langgestreckte Dörfer



„Ferien - das ist nur etwas für die Reichen . . ."

mit Strohdächern und roten Backsteinmauern. Einmal begegneten sie einer Streife. Job gab Gas und brauste durch. Die von der Streife schossen ein paarmal, aber sie schossen vorbei. Der Soziusfahrer, der das Magazin seiner Mauser gewechselt hatte, antwortete fröhlich mit einer Streusalve. Und dann waren sie endgültig durch. Nur ein großer BMW kam ihnen entgegen, blinkte zweimal, als er in ihrer Höhe war und fuhr weiter. Christina achtete nicht darauf.

In van der Waals Villa stand alles für sie bereit. Seine Freundin war schlank und ebenfalls schwarz, ein spanischer Typ, nicht indonesisch, wie Christina. Sie warf einen Blick auf das Mädchen und auf den Oberleutnant Roland Diek alias Job Terstraaten, nahm Christina unter den Arm und führte sie hnaus. Van der Waals schenkte Cocktails ein. Er hatte diese kleine Villa mit viel Geschmack und Geld eingerichtet. Der Traum des kleinen Anstreichersohnes aus den Slums von Rotterdam war wahr geworden. Er war jetzt reich. In diesem Haus nannte er sich Baron van Lynden. Ein eleganter, selbstbewußter Mann des Widerstandes, der sich an einen marmornen Kaminsockel lehnte, jeder Zoll ein Aristokrat. Er rauchte seine Zigarette aus einer langen, wertvollen Elfenbeinspitze. Hatte sie einmal einem seiner Opfer gehört, die er an die Polizei verraten hatte?

Wieder spürte Roland Diek ein tiefes Mißbehagen gegen seine Arbeit. Inmitten dieser Pracht, dieser echten Teppiche, afrikanischen Wurfspeere, fernöstlichen Tanzmasken, goldenen Buddhas und handgeschmiedeten Eisengittern fühlte er sich klein und schmutzig. Er trank seinen Martini, zerkaute die Olive und ließ sich einen zweiten geben. Ein Mädchen deckte den Tisch, in dieser Gespensterstunde. Halb zwei. Consommée mit Fleischklößchen. Diek spürte plötzlich, wie hungrig er war. Der Hunger überwand alle anderen Gefühle. Er schnippte seine Zigarette in den Kamin und sah Christina die Treppe herunterkommen. Er riß den Mund auf. Sie trug ein großes Abendkleid, tief ausgeschnitten, mit freien Schultern. Ihr Haar war gebürstet und glänzte. Ihr Gesicht war gepudert, sie hatte ein wenig Lack auf die Nägel getan.

Die Gespensterstunde ging weiter, bis zum Nachtisch. Aus dem Radio kam die Musik von „Begin the Beguine", mit der die Royal Airforces ihre Maschinen anfeuerte, die bei Nacht Brandbomben und Agenten abwarfen. Es gab Ananas zum Nachtisch.

•

Ein paar Stunden später erwachte Roland Diek aus einem bleiernen Schlaf. Sie befanden sich in dem Gastzimmer des Barons van Lynden, und dieses Zimmer war wesentlich luxuriöser als ihre kleine Bude bei Wassenaar. Es hatte eigenes Bad, einen großen Toilettenspiegel, französische Betten, Paravents aus Gobelinstoff vor den tiefen Fenstern, Nachttische aus lackiertem Holz mit tiefen Bücherfächern. Christina hatte ihre Nachttischlampe angezündet, lag quer über dem Bett und blickte ihm von oben ins Gesicht. Tränen liefen von ihren Wangen über sein Gesicht, sie fuhr von Zeit zu Zeit mit ihren Lippen über seine Nase und ihr Haar hing aufgelöst über den Schultern, nachtfarben und glänzend.

„Was tust du denn?" fragte er sie.

„Du hast mir das Leben gerettet", sagte sie. „Wenn du nicht gekommen wärst, dann wäre ich nie mehr frei geworden. Sie hätten mich umgebracht."

„Schlaf doch", sagte er und rieb ihre Schulter mit der Hand. „Sei nicht töricht. Denk nicht darüber nach."

„Du bist so tapfer. Du hast dein Leben gewagt, um mich zu retten."

„Nein, ich habe das nicht getan. Schlaf!"

„Du bist so bescheiden! Du willst nicht einmal zugeben, daß du allein, mit blanken Händen, in die Polizeistation gegangen bist. Du bist ein Held, Job!"

„Was für ein Unsinn. Du siehst das alles ganz anders . . . übertrieben. Ganz falsch. Es war nicht so gefährlich, wie du glaubst."

„Und der Mann in der Wache. Den du erwürgt hast. War der auch nicht gefährlich? Er war blau im Gesicht."

Sie nahm seine Hand und drückte sie gegen ihren Hals. Die große Schlagader klopfte stark und fest.

„Schlaf", sagte er. „Morgen sieht alles ganz anders aus."

„Gute Nacht", sagte sie, rollte sich gehorsam in die Decke und schaltete die Lampe aus. Die Villa des Baron van Lynden lag in einem großen Park mit alten Bäumen. Der Wind heulte in den Ästen und trieb sie mitunter gegen das Fenster. Roland Diek hörte, daß Christinas Atemzüge leicht und gleichmäßig wurden. Sie seufzte noch einmal im Schlaf. Dann war alles ganz ruhig, nur der Wind heulte weiter in den Bäumen und die Zweige schabten an dem Fenster. Er lauschte darauf und versuchte einzuschlafen. Er konnte nicht einschlafen. Sie liebt mich, weil sie denkt, daß ich ein Held bin — und dabei ist alles nur Betrug und ein großes Spiel, sagte er zu sich selbst. Er schämte sich.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Nach jahrelangem Ausbleiben sind plötzlich die gefräßigen Motten da und mästen sich auf Ihre Kosten. Schützen Sie Ihre wertvolle Wintergarderobe und die guten Polstermöbel mit Paral-Mottenfluid! Paral ist auch Ihre sichere Waffe gegen Fliegen, Mücken und Sommer-Ungeziefer. Der Paral-Sprühnebel enthält das weltberühmte DDT-Berührungsgift. **Daher noch heute Paral ins Haus!**

Paral

Blumen schmücken
Blumen beglücken

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 8. BIS 14. MAI 1955

Im Augenblick lassen die Konstellationen keine ernsthaften Gefahrenmomente für den sogenannten Frieden in der Welt erkennen. Das Intrigenspiel geht in den bekannten Formen weiter. Um Machtpositionen wird zäh und eigensinnig gehandelt. Am internationalen Gespräch dürfte besonders verbittern, daß die Partner von Abkommen, über die sie ernsthaft verhandeln, keine Sekunde ernsthaft glauben, daß sie eingehalten werden oder auch nur zustande kommen. Gesten der Großzügigkeit sollen die öffentliche Meinung verwirren und irreführen. Der 7./8. V. ist für den Westen peinlich, am 12./13. V. findet der Osten ziemlich einmütig ablehnende Kritik.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre Stimmung, die in den letzten Tagen ziemlich bedrückt war, bessert sich zunehmend. Einige unverhoffte Begegnungen regen Sie an und beflügeln Ihre Phantasie. Am 10./11. V. dürfen Sie Ihr Interesse offen bekunden.

1.—9. Januar Geborene: Schieben Sie es nicht auf die lange Bank, sich für einen mißlichen Vorfall zu entschuldigen. Zumal Sie der Stärkere sind, wird man es Ihnen besonders hoch anrechnen, daß Sie den Fehler eingestehen.

10.—20. Januar Geborene: Es hat den Anschein, daß man Ihnen einen merkantilen Erfolg aus irgendwelchen Gründen verübelt. Es kann auch sein, daß man einen persönlichen Kontakt nicht gern sieht. Ein Vorschlag am 11./12. V. ist unannehmbar.

WASSERMANN

21. bis 29. Januar Geborene: Sie sind auf Touren und werden gewiß nicht zögern, die Ergebnisse der erfolgreichen und ergiebigen Aprilmitte weiter auszuwerten. Eine Prüfung macht Ihnen keine Schwierigkeiten. Die Abrechnung am 12./13. V. befriedigt Sie.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Es ist nicht ratsam, den Versuch zu machen, Ihre Situation um jeden Preis von heute auf morgen zu ändern. Der 8./9. V. bedenkt Sie mit hübschen Kleinigkeiten, der 13./14. V. stärkt Ihre Zuversicht.

9. bis 18. Februar Geborene: In wirtschaftlicher Hinsicht bleiben für Sie vorerst noch Wünsche offen. Es bereitet Ihnen aber im Augenblick kein großes Kopfzerbrechen, da Sie etwas Persönliches stark beschäftigt: 9./10. und 13./14. V.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie können sich nur schwer damit abfinden, daß Sie einem anderen das Feld überlassen mußten. Für den 7./8. V. besteht Gefahr, daß Sie falsch oder voreilig disponieren. Am 10./11. V. können Sie sich auf Ihr Gefühl verlassen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Man hat für Sie etwas angekurbelt, aber die Sache läuft noch nicht recht. Sie müssen darauf gefaßt sein, daß Sie vorerst wiederholt in akute Verlegenheiten geraten. Störungsfrei ist der 11./12. V.

10.—20. März Geborene: Passen Sie auf, daß man Ihnen nicht in den Rücken fällt. Bei allem festen Vorsatz, die Schwierigkeiten zu meistern, könnten Sie am 9./10. V. ins Schwimmen geraten. Klären Sie am 12./13. V., mit wem zu rechnen ist.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie haben hoffentlich einen Wink, den man Ihnen gegeben hat, nicht übersehen. Am 8. V. kann es nur Ihr Vorteil sein, wenn Sie sich genau danach richten. Ein Zwischenfall am 10./11. V. sollte Sie stutzig machen.

31. März bis 9. April Geborene: Der ausnehmend gute 8./9. V. dürfte Sie leider dazu verleiten, sich über Ihr Glück Illusionen zu machen. Der 11./12. V. stellt Sie vor nüchterne Tatsachen. Sie können nicht daran vorbei.

10.—20. April Geborene: Einer unerwünschten Begegnung können Sie am 8./9. V. gerade noch im letzten Augenblick aus dem Wege gehen. Verbotene Abenteuer reizen Sie. Was Sie davon haben, erleben Sie vielleicht am 12./13. V.

STIER

21.—29. April Geborene: Die Gegner haben Ihnen in den letzten Wochen eine Atempause gegönnt, aber nun treten sie nach und nach wieder in Aktion. Am 12./13. V. könnten Sie eine Ankündigung zugestellt erhalten, die Ihnen einen gehörigen Schrecken einjagt.

30. April bis 9. Mai Geborene: Die Konstellationen werden schwächer. Ab 11./12. V. wird eine Sache, die recht lohnend für Sie war, zunehmend unergiebiger. Auf einer Anwärterliste werden Sie zwar eingetragen, aber nicht vorn.

10.—20. Mai Geborene: Offizielle Besprechungen sollten Sie, sofern Sie etwas dazu tun können, auf den 11./12. V. verschieben. Die ganze Woche verläuft ungewöhnlich lebhaft und ist für die Zukunft besonders wichtig.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Der Zufall gibt Ihnen in diesen Tagen Chancen. Bei einem Zusammentreffen am 7./8. V. hören Sie wichtige Neuigkeiten, die Sie nutzbringend verwerten können. Eine Interessengemeinschaft nimmt am 12./13. V. konkretere Formen an.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Sie finden momentan besonders viel Zustimmung. Durch die Freundlichkeiten des 8./9. V. werden Sie angenehm überrascht. Eine aus beruflichen Gründen wichtige Verständigung ergibt sich am 13./14. V.

10.—20. Juni Geborene: Sie haben ziemlich eindeutige Erfolgskonstellationen. An Ihren Projekten sind mehrere Stellen lebhaft interessiert. Am 9./10. V. beschenkt Sie das Glück. Der 14. V. verspricht einzigartig zu werden.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Halten Sie die Augen offen, auch wenn nicht ganz gewiß ist, daß diese Tage etwas besonders Lohnendes bringen. Sollten Sie sich in einer bestimmten Gesellschaft gelangweilt fühlen, so werden Sie es hoffentlich zu ertragen wissen.

2.—11. Juli Geborene: Eine unerfreuliche persönliche Auseinandersetzung können Sie nicht vergessen. Es wäre besser um Sie bestellt, wenn Sie weniger nachtragend wären. Am 11./12. V. wartet man auf das versöhnliche Wort.

12.—22. Juli Geborene: Sie haben eine gute Wahl getroffen. Die Leute, mit denen Sie zur Zeit umgehen, sind absolut verläßlich und außerdem tatkräftig. Das wirkt sich auf Ihre wirtschaftlichen Verhältnisse vorteilhaft aus.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Allzu ernsthaft kann man sich in diesen Tagen wahrscheinlich nicht mit Ihnen unterhalten, es sei denn, man interessierte sich für Ihr Steckenpferd. Der 12./13. V. fördert Ihre beruflichen Angelegenheiten unerwartet glücklich.

2.—12. August Geborene: Die Umgebung, in der Sie sich momentan befinden, sagt Ihnen zu. Der 8./9. V. stellt Ihnen eine ausnehmend hübsche Aufgabe. Am 13./14. V. machen Sie sich ganz unbegründet trübe Gedanken um die Zukunft.

13.—23. August Geborene: Sie mögen sich noch so sehr im Recht fühlen, die Gegenpartei ist Ihnen momentan nun einmal überlegen, und das werden Sie wohl oder übel bei Ihren Beschlüssen einkalkulieren müssen. Nur der 9./10. V. ist gut.

JUNGFRAU

24. August bis 1. September Geborene: Manches entwickelt sich jetzt anders als Sie sich vorgestellt haben. Am 8. V. nimmt man auf Ihre Wünsche vielleicht nicht geringste Rücksicht. Am 10./11. V. werden Sie mit den Problemen dagegen leicht fertig.

2.—12. September Geborene: Sie haben sich einen Vorsprung sichern können, der nicht so leicht aufzuholen ist. Das scheinen auch Ihre hartnäckigsten Gegner einzusehen; denn nach dem 8./9. V. läßt man Sie in Frieden.

13.—23. September Geborene: Unliebsame Zwischenfälle, lästige Doppelverpflichtungen tragen nicht gerade dazu bei, Ihre Stimmung zu heben. Der 9./10. V. strapaziert Ihre Nerven. Am 12./13. V. wissen Sie sich besser zu helfen.

WAAGE

24. September bis 1. Oktober Geborene: Die Ratschläge, die man Ihnen erteilt, sind nicht nur gut gemeint, sondern auch — was ziemlich selten ist — praktisch verwertbar. Am 8. V. werden Sie vor anderen bevorzugt. Eine weitere Auszeichnung bringt der 12./13. V.

2.—12. Oktober Geborene: Wenigstens vorübergehend gelingt es Ihnen, sich über die Kleinlichkeiten Ihrer Mitmenschen hinwegzusetzen. In Ihrer jetzigen Verfassung nehmen Sie es mit jedem Konkurrenten auf: 8./9. und 13./14. V.

13.—23. Oktober Geborene: Die Zahl Ihrer Anhänger wächst. Am 9./10. V. sehen Sie neue Möglichkeiten, sich gegen Schikanen zur Wehr zu setzen. Einen Prinzipienstreit vom Zaun zu brechen, sollten Sie freilich vermeiden.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Umstürzende Dinge werden sich in dieser Woche kaum für Sie ereignen. Lassen Sie sich nur vor Fatalismus gewarnt sein. Wenn das Angebot am 10./11. V. auch klein ist, Sie sollten es nicht verachten.

2.—11. November Geborene: Sie waren immer gegen Halbheiten, und am 11./12. V. wird es sich erneut bestätigen, daß Sie mit solcher Einstellung gut fahren. Am 14. V. müssen Sie mit einem häßlichen Zwischenfall rechnen.

12.—22. November Geborene: Sie werden eine schmeichelhafte Aufforderung erhalten. Am 11./12. V. dürfte zu Ihrem Glück so gut wie nichts fehlen. Leider tritt schnell eine Wendung ein. Der 14./15. V. deprimiert Sie sehr.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Halten Sie sich nicht länger mit alten Geschichten auf. Am 8. V. sollten die Vorbereitungen soweit gediehen sein, daß Sie unverzüglich etwas Neues beginnen können. Die ersten Erfolge dürften sich schon am 12./13. V. einstellen.

2.—11. Dezember Geborene: Aus einer flüchtigen Bekanntschaft kann sich eine enge Zusammenarbeit entwickeln, wenn Sie es an einer selbstverständlichen Aufmerksamkeit nicht gerade ganz und gar fehlen lassen. Der 13./14. V. entscheidet viel.

12.—21. Dezember Geborene: Sie steuern ein neues Ziel an. Der Start am 9./10. V. verläuft unter den glücklichsten Umständen. Hoffentlich sind Sie nicht in erster Linie auf einen schnellen und möglichst großen materiellen Gewinn aus.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 8. UND 14. MAI 1955

Geistig sehr wendige Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. In den verschiedensten Situationen erfassen sie immer rasch und genau, worauf es ankommt, und sie handeln dann bereits, während sich andere vielleicht noch bei den Vorüberlegungen aufhalten. Ihre Lebhaftigkeit steigert sich manchmal unter Umständen in einer Weise, daß sie ihrer Umgebung auf die Nerven gehen. Man schätzt sie aber trotzdem hoch, weil sie bei allem Wirbel, den sie um sich erzeugen, ungewöhnliche Leistungen vollbringen, und weil sie andere mitreißen. Ihr Gefühlsleben ist etwas kompliziert. Wenn sie sich bei jeder Gelegenheit bei Lust und Laune gehenlassen, werden sie sich mehr als eine Glückschance verscherzen. Die Mädchen möchten nicht von Zufälligkeiten abhängig sein, sie werden sich deshalb beruflich ausbilden wollen. Für die Gestaltung schöner Dinge haben sie besonderes Talent.

C 28

Denken Sie im rechten Augenblick an Ihren Teint!

Wissen Sie eigentlich, daß Ihre Schönheitspflege mit der Seife beginnt, die Sie Tag für Tag benutzen? Sie sollten darum nur eine Seife wählen, die so mild und rein ist, wie es die zarte Schönheit Ihres Teints verlangt. Luxor können Sie Ihre Haut unbesorgt anvertrauen. Sie ist so rein und weiß, ihr Schaum so mild und angenehm duftend, das Sie sofort überzeugt sind: Luxor pflegt und verschönt den Teint. Berühmte Filmstars in aller Welt bestätigen es Ihnen aus eigener Erfahrung. Folgen Sie dem Beispiel dieser schönen Frauen und pflegen Sie Ihre Haut mit Luxor Toiletteseife.

„Luxor gibt mir das wundervolle Gefühl, immer gepflegt zu sein."

Ruth Niehaus

RUTH NIEHAUS

Filmstarseife Luxor-Schönheit auch für Sie!

40 Pf.

BADEGRÖSSE 60 PF.

Filmstars in aller Welt verwenden Luxor

Nach der Haarwäsche eine flot-Spülung ...

Haar kurz frottieren. Einen Teelöffel „flot" in einem Glas warmen Wassers auflösen.

Diese „flot"-Lösung über das feuchte Haar gießen und gut verteilen. Dann nachfrottieren und einlegen ...

... und Ihr Haar wird frisierwillig

Ja - nach der Haarwäsche, wenn das Haar sich so schwer regieren läßt, zeigt „flot" erst richtig, was es kann. Aber auch zwischen den Wäschen bleibt Ihre Frisur immer einwandfrei - mit „flot". Denn auch unverdünnt als Creme verwendet, macht „flot" selbst die widerspenstigsten Haarspitzen im Augenblick fügsam. Und was besonders wichtig ist: „flot" hinterläßt keine Fettspuren im Haar! Auch Ihr Friseur kennt die Vorzüge von „flot" und wird Sie gern mit dieser Frisier-Lotion von Schwarzkopf bedienen.

Widerstandslos fügt sich das Haar; ohne Mühe läßt es sich bis in die Spitzen formen.

Sie erhalten „flot" in jedem Fachgeschäft. Eine Flasche für DM 1,35 reicht mehrere Monate.

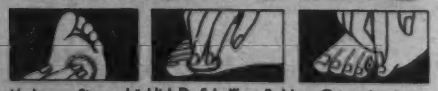
flot macht Ihr Haar gefügig bis in die Spitzen

HÜHNERAUGEN
HORNHAUT · BALLENSCHMERZEN

Neu!

Dr. Scholl's zuverlässige Methode zur schnellen Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut und Ballenschmerzen. Die extraweichen Dr. Scholl's Super ZINO-PADS beheben sofort den Druckschmerz, die gleichzeitige Anwendung der jeder Packung beiliegenden Spezialpflaster bewirkt die rasche Beseitigung von Hühneraugen, Hornhaut u. Ballenschmerzen. Kein Wunder, daß diese neuartigen Pflaster der Welt meistverlangtes Fußpflegemittel sind. Darum kaufen auch Sie die bewährten

Dr. Scholl's
Super
ZINO-PADS



Verlangen Sie ausdrücklich Dr. Scholl's gelb-blaue Originalpackung.

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu aus USA

Äußerlich!

Erstmalig in Europa als Schlankheitsmittel mit Hormonen verbreitet.

Absolute Unschädlichkeit wissenschaftlich festgestellt.

Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne Fotokopien unzähliger Anerkennungsschreiben z. Verfügung, welche Gewichtsabnahmen bis zu 4 Pfund wöchentlich, ohne Hungern und Schlankbleiben bei bestem Wohlbefinden durch

HORMON-DIOSA-SCHLANKHEITSCREME

bestätigen.

Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung, Normalpackung DM 7,85, Doppelpackung 12,—, Luxus 9,—, extra stark 4,— mehr. Nachnahm. 0,80 Zuschlag. Für Ausland geringe Preiserhöhung.

Herstellung nach langjähriger erprobt. amerikanischer Analyse und alleiniger Versand für Europa: Marguerite Bernet Bad Harzburg, Postfach 26

Für Ihn und Sie!

Achtung!

Preise m. Prospekt u. Nachn. f. d. Schweiz pro Packg. DM 5,— mehr. Bestellung: MARGUERITE BERNET, Postfach 49 Basel-Birsfelden

Die wahre Geschichte (75)

Ich liebe dich

Jean Liger ermordete Jackie Robin

am Li

An einem klaren, sonnigen Februarmorgen 1952 sind die Holzfäller im Park von Louveciennes mit ihren Äxten und einer großen Trummsäge unterwegs. Die kleine Mannschaft wird von dem Förster des Schlosses, Jean Morin, begleitet. Die jungen Holzfäller nehmen sich heute reichlich Zeit. Sie rauchen, Scherzworte klingen auf, es ist Sonntag. Man hat gestern abend im Wirtshaus Karten gespielt, ausgiebig Rotwein getrunken. Die Frau des Försters, Monika Morin, darf heute, weil es Sonntag ist, ihren Mann begleiten.

Schloß Louveciennes liegt südwestlich von Paris, zwischen St. Germain und Versailles. Die Geliebte König Ludwigs XV. lebte dort eine Zeitlang, Marie Jeanne Gräfin Dubarry, die Nachfolgerin der Marquise de Pompadour in der Gunst des Königs. Heute gehören Schloß und der 27 Hektar große Park einer Familie de Bellecombe.

Der Förster zeigt jetzt seinen Leuten die große Platane, die sie an diesem Vormittag fällen sollen. Dabei stellt Jean Morin fest, daß der jüngste Holzfäller nicht mehr bei ihnen ist. „Wo ist denn Lucien Dauvergne geblieben?" fragt Morin. Man gibt ihm lachend zu verstehen, daß Lucien in die Büsche gegangen ist. Aber dann hören sie Lucien rufen:

„Kommt mal her. Seht mal, was hier für Knochen liegen."

Man hat Zeit, man übereilt sich heute nicht mit der Arbeit, die alte Platane kann noch etwas warten. Die Gruppe schlendert dorthin, wo Lucien gerufen hat. Unweit des weißen Tempels, der einst der Göttin der Liebe geweiht wurde. Ein Säulentempel mit einer Balustrade als Dach, auf einer Anhöhe in der Nähe des zweiflügeligen Barockschlosses. Lucien deutet auf die aufgekratzte Erde, zwischen Steinen und Zweigen liegen einige Knochen.

„Da hat ein Dachs gewühlt", sagt der Baumgärtner Charles Davoust, „und sich ein paar Tierknochen geholt."

Monika Morin bückt sich und betrachtet die Knochen genau.

„Das sind keine Tierknochen", sagt sie plötzlich. Davoust kratzt mit dem Axtstiel noch mehr Steine und Erde weg.

„Was ist denn das?" sagt er und deutet auf ein Stückchen schwarzes Leder. Er zieht daran, aber das Leder ist in der Erde festgefroren.

„Das ist ein Lackledergürtel", sagt die junge Förstersfrau.

Der Baumgärtner lockert mit dem Axtstiel die Erde, niemand spricht mehr, dann zieht er den schwarzen Lackledergürtel heraus, der Gürtel ist um zwei lange Knochen geknotet, Beinknochen, Fetzen von Damenstrümpfen hängen daran. Frau Morin schreit auf.

„Schaufel holen!" befiehlt der Förster mit nervöser Stimme. Lucien läuft zu einem Schuppen in der Nähe des Schlosses und ist rasch mit einem Spaten zurück. In den Knien hockend, von einer gräßlichen Spannung gepackt, reglos sehen die Holzfäller zu, wie Charles Davoust das Skelett eines Menschen in der Grube freilegt, dem der linke Fuß fehlt. Der Dachs wird den Fuß fortgeschleppt haben, denkt Morin. Dann fällt ihm ein, daß sie hier etwas Ungesetzliches getan haben.

„Halt!" ruft er, da es längst zu spät ist, „Hände weg, nichts mehr anrühren. Das ist Sache der Polizei. Lucien, du läufst sofort ins Schloß und bittest Herrn de Bellecombe oder Madame, wen du gerade triffst, daß sie dich telefonieren lassen. Ruf die Gendarmerie in Bougival an, beeil dich!"

Die Platane wird an diesem Vormittag nicht mehr gefällt. Innerhalb einer Stunde treffen zwei große Polizeiwagen ein. Lucien hat am Portal gewartet und führt die Herren zu dem grausigen Fundort.

Die Untersuchungskommission besteht aus Kriminalkommissar Vasseur mit seinen beiden Inspektoren, dem Untersuchungsrichter Goguillot und dem Polizeiarzt Dr. Detis, sowie einem Polizeifotografen. Die Grube ist ziemlich eng, die Leiche mußte geradezu hineingepreßt worden sein. Man gräbt Fetzen von Kleidungsstücken aus, einen schwarzen Damenhandschuh, findet jedoch keine Schuhe, keine Handtasche.

Als Nurse *war die junge Engländerin Jackie Robinson auf dem Schloß Louveciennes bei der Familie Greyfier de Bellecombe angestellt. Spurlos verschwand sie. Nach sechs Monaten fanden Holzarbeiter ihre Leiche im Gebüsch. Ihr Geliebter Jean Liger hatte sie ermordet und hier verscharrt*

Liebe

Robin am Liebestempel

Vormittag
iner Stunde
wagen ein.
t und führt
Fundort.
ion besteht
r mit seinen
ersuchungs-
lizeiarzt Dr.
ografen. Die
eiche mußte
n sein. Man
tücken aus,
chuh, findet
Handtasche.

länderin Jackie
ciennes bei der
ngestellt. Spur-
Monaten fanden
ch. Ihr Geliebter
hier verscharrt

Das Skelett läßt auf eine schlanke, hochgewachsene junge Frau schließen. Die Holzfäller hocken in der Nähe und beobachten schweigend die Arbeit der Kommission.

Vasseur fragt den Polizeiarzt nach der Todeszeit.

„Nach meiner Schätzung", sagt Dr. Denis, „liegt der Tod dieser Frau ein bis zwei Jahre zurück."

Förster Morin fragt, ob er auf etwas aufmerksam machen dürfe.

„Ich höre", sagt Vasseur.

„Diese Holunderwurzel", sagt Morin, „ist vom Spatenscheit nur getroffen, nicht zertrennt worden. Die verwachsene Stelle ist mit Sicherheit noch nicht ein Jahr alt."

Der Polizeifotograf hat seine Aufnahmen beendet. Das Skelett und die Kleiderreste werden vorsichtig in eine Decke eingeschlagen und fortgetragen.

Vasseur begibt sich ins Schloß und läßt sich bei Herrn de Bellecombe melden. Er hat in der Bibliothek Platz genommen und macht sich Notizen. Ein lebhafter, untersetzter Herr tritt ein, Vierziger, freundliches, volles Gesicht, gewölbte Stirn, schwarze Hornbrille. „Herr Kommissar?"

„Ich bedaure, stören zu müssen", sagt Vasseur. Von den Holzfällern hat er bereits erfahren, der Schloßbesitzer, Greyfier de Bellecombe, ist ein bekannter Ingenieur im Radio- und Fernsehfach.

„Wir haben in Ihrem Park die Leiche einer Frau ausgegraben", sagt Vasseur, „Alter etwas über 25, groß, blond, sie wurde vor nicht ganz einem Jahr ermordet. Könnte ich eine Liste erhalten von allen Personen, die in den letzten anderthalb Jahren hier wohnten bzw. beschäftigt waren? Namen, evtl. Geburtsdaten, Dauer der Anwesenheit und wann abgereist."

„Ich werde die Liste sofort anfertigen lassen", sagt Herr de Bellecombe, „möchten Sie etwas trinken, Herr Kommissar?"

Vasseur lehnt dankend ab. „Ich gehe wieder in den Park, lassen Sie mich bitte rufen."

Bei den Holzfällern im Park erfährt der Kommissar, daß die Familie de Bellecombe nur den Westflügel bewohnt. 40 Zimmer stehen leer. Bis zum Juni vorigen Jahres war eine Anzahl der Räume an einen Kunstfotografen vermietet, an einen Herrn Meerson. Der Kommissar macht sich Notizen. Er geht schon wieder auf das Schloß zu, als man nach ihm ruft.

Wieder sitzt er in der getäfelten Bibliothek mit Herrn de Bellecombe, der ihm die getippte Liste vorlegt. Diesmal lehnt Vasseur ein Glas Kognak nicht ab. Der Schloßherr entschuldigt sich, es ist Tischzeit.

Vasseur sitzt allein an dem großen Schreibtisch und liest die Liste, Namen für Namen, fast eine Seite. Schüttelt den Kopf, liest sie ein zweites Mal und stutzt. Er schenkt sich noch einen Kognak ein. Wenn es ihm nur einfallen würde. Er starrt auf die drittletzte Reihe: Jackie Robinson, geb. 18. 11. 1925 in Townbridge, England. Von März 1950 bis März 1951 hier als Nurse beschäftigt.

Unsinn, denkt Vasseur, der Schloßherr und die junge Nurse ... Plötzlich fällt es ihm ein.

Er läuft in die Halle, das Telefon steht auf einem runden Tischchen. Er meldet ein dringendes Gespräch nach Paris an. Wartet, raucht eine Gauloise. Dann kommt die Verbindung. Er verlangt den

Neue NESCAFE Vorteile!

Jetzt in drei verschiedenen Sorten:

für jeden Geschmack – für jedes Herz!

Mit Nescafe wird jede Kaffeepause zur reinen Kaffeefreude, denn Nescafe bietet mehr als nur die mühelose Zubereitung Ihres Kaffees.
Nescafe bietet das köstliche Aroma ausgewählter Kaffeesorten. **Nescafe „Espresso"** bietet dank der zu seiner Herstellung verwendeten Spezialmischung einen kraftvoll-würzigen Kaffee, so recht geschaffen für die Freunde des Espresso-Geschmacks. Welche Geschmacksrichtung Sie auch wählen, mit Nescafe sind Sie immer gut bedient, weil dieser Kaffee immer gleich gut schmeckt — Tasse für Tasse! Und wer koffeinempfindlich ist, trinkt **Nescafe koffeinfrei.** So genießt auch er täglich gleich guten Kaffee.
Wer Kaffee liebt, trinkt Nescafe!

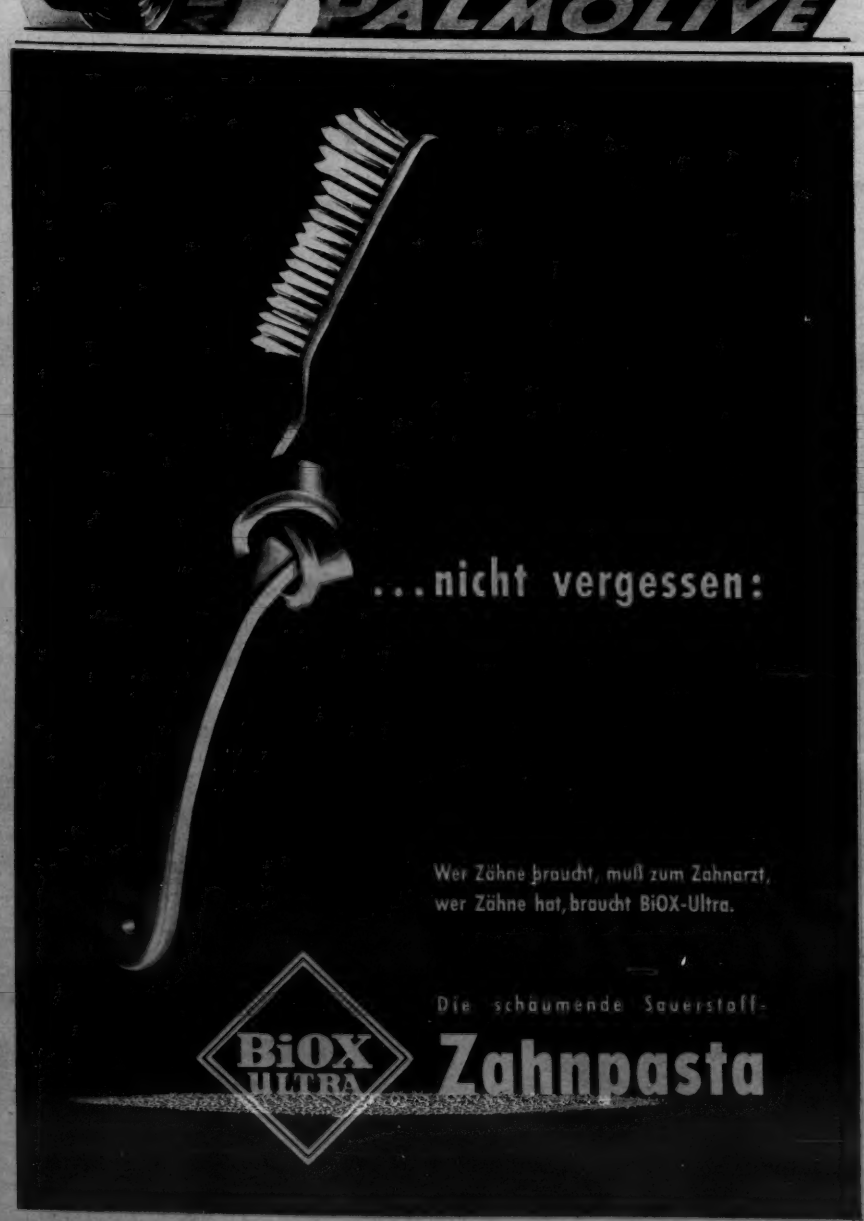
REINER BOHNENKAFFEE-EXTRAKT ✓ Nescafe, der meistgetrunkene Kaffee-Extrakt der Welt.

Auch Sie können so gut rasiert sein, wenn Sie täglich Palmolive-Rasiercreme benutzen.

Mit Palmolive-Rasiercreme rasieren Sie sich gründlich, hautschonend und schnell. Sie ist auf Grund weltweiter Erfahrung hergestellt.

1. **Palmolive-Rasiercreme schont mit ihrem Glyzeringehalt Ihre Haut und pflegt sie zugleich.**
2. **Palmolive entwickelt so schnell ergiebigen Schaum, daß Sie zum Rasieren nur wenig Zeit brauchen, auch mit kaltem Wasser.**
3. **Palmolive-Rasiercreme beugt jedem Hautreiz vor.**

Normaltube DM –,85 Große Tube DM 1,40



dienstuenden Sergeanten seiner Abteilung. Latour meldet sich.

„Hören Sie, Latour, hier ist Vasseur, Schloß Louveciennes. Wir bekamen da im November eine Meldung aus London, von Scotland Yard. Vermißt wurde eine Jackie Robinson, geb. 18. 11. 1925 in Townbridge, England. Suchen Sie die Akte bitte heraus, und rufen Sie mich gleich wieder an."

Wenige Minuten später klingelt der Apparat.

„Ich habe die Akte", sagt Latour, „eine Miß Duncan erschien letzten Herbst bei Scotland Yard, beunruhigt, weil sie von ihrer Freundin, die sonst wöchentlich schrieb, seit August nichts mehr hörte, nicht mal eine Karte aus Frankreich. Jackie Robinson. Scotland Yard gab die Meldung nach Paris weiter. Bisher kein Ergebnis bei uns."

„In Ordnung, Latour. Danke."

Der Kommissar geht zurück in die Bibliothek, steckt sich eine Gauloise an und klingelt. Ich muß mich auf meine große Nase verlassen, denkt Vasseur, dieses Mal ist Herr de Bellecombe nicht mehr ganz so freundlich. Er hatte sich gerade zum Mittagsschlaf hingelegt.

„Sind Sie weitergekommen?" fragt er höflich.

„Dieses Fräulein Robinson", sagt Vasseur und macht eine kurze Pause, er beobachtet aus scheinbar schläfrigen Augen das feiste Gesicht des Ingenieurs, „wird seit letzten November von Scotland Yard und vom Quai des Orfèvres (Anm.: Gebäude der Pariser Kriminalpolizei) gesucht."

„Unmöglich", sagt der Ingenieur, „kann mir unmöglich denken, daß sie etwas angestellt hat, sie war reizend zu den Kindern, sie konnte keiner Fliege etwas zuleide tun. Was liegt gegen sie vor?"

„Spurlos verschwunden", sagt der Kommissar, „kein Lebenszeichen mehr seit vorigen August. Hatte ihre Nurse hier Bekannte? Freunde?"

„Sie hatte hier keine Bekannte, war sehr englisch, Sie verstehn, zurückhaltend. Freunde? Ich wüßte nicht. Vielleicht hatte sie etwas mit diesem jungen Dekorateur?"

„Sie kennen ihn? Wie heißt er?"

„Er ist bei mir angestellt, arbeitet in meinem technischen Laboratorium in Louveciennes, ab und zu dekoriert er meine Schaufenster, ich habe ein Radiogeschäft in Paris, rue Lafayette. Er heißt Jean Liger, absolut zuverlässig, fleißiger, begabter junger Mann. Er wohnt bei seinen Eltern in Aubervilliers. Sie haben ein kleines Häuschen, wenn Sie von Paris her kommen, am Ortseingang links. Solide Leute, der Vater ist Postbeamter."

„Vielen Dank", sagt Vasseur, „das ist alles. Bitte äußern Sie vorläufig niemand gegenüber etwas hiervon."

Montag früh schickt Vasseur seinen Assistenten Touchard nach Aubervilliers hinaus. „Sie bewachen mir diesen Jean Liger, ich wäre gern selbst hingegangen, aber hier ist ja wieder einmal die Hölle los. Unauffällig, und rufen Sie mich ab und zu an."

Montag abend betritt Vasseur sein Stammrestaurant, er hat einen wüsten Arbeitstag hinter sich. Um den Fall Robinson konnte er sich heute nicht viel kümmern. Jean Liger wird bewacht. Touchard hat über die Lebensgewohnheiten des jungen Dekorateurs berichtet, offenbar ein ernsthafter junger Mann, der abends zu Hause bleibt, weder spielt noch trinkt, nicht einmal eine Freundin hat und sehr an seiner Mutter hängt.

Man hat im Restaurant den kleinen Ecktisch reserviert. Vasseur trinkt einen Cinzano, er ist abgekämpft. Sollte nicht so viel rauchen, denkt er und bestellt à la carte, Spargelsuppe, Hammelkoteletts, da wird er unterbrochen und ans Telefon gerufen.

„Ich höre", sagt er gereizt am Apparat, der auf der Theke steht, „was gibt es?"

„Herr Kommissar? Hier ist Latour. Herr de Bellecombe hat vorhin angerufen, es sei sehr wichtig, er wollte Sie dringend sprechen."

„Wo kann ich ihn erreichen?"

„Er ist zu Hause, Schloß Louveciennes."

„Gut. In Ordnung. Danke."

Der Kommissar legt auf, wählt wieder und meldet ein Gespräch nach Louveciennes an. Dann geht er an seinen Tisch zurück, man hat mit der Suppe solange auf ihn gewartet. Er ißt gern Spargelsuppe, nachdenklich leert er den Teller. Er läßt sich ein Bier bringen, da wird er wieder zum Telefon gerufen.

„Vasseur", meldet sich der Kommissar.

„Endlich", sagt Herr de Bellecombe, „ich dachte, ich sollte damit nicht warten, bis morgen. Die Concierge in der rue Lafayette rief mich vor einer Stunde an, Sie wissen, ich habe dort ein Radiogeschäft. Da ist gegen Abend ein Dienstmann in die Pförtnerloge gekommen und hat einen Handkoffer abgegeben. Zum Unterstellen. Und wissen Sie, wer diesen Dienstmann geschickt hat?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Mein Laborant, Jean Liger."

„Wie sieht der Handkoffer aus?" fragt Vasseur.

„Frau Grandjean hat nämlich die Mittagszeitungen gelesen", sagt Herr de Bellecombe, „von mir hat die Presse keine Auskünfte bekommen. Man redet jetzt überall von der verschwundenen Engländerin. Und da der Handkoffer englisch Fabrikat ist und noch die Kreidestriche vom Zoll an den Seiten aufweist —"

„Rue Lafayette?" unterbricht Vasseur, „welche Nummer? 64? Ausgezeichnet. Vielen Dank für Ihre Bemühungen, ich werde mir diesen Koffer mal ansehen."

Dienstag vormittag gegen halb zwölf kann sich der Kriminalkommissar endlich in seinem Dienstzimmer frei machen und einen Wagen bestellen. Der Chef hat ihn heute lange aufgehalten, dann mußten noch einige Zeugen verhört werden, die Reporter hat er auf den Nachmittag vertröstet. Touchard ist in der Frühe wieder nach Aubervilliers hinausgefahren und hat den Posten abgelöst, der dort seit Mitternacht aufgestellt war. Touchard hat berichtet, daß Jean Liger regelmäßig zum Mittagessen nach Hause kommt, wenn er nicht gerade in Louveciennes zu tun hat. Der Kommissar hat sich am Abend noch den Koffer in der rue Lafayette geholt, geöffnet und gründlich untersucht. Über die Identität der Toten dürfte jetzt kein Zweifel mehr bestehen.

Jean Liger, *Dekorateur von Beruf, ein begabter, flotter Bursche, fleißig, aus puritanischem Elternhaus, ermordete seine Freundin Jackie*

„Halten Sie am Eingang von Aubervilliers", sagt Vasseur, „rechts ist eine Tankstelle."

Unterwegs denkt der Kommissar noch einmal über die Einzelheiten des Falles nach. Er hat sie im Kopf, das Notizbuch bleibt in der Tasche. Was man am Sonntag an Kleidungsfetzen in der Grube gefunden und untersucht hat, brachte kein Ergebnis, außer dem einen, negativen: die Firmenzeichen waren vorher herausgetrennt worden, der Mörder war nicht nur intelligent, er war schlau.

„Dort drüben steht Touchard", sagt Vasseur. Der Fahrer hält hinter der Tankstelle. Touchard steigt ein und weist nun den Weg.

Der Kommissar macht ein freundliches, harmloses Gesicht, als er an dem Häuschen der Familie Liger läutet. Die Tür wird nach einigen Sekunden langsam geöffnet. Vor ihm steht ein junger Mann in brauner Kordjacke ohne Revers mit einem hellen Pullover darunter. Die großen, fleischigen Ohren passen nicht recht zu dem schmalen Gesicht, zu den lauernden, kleinen Augen.

„Herr Liger?" fragt der Kommissar freundlich und berührt den Hutrand.

„Gewiß. Was wünschen Sie?"

„Eine Auskunft. Darf ich hereinkommen? Mein Name ist Vasseur."

Der junge Mann zögert, er hat etwas Farbe im Gesicht verloren. Aus der Küche hört man die Stimmen der Eltern, das Hinstellen von Tellern, man deckt den Mittagstisch. Der junge Mann führt den Kommissar in ein niedriges, ungeheiztes Zimmer.

Der Kommissar schließt die Tür und lehnt sich dagegen. Er behält den Hut auf und steckt die Hände in die Manteltaschen. Der junge Mann fordert ihn auf, Platz zu nehmen. Vasseur lehnt ab.

„Kriminalpolizei", sagt der Kommissar, „es wird nicht lange dauern. Sie schickten gestern abend einen Handkoffer in die rue Lafayette 64. Er enthält ein Reisenecessaire, Pyjama, Toilettesachen, Puder, Nagellack. Der Koffer gehörte einer

(FORTSETZUNG AUF SEITE 44)

Der neue BIND
der bekannten
einem richtigen

Der Wunschtr
und bleibt ein
rasant im An
aber doch sp

Alle diese F
Motorleistung
gen/min. Bes
nur 18 Sekun

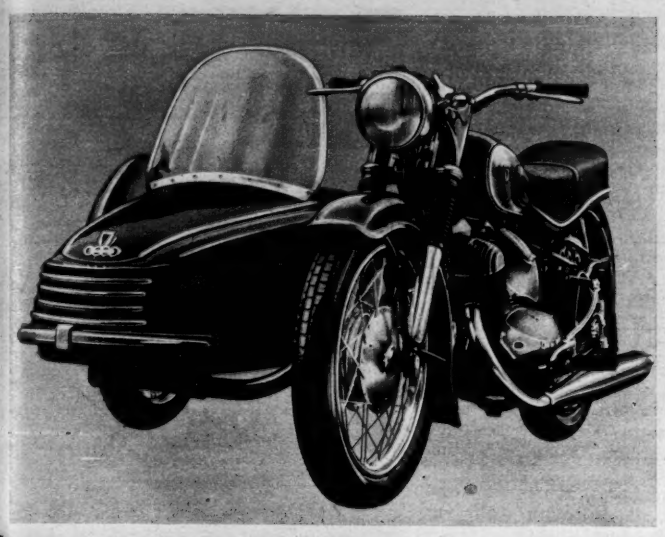
Das Viergang
setzungen ge
dung mit der
nigungsverm
ßenlage — F
Maschinen ke
DKW RT 250

Nicht

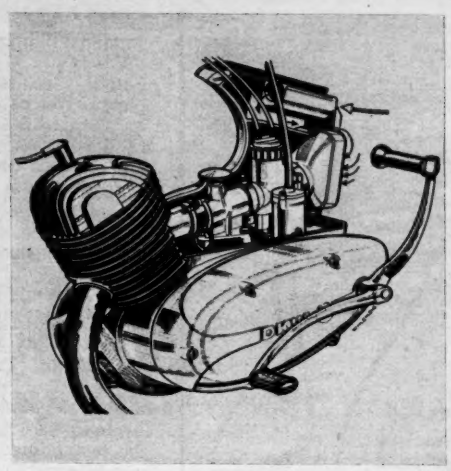
wenn Ihnen
Pein und L
„EIDECHSE"
Not. In wenig
los und ohn
diese Salbe
men Sie ab
handlung „E
creme zu ne
elastisch und
neuen Verh

Unterstützt
mäßige An
sauerstoffha
entspannt u
überanstren

GUT ZU FU
BESS
EIDEC



Der neue BINDER-Seitenwagen für die DKW RT 250: in der äußeren Form der bekannten DKW-Sonderklasse angepaßt, mit aufklappbarer Haube und einem richtigen Kofferraum. Hervorragende Federung, Dreipunktanschluß.



Der Ansauggeräuschdämpfer vermindert das Motorgeräusch auf einen weit unter der gesetzlichen Grenze liegenden Grad und steigert zugleich die Leistung. Alle Teile, die leicht zum Verschmutzen neigen, sind durch die formschöne, ohne Werkzeug zu lösende Vergaserverkleidung geschützt.

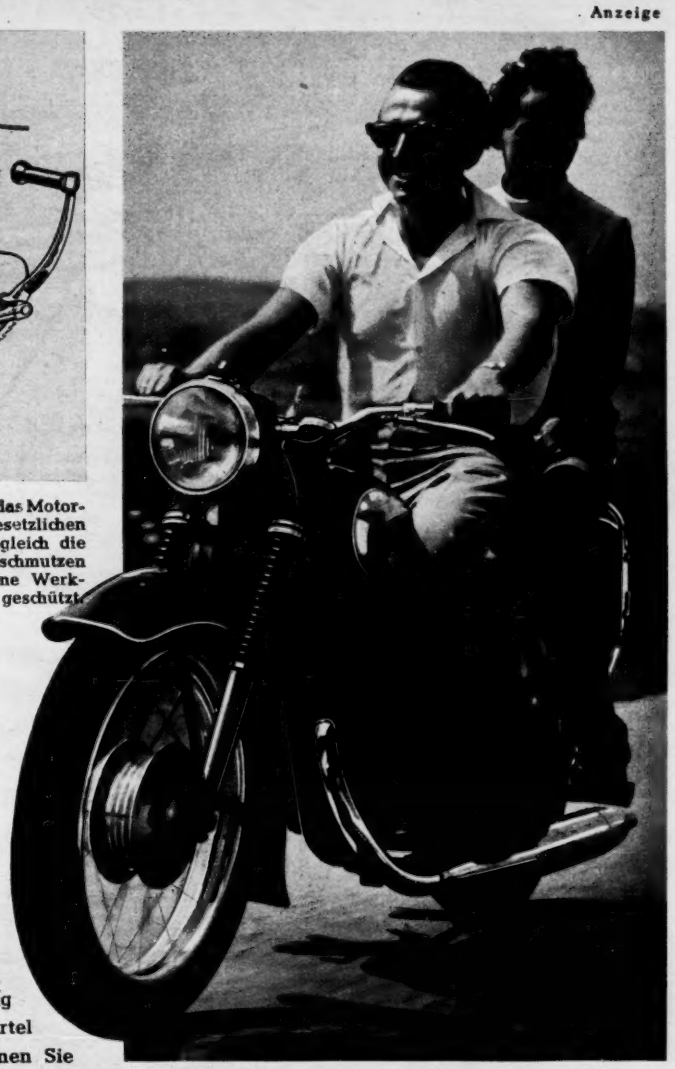
Rassig und schnell: DKW RT 250

Der Wunschtraum des sportlichen Motorradfahrers ist und bleibt eine schwere Maschine. Sie muß schnell sein, rasant im Anzug, stark im Spurt und bergfreudig, dabei aber doch sparsam im Verbrauch und — fahrsicher!

Alle diese Forderungen erfüllt die DKW RT 250. Ihre Motorleistung beträgt 14,1 PS bei nur 4 700 Umdrehungen/min. Beschleunigung aus dem Stand auf 90 km/st in nur 18 Sekunden! Spitzengeschwindigkeit 114 km/st!

Das Vierganggetriebe ist in seinen einzelnen Untersetzungen genau abgestimmt und ergibt — in Verbindung mit der hohen Motorkraft, dem starken Beschleunigungsvermögen und der außergewöhnlich guten Straßenlage — Reisedurchschnitte, die selbst mit stärkeren Maschinen kaum erzielbar sind. Hierbei braucht bei der DKW RT 250 der Gasdrehgriff nur ²/₃ bis ³/₄ geöffnet zu werden, was sich natürlich günstig auf den Kraftstoff-Verbrauch auswirkt.

Bei höchster Fahrsicherheit und Wirtschaftlichkeit kann die DKW RT 250 äußerst sportlich gefahren werden. Überdies eignet sie sich auch vorzüglich als Beiwagenmaschine. Machen Sie möglichst bald eine kostenlose und unverbindliche Probefahrt, die Ihnen jeder DKW-Händler gerne gewährt. Der Preis der DKW RT 250 in Normalausführung (schwarz) beträgt 1750,— DM. Nur ein Viertel braucht angezahlt zu werden, den Rest können Sie dank des außergewöhnlich günstigen DKW-Ratensystems in bequemen Raten bis zu 18 Monaten erledigen.



Mit DKW fährt sich's gut und — sicher! Die DKW RT 250 besitzt jene ausgezeichnete Straßen- und Kurvenlage, die für alle RT-Modelle sprichwörtlich geworden ist. Ideale Gewichtsverteilung, tiefliegender Schwerpunkt und beste Abstimmung der Vorder- und Hinterradfederung ergeben höchste Fahrsicherheit auch bei schwierigen Streckenverhältnissen.

Nicht verzagen...

wenn Ihnen Hühneraugen und Hornhaut Pein und Leid bereiten. Die bewährte „EIDECHSE" Schälkur ist der Retter in der Not. In wenigen Tagen — völlig schmerzlos und ohne Berufsstörung — erlöst Sie diese Salbe von ihrem Übel. Versäumen Sie aber nicht, zur weiteren Behandlung „EIDECHSE" Wund- und Fußcreme zu nehmen, die Ihre Füße trocken, elastisch und widerstandsfähig erhält und neuen Verhärtungen vorbeugt.

Unterstützt wird diese Kur durch regelmäßige Anwendung des „EIDECHSE" sauerstoffhaltigen Fußbades. Es beruhigt, entspannt und kräftigt brennende und überanstrengte Füße.

GUT ZU FUSS — BESSER MIT EIDECHSE

KLEINBILDFILME — AUSGEREIFT UND WELTERPROBT FÜR SCHARFE, SONNIG-BRILLANTE FOTOS

Unbeschwerte, schöne Tage,

frei von Schmerzen aller Art! - Sie glauben, das gäbe es für Sie nicht mehr? O doch! Melabon wirkt bei Kopf,- Leib- und Rückenschmerzen, aber auch bei Rheuma und Nervenschmerzen erstaunlich schnell und wird tadellos vertragen.

Gutschein: Zur Vermittlung einer Gratisprobe Melabon schreiben Sie bitte an Dr. Rentschler & Co., Laupheim N 4

Melabon bei starken Schmerzen!

Schüchterne

sind sich oft selbst zur Last! ... Zaghaftigkeit ist meist ein Zeichen mangelnden Vertrauens in die eigne Kraft! Kraft kann man trinken und man ist sofort mutig beschwingt — durch

EIDRAN

NIMM EIDRAN — UND DU SCHAFFST ES!

Was Eidran für den Mann, ist Frauengold für die Frau!

Handstrick-Apparat

Tricorex

Ein- u. Doppelbett-Apparat 180-360 Maschen rechts und links in einem Zug, patent, halbpatent, rund u. versetzt. Große Bemusterungsmöglichkeit. Preis ab DM 185,—. · 1 Jahr Garantie Bequeme Teilzahlungen. Kostenloser Prospekt durch

NUDING & CO., Leverkusen 5

Tricorex-Alleinvertrieb · Mülheimer Str. 186 C

Springrollo

Ein Handgriff genügt

schützt Gardinen - Möbel...

NEU!

Der Wunder-BH mit nahtlos geprägten Brustschalen

ESCORA

escoret

USA-PATENT Nr. 2686312

macht Sie stolz auf Ihre eigene Figur

Bezugsquellen-Nachweis durch ESCORA · COBURG 2

Ihr ständiger Begleiter:

Die neue Taschenpackung DESMANOL

DESMANOL

- sprüht neue Frische
- reguliert die Schweißbildung
- desodoriert nachhaltig
- schont die Kleidung

Mit seiner dezenten Parfümierung schenkt Ihnen DESMANOL augenblicklich das angenehme Gefühl untadeligen Gepflegtseins.

Die neue DESMANOL-Taschenpackung

DM 1.85

[FORTSETZUNG VON SEITE 42]

jungen Engländerin. Jackie Robinson. Sie war bis März vorigen Jahres bei der Familie de Bellecombe angestellt, als Nurse. Wir haben ihre Leiche am Sonntag im Park von Louveciennes ausgegraben, in der Nähe dieses Liebestempels. Wie kommen Sie zu diesem Koffer?"

Jean Liger starrt den Kommissar an, unbeweglich, sein Gesicht ist kreidig geworden. Nur die breiten, etwas spatenförmigen Hände sind in fahriger Bewegung, als suchten sie einen Ausweg. Plötzlich läßt sich der junge Mann auf einen Stuhl nieder und hält die Hände vors Gesicht.

„Ich warte", sagt der Kommissar.

„Ich kann es nicht mehr ertragen", sagte Liger dumpf, „ich habe sie umgebracht, im Streit, ich weiß, ich bin verloren."

„Jean Liger", sagte Vasseur, „ich muß Sie festnehmen. Stehen Sie auf und kommen Sie mit."

Das ging etwas zu glatt, denkt der Kommissar verärgert, das soll ihn wohl vor Gericht in ein gutes Licht rücken...

*

Der Mordprozeß erregt die Öffentlichkeit. Die Presse ist, wie oft, keineswegs einheitlicher Meinung. Gewiß, der Mörder ist voll geständig. Ist er nicht allzu bereit, zu sprechen? Auf jede Frage zu antworten? Man hört nur seine Aussagen. Die Tote hört man nicht mehr. —

Jean Liger wollte ursprünglich Architekt werden. Er besuchte die Ecole des Beaux-Arts. An den üblichen, ausgelassenen Vergnügungen der Kunstschüler nimmt er nicht teil. Als die Spargroschen der Eltern aufgebraucht sind, muß Jean Liger das Studium abbrechen. Er wird Dekorateur. Da er guten Geschmack entwickelt, ehrlich und fleißig ist, hat er bald viel zu tun. Er hängt an seinen Eltern, es gibt bei ihm keinen Zug zum Aufbruch, zum Abenteuer, die Ferne lockt ihn nicht. Er verkehrt kaum mit Kameraden, und man wundert sich, daß er Mädchen gegenüber ausgesprochen schüchtern ist.

An einem strahlenden Hochsommertag kommt ihm vom Schloßhof her ein hochgewachsenes junges Mädchen entgegen. Jean hat im Schloß Louveciennes Malerarbeiten auszuführen für seinen Chef, Herrn de Bellecombe. Die junge Dame blickt frei und lächelnd dem hübschen jungen Mann entgegen, das mattgoldene Haar, das in langen, weichen Locken ihr Gesicht so anziehend macht, erglänzt in der Sonne. Sie ist einfach, etwas sportlich, aber mit Geschmack angezogen. Große blaue Augen, anmutig gewölbte Stirn, volle, hübsche Lippen. Jean findet, ihr Lächeln ist nicht übermütig, beinahe ernst, und ihre Lieblichkeit ist nicht ohne Zurückhaltung. Er grüßt verlegen und geht rasch ins Schloß.

Während der Arbeit merkt Jean, daß ihn das Bild des großen jungen Mädchens nicht mehr losläßt. Sie ist so gänzlich anders als die Mädchen, die er jahrein, jahraus sieht. Ein einziges Mal, mit zwanzig Jahren, gab es eine Liebelei in seinem Leben, harmlos und flüchtig. Hat Jean all die Jahre auf das eine, große Erlebnis gewartet? Im Schloß erfährt er, sie ist hier als Nurse angestellt, kommt aus England, Tochter eines englischen Arztes. Sie verlor früh ihre Eltern.

Er begegnet ihr nun öfter im Schloß, im Park, und wenn sie seinen Gruß erwidert, betrachtet sie ihn jedesmal mit diesem leichten Lächeln, das zugleich bewundernd und lockend ist. Er wird dem Zauber dieser großen, blauen Augen nicht lange widerstehen. Ihre Zurückhaltung macht ihn unruhig. Eines Nachmittags nimmt er sich den Mut, sie anzusprechen. Er fragt sie verlegen, ob sie heute abend etwas vorhätte. Lachend verneint sie, sie kennt hier doch niemanden.

Am Abend gehen sie zusammen durch den großen Park, über die Sommerwiesen, durch die stillen Waldwege. Aber Jean ist gehemmt und schweigsam. Er ist so bezaubert von ihrer mädchenhaften Anmut, von ihrem fraulichen Reiz, von ihrer betörend hübschen Gestalt, daß ihn seine Schüchternheit unmäßig ärgert. Er kommt sich wie ein Trottel vor. Auf dem Rückweg wird es schon dunkel, Jackie bleibt am Waldrand vor den hohen Wiesen stehen, sie wendet sich um und sieht ihn an.

„Sind Sie immer so schweigsam?" fragt sie lächelnd, ihre Hand berührt seinen Arm. Jean ist entwaffnet. Er ist nicht nur verliebt. Er liebt, und er ist nicht frei, er ist gleichsam der Gefangene anerzogener, unduldsamer, puritanischer Ansichten geblieben. Was soll er ihr antworten?

„Haben Sie mich denn wenigstens etwas gern, Jean?" fragt sie leise.

„Gern? Wie können Sie nur fragen. Ich weiß nicht, ich möchte am liebsten..."

„Was möchten Sie denn gern, Jean?"

„Ich habe noch nie mit einem Mädchen wie Ihnen..., ich möchte gern, daß Sie meine Frau werden."

Sie antwortet nicht mehr. Sie zieht ihn zärtlich an sich. Er spürt ihren gespannten, jungen, gesunden und nachgiebigen Körper, und als sich ihre Lippen berühren, verliert er alle guten Vorsätze...

Jean liebt zum erstenmal, er möchte dieses bezaubernde und leidenschaftliche Mädchen heiraten. Er will nicht nur das Erlebnis der Liebe, der puritanische junge Mann will nicht von seinen anerzogenen

So schön wie heut', so müßt es bleiben

Es wird so bleiben, wenn wir unserem Körper die Entspannung bieten, die er unbedingt zur täglichen Sammlung neuer Kräfte braucht. Und das ist so einfach: Schlafen Sie auf der Schaum-Matratze von wundervoller Elastizität und unbedingter Formbeständigkeit.

Schlafen Sie auf der

Besuchen Sie doch bitte einmal den Fachhandel

Verzweifelt *schlägt Jean Liger die Hände vors Gesicht (links). Er hat gemordet. Er kann nicht begreifen, wie alles gekommen ist. Am Liebestempel im Schloßpark (oben) haben sie eine Auseinandersetzung gehabt. Er hat ihr Schreien verhindern wollen, ihr den Mund, den Hals zugedrückt — immer fester — da lag sie tot vor ihm. Und nun muß der Mörder für sieben Jahre ins Zuchthaus*

Vorsätzen lassen, aber Jackie will davon wenig wissen, sie möchte die Liebe erlernen, sie ist jung, sie ist nicht so unerfahren wie Jean, sie will sich noch nicht binden.

Hastig getroffene Verabredungen folgen. Sie treffen sich heimlich abends draußen auf den Sommerwiesen, in den Wäldern des Parkes. Es sind leidenschaftliche Stunden. Und immer wieder drängt Jean, aber Jackie will von einer Heirat noch nichts wissen.

In einem Brief an ihre Freundin schreibt sie damals:

„Ich hielt die Franzosen für leichter, leichtsinniger . . ."

Es bleibt nicht aus, daß es zu ernsten Verstimmungen kommt. Und bald weigert sich Jean, Jackie wieder zu treffen. Doch sie söhnen sich wieder aus. Jackie schreibt an ihre Freundin: „Mein Jackie ist ein sehr frommer Mann, er will unsere Verbindung durch Abstinenz und Gebete heiligen. Er zieht sich bisweilen in ein frommes Haus zurück, um sich zu versenken. Ich — ich liebe das Leben . . . Ich liebe die Liebe, ist das schlecht?"

Es kommt zu neuen heftigen Auseinandersetzungen. Schließlich bricht er mit Jackie. Sie gibt ihre Stellung an einem Märztag auf, verläßt das Schloß und fährt nach England zurück. —

Jean glaubt sich befreit von seinen Gewissensqualen. Doch er kann Jackie nicht ganz vergessen. Ihre Briefe zeigen bereits eine Wandlung an. Sie ist jetzt bereit, ihn zu heiraten. Jean mißtraut dieser Wandlung. Schließlich gibt er wieder nach. Jackie kommt Ende Juli nach Paris, sie verbringen drei Tage und Nächte zusammen. Jean ist glücklich, dann kommt die Ernüchterung, die Qual der Reue, und nun bricht er endgültig mit ihr. Jackie reist verzweifelt nach London zurück. Aber sie bleibt dort nur 24 Stunden. Was bewegt sie, mit dem nächsten Schiff zurück nach Paris zu fahren?

Sie ruft Jean an, er arbeitet in Louveciennes, die Familie de Bellecombe ist mit dem Personal in die Ferien gefahren, der Gärtner ist ebenfalls in Urlaub, niemand im Schloß . . . Jean schlägt gleichgültig eine Aussprache im Park vor. Sie treffen sich dort um elf Uhr. Ein schwüler Augusttag, bedeckter Himmel.

Jean ist ihrer im Grunde überdrüssig. Er schlägt vor, daß sie zusammen in einem Waldrestaurant essen gehen. Jackie sagt ihm, sie sei nicht 400 Kilometer gereist, damit sie mit ihm zu Mittag ißt. Sie nähert sich dem Geliebten, zärtlich, Jean entwindet sich und wiederholt, er sei hungrig. Jackie ist von dieser Bemerkung beleidigt, sie gibt ihm eine Ohrfeige. Er will zurückschlagen, er will sich nicht nur für diese Ohrfeige rächen, er will sie strafen für alles, was sie ihm angetan hat. Sie läuft davon, Jean holt sie ein, packt sie an der Schulter, sie strauchelt, fällt gegen eine Steinstufe, sie blutet und schreit jetzt vor Angst. Er will ihr den Mund zuhalten, sie schlägt seine Hand fort, da preßt er die kurzen, kräftigen Hände um ihren Hals. Das Mädchen bewegt sich nicht mehr.

Sein Verhalten nach der Tat ist nicht unbesonnen, ist äußerst schlau. Er läuft fort und kehrt mit einer Schaufel zurück. Hebt eine Grube aus. Dann verläßt ihn, angeblich, der Mut, sie zu begraben. Aber er nimmt jetzt schon ihre Schuhe, ihre Handtasche an sich. Bedeckt den leblosen Körper mit Steinen und Zweigen. Die Schuhe wirft er in einen Abzugsgraben. Die Handtasche wirft er aus dem Zug, nachdem er Geld und Papiere eingesteckt hat. In Paris geht er in ihr Hotel, bezahlt ihre Rechnung, man händigt ihm die Koffer aus. Er fährt zum Bahnhof Saint-Lazare, gibt dort zwei Koffer auf, den Handkoffer nimmt er mit nach Hause. In seinem Taschenkalender schreibt er: „Jackie ist abgereist."

Am nächsten Tag begräbt er die Tote. — Sechs Monate glaubt er sich in Sicherheit, dann bringen die Mittagszeitungen die Meldungen von dem grausigen Fund im Park. Und jetzt begeht der Mörder den entscheidenden Fehler. Er schickt Jackies Handkoffer, der bisher in seinem Zimmer stand, in die rue Lafayette.

In einem der letzten Briefe Jackies an ihre Freundin steht: „Jean ist, wie er ist; ehrlich, fleißig, Zeichner mit Talent. Er liebt mich und wird unser Kind lieben."

Der Gerichtsmediziner verliest sein Gutachten. Eine etwaige Schwangerschaft läßt sich nach über sechs Monaten an einem so stark verwesten Leichnam nicht mehr feststellen.

Das Urteil: Jean Liger erhält sieben Jahre Zuchthaus. Die Untersuchungshaft wird ihm angerechnet. **Ernst Kreuder**

Kollege kommt gleich

„Kollege kommt gleich" heißt es oft. Vielfach tun den Herren „Obern" infolge Überanstrengung die „Unteren" weh, so daß sie nur langsam vorankommen. Längeres Warten macht die durstigen Gäste aber häufig nervös und schadet somit dem Betrieb.

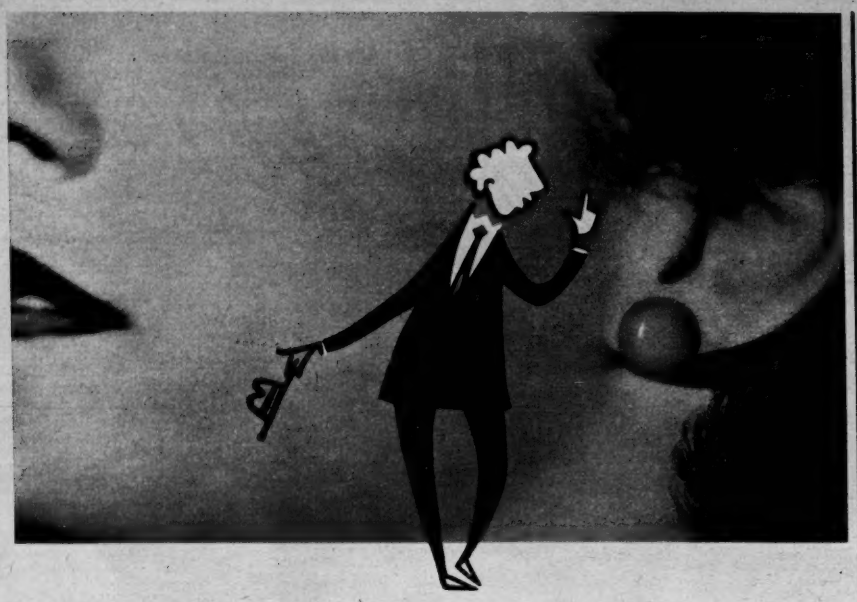
Jeder, der viel gehen und stehen muß, sollte seine Füße jeden Morgen und Abend mit Kukirol-Balsam einreiben.

Der Kukirol-Balsam wirkt erfrischend, belebend und kräftigend. Er ist für müde, überanstrengte und brennende Füße eine wahre Wohltat. Wundlaufen wird verhütet, ebenso der lästige Juckreiz zwischen den Zehen. Schweißgeruch verschwindet. Eine Tube Kukirol-Balsam kostet 1.50 DM.

Von Hühneraugen und Hornhaut

befreit Sie das vielmillionenfach bewährte Kukirol schnell, schmerzlos und unblutig. Sie erhalten es für 90 Dpf. in jeder rührigen Apotheke und Drogerie.

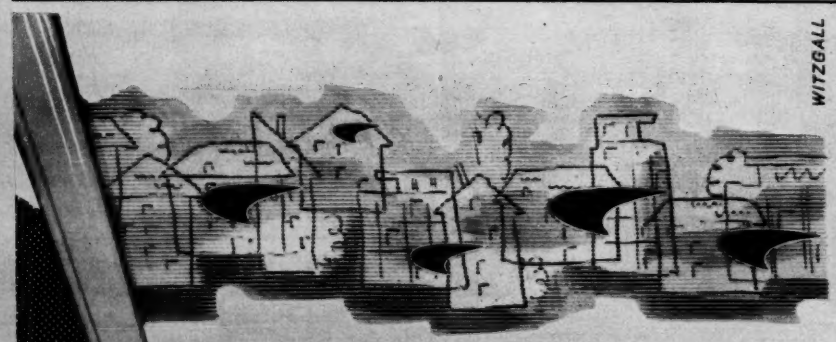
Achten Sie in Ihrem Interesse auf den Namen **Kukirol**



ins Ohr geflüstert

Bernstein, Ginster und Burgund — das sind einige Farbparolen des Frühlings. Auch für die Schuhe der Dame. Höchste Eleganz zeigt sich darin, wie Kleid und Schuhe aufeinander abgestimmt sind. Berücksichtigen Sie dies deshalb beim Einkauf der Schuhe und achten Sie dabei auch auf die Sohle! Es läuft und tanzt sich gut auf Leder.

Zum neuen Kleid ein neuer Schuh!



Ein Stündchen Entspannung...

ein Stündchen Musik - ein Stündchen mit einem Dual; denn ER tauscht rasch - in jedem Haus - Unlust gegen Frohsinn aus!

DUAL-Plattenspieler und -Plattenwechsler sind:

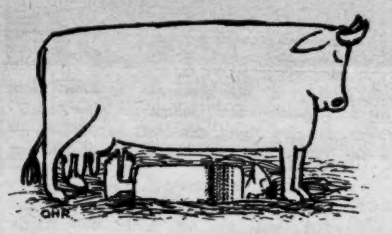
- ☆ vernünftig im Preis
- ☆ zuverlässig (Schwarzwälder Präzision!)
- ☆ klangvollendet
- ☆ kinderleicht zu bedienen
- ☆ „Alleinunterhalter" für beschwingte oder besinnliche Stunden.

Drum: kauft man ein Tonmöbel, groß oder klein, dann sollte sein „Herz" ein Dual sein. Bitte, schreiben Sie uns, wenn Sie die neuesten Dual-Prospekte J 1 noch nicht kennen; und lassen Sie sich im Fachgeschäft auch gelegentlich Dual-Plattenspieler oder -Plattenwechsler vorführen. Ihr Vorteil ist es, wenn Sie Dual-Vorzüge persönlich kennenlernen!

GEBRÜDER STEIDINGER · ST. GEORGEN/SCHWARZW.

Sternschnuppen

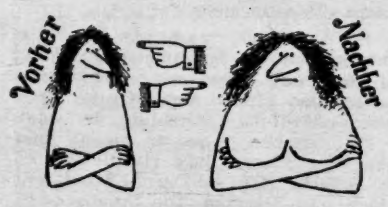
ARBEITSPLATZ. Ein Landwirt aus dem Kreis Quakenbrück stieß sich, als er vom Viehfüttern kam, so unglücklich an seiner Schlafzimmertür, daß er die Sehkraft eines Auges einbüßte. Bei seiner Berufsgenossenschaft beantragte er eine Unfallentschädigung,



drang aber trotz mehrerer Prozesse damit nicht durch. Das niedersächsische Landessozialgericht entschied nun, daß das Schlafzimmer nicht mehr als Arbeitsplatz anzusehen und daß der Gang dorthin „eine rein persönliche Angelegenheit" sei.

*

SIE IST ZU FETT, SIE IST ZU FETT. In mehreren norddeutschen Tageszeitungen erschien dieser Tage das Inserat: „Schlanke Sekretärin gesucht." Auftraggeber war ein Lübecker Schokoladenfabrikant, der seine Mitarbeiterin stets auf Reisen mitnimmt, um



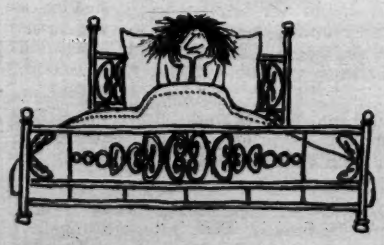
der Damenwelt zu zeigen, daß, trotz Schokoladengenuß, die schlanke Linie nicht zu leiden braucht. Die bisherige Sekretärin mußte gehen; sie hatte die Stellung zwei Jahre inne und wog jetzt genau das Doppelte wie bei ihrem Antritt.

*

THEOLOGIA. Im Katalog eines Münchener Antiquariats war neulich unter der Rubrik „Religion" das folgende Angebot zu finden: von Bredow: Die Hosen des HERRN — Ganzleder, sehr gut erhalten, 12,50 DM.

*

DRINGENDES BEDÜRFNIS. Die Universität von Oklahoma (USA) erhält jetzt einen



Abendkurs zu dem Thema: „Wie wird man die Frau eines protestantischen Pfarrers?"

*

PAPIERKRIEG. Das badisch-württembergische Generalarchiv in Karlsruhe schrieb einem Heimatforscher, der ihr auf einer Postkarte eine Anfrage zugeschickt hatte: „Wir bitten höflichst, das im Verkehr mit Staatsbehörden übliche Papierformat (DIN A 4) verwenden zu wollen." Dieser Bescheid kam — auf einem halben DIN-A-4-Bogen.

*

ZUCHTERFOLG. Kleinanzeige in den „Kieler Nachrichten" vom 1. 4.: „Lediger Melker

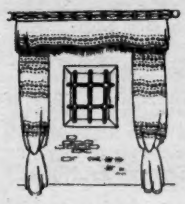
zu 20 Küken für die Betriebsübernahme sofort gesucht."

ZUVIEL DES GUTEN. Die Ärzte des Trierer Krankenhauses standen tagelang ratlos am Bett eines Patienten, der nur noch unartikuliert zu stammeln vermochte. Der Bedauernswerte hatte mit einem Zechkumpan eine Schweigewette abgeschlossen: wer das erste Wort sagte, sollte die Zeche zahlen. Er hatte die Wette zwar gewonnen, gleichzeitig aber die Sprache verloren.

*

DUFTIG. Am 6. Mai erscheinen in England die Richter zu allen Sitzungen wieder mit einem kleinen Blumenbukett in der Hand. Das ist ein Brauch aus alten Zeiten, wo die Gerichtspersonen immer einen Blumenstrauß vor sich auf dem Tische hatten, weil das Publikum so entsetzlich stank.

*



OHNE BAUKOSTENZUSCHUSS. Das Gefängnis von Horsens (Dänemark) ist zum Verkauf öffentlich angeboten worden. Der Ausschreibung zufolge besteht es aus „17 guten Zellen, die sich als komfortable Wohnräume für mehrere Familien eignen".

*

HELDEN-MACHER. Leslie Douglas wurde in Los Angeles (USA) verhaftet, weil er sich innerhalb eines Monats unrechtmäßig ein mittleres Vermögen angeeignet hat. Er hatte folgende Anzeige aufgegeben: „Romanschriftsteller ist bereit, Sie zum Helden seines neuen Buches zu machen. Einsendung eines guten Fotos und eines Dollars erforderlich." Das Ergebnis war ein steuerfreies Monatseinkommen von 16 000 Dollar.

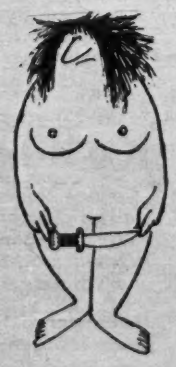
*

EILPOST. In Rinteln an der Weser geriet ein Motorroller vor dem Postamt in Brand. Der Besitzer wollte aus dem Postamt einen Schaumlöscher holen, aber die dort sitzenden Beamten kamen nach längerer Beratung zu dem Schluß, daß damit nur postalische Brände gelöscht werden dürften. Der Motorroller verbrannte inzwischen.

*

DRAHTLOS. Die 14 Antennen des Justizpalastes von Pampeluna (USA) sollten auf höhere Anweisung überprüft werden. Überrascht stellten die Radiomonteure fest, daß sich nur 14 Besenstiele in den Antennenhaltern befanden. Der Hausmeister erinnerte sich, daß vor zwei Jahren ein Arbeiter Zugang zum Dach verlangt habe, um ebenfalls die Sendemasten zu überprüfen. Dabei muß er die wertvollen Metallteile durch entsprechend hergerichtete Besenstiele ersetzt haben.

*



SCHÖNHEITSCHIRURGIE. Frau Chouvy in Nizza, 45, beging aus Eitelkeit Hara-Kiri. Um sich von überschüssigem Fett zu befreien, schnitt sie sich mit Schere und Küchenmesser kurzerhand den Bauch auf, säbelte weg, was sie als lästigen Ballast empfand und warf es in einen Eimer neben dem Bett. Ihr Mann fand sie bei seiner Rückkehr übel zugerichtet vor und mußte sie sofort ins Spital einliefern. Ihre Verletzungen waren lebensgefährlich.

*

STAHLROSS-RITTER. Zum „Ritter des Pedals" hat der Oberbürgermeister der Eulenspiegelstadt Mölln, Hermann Frank, fünf Mädchen und elf Jungen geschlagen. Die zehn- bis fünfzehnjährigen Jungen und Mädchen hatten sich bei einer Verkehrserziehungswoche auf ihrem Stahlroß nicht nur vorbildlich im Straßenverkehr verhalten, sondern wußten sogar auch die Verkehrsregeln.

NACH ALTEM BRAUCH schneidet man „es gern in alle Rinden ein". Wenn Verliebte es tun, kommt nicht mehr dabei heraus als vielleicht eine nette Erinnerung. Wenn erfahrene Zapfer die Birken anbohren, kommt etwas sehr Wertvolles heraus: naturreiner Birkensaft, dessen Heilkraft bekanntlich bei der Pflege des Haares eine gewichtige Rolle spielt. Das Zapfen kann nur erfolgen, wenn in der ersten Frühlingswärme der Saft in den Birken steigt. Es geht auch nur, solange er blank abläuft. Bei mehr als 15° C wird er trübe. Ja, das Birkensaftzapfen will gekonnt sein.

NACH BEWÄHRTEM REZEPT – das ist, wenn von Dr. Dralles Birken-Haarwasser gesprochen wird, wortwörtlich zu verstehen. Namhafte Wissenschaftler haben im Auftrag von Dralle das Haar und seine Existenzbedingungen exakt erforscht. Nach einem seit Jahrzehnten bewährten Geheimrezept sind der heilkräftige Birkensaft, 26 andere wertvolle Wirkstoffe und reiner Alkohol zu einer physiologisch sorgfältig abgestimmten Komposition vereinigt. So wird ein hochgradig bakterizider Effekt erzielt, die haarzerstörenden Mikroben werden vernichtet, und die Kopfhaut kann wieder frei atmen.

NACH LIEBER GEWOHNHEIT verwenden gepflegte Menschen in Deutschland und in aller Welt regelmäßig Dr. Dralles Birken-Haarwasser. Wenn sie von Jugend auf daran gewöhnt sind, wie diese beiden hier im Bild, wird das Haar auch im vorgeschrittenen Alter noch gesund sein und reichlich nachwachsen. So bewährt sich Dr. Dralles Birken-Haarwasser. Es wirkt nachweislich haarwuchsfördernd, verhindert Schuppen, hilft zuverlässig gegen die meisten Haarschwächen und -erkrankungen und ist ein erfrischendes Kosmetikum für die Haarpflege von Mann, Frau und Kind.

Das ist die Eigenart von Dr. Dralles Birken-Haarwasser: **Heilkraft der Natur • Erkenntnis der Wissenschaft • Kunst der Kosmetik** sind hier in einem Haarpflegemittel vereinigt. Sind nicht auch Sie lebhaft daran interessiert, zur täglichen Haarpflege ein solches Haarwasser zu gebrauchen?

Mutters Ehrentag

ein Tag der Liebe und des Dankes! Tagein, tagaus setzt eine Mutter in steter Sorge ihre ganze Kraft für die Familie ein. Wie können wir ihr dafür am besten danken? Durch FRAUENGOLD! Frauengold ist nicht nur eine einmalige Aufmerksamkeit. FRAUENGOLD schafft neue Kraft, körperliches Wohlbehagen und innere Ausgeglichenheit und kann so ein wahrer Lichtblick zu einem schöneren Dasein werden. Schenken wir also der Mutter zu ihrem Ehrentag neue Lebensfreude, schenken wir ihr Frauengold!

Nimm *Frauengold* - und Du blühst auf!

. . . und für den strapazierten Menschen unserer Zeit **EIDRAH**, Gehirn-Funktions-Tonikum, Blut- und Nervennahrung.

10 Wochenraten

über 1000 Artikel
Textilien, Lederwaren, Möbel u. a.
● Portofrei, Rückgaberecht
Nur Belieferung von Bestellergruppen
Bitte den farbigen Gratiskatalog von 140 Seiten anfordern
Modisches Streifenkleid
Wochenrate
DM 1,55

OTTO Versand GMBH
HAMBURG-SCHNELSEN P 55/93

MESSE-MODELLE 1955
bereits in unserem grossen spezial
GRATIS BILDKATALOG
Postkärtchen genügt. Schon ab
Anzahlung 1. Rate n. 1 Monat **4.-**
- Kleine Raten, billige Finanzierung -
Schreibmaschinen · Rechenmaschinen

NÖTHEL & Co.
Göttingen 6 D
Weender Str. 36/40
Sonderbedingungen erh. gewerbl. Vermittler.

Den Wandertrieb

haben wir von unseren Urahnen mitbekommen . . . , der eine mehr, der andere weniger! Wollen Sie auch auf Flüssen und Flüßchen in Ihrem Boot dahingleiten, Land und Leute in ihrer Ursprünglichkeit kennenlernen . . . ? Dann schreiben Sie an die

KLEPPER -WERKE, ROSENHEIM.
„Bitte Bootskatalog B 7 D"

Sag ja zum Leben!

Bei nervös. Erschöpfung, früh. Altern, Depressionen u. vorztg. Schwächezustd. nur d. komb. Hormonpräparat:

KAOTA

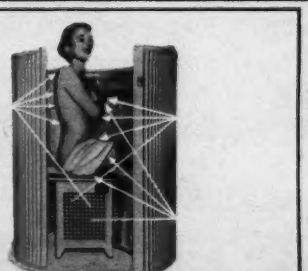
das bewährte Resultat über 30-jähr. wissenschaftlicher Forschungen auf d. Gebiet der Hormontherapie! Durch die einzigartige Komb. verschd. Wirkstoffe u. Hormone ist es der Quell kraftvoll. Lebens u. neuer Lebensfreude. - In Apotheken! - 100 Drag. DM 8.80 (silb. f. d. Mann). Broschüre mit Probe ohne Abs. geg. Einsendg. v. 50 Pf.: Medico-Pharma GmbH., 17b) SINGEN/Htwl., Postf. 303 A

Ein Markenrad muß nicht teuer sein. Das beweist Ihnen überzeugend

STRICKER

mit dem großen Farbkatalog. Er enthält für jeden wie nach Maß ein schmuckes Rad oder ein schnittiges Moped. Weit über 1/2 Mill. Markenräder schickte STRICKER direkt ins Haus. Wer preiswert und gut kaufen will, schreibt gleich heute noch an

E. & P. STRICKER Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 13



HEIMSAUNA
KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung des Kreislaufes.
Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.
Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8tägig. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

RJW
UHRARMBÄNDER
Elastofix O und *Fixoflex*
DEHNBAR ◦ VERSCHLUSSLOS ◦ FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND

ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Die männliche Note...

„Meine Pfeife ist mein ständiger Begleiter."
Carl Raddatz
(CARL RADDATZ)

Ob auf der Straße, im Café, im Restaurant oder im Freundeskreis – immer und überall richten sich die Blicke unwillkürlich auf den Pfeifenraucher. Das ist verständlich, denn Pfeifenraucher haben so ein gewisses Etwas an sich, etwas typisch Männliches. Übrigens, wußten Sie, daß Pfeifenrauchen auch gesünder ist!?

10 wichtige Pfeifenraucher-Tips erhalten Sie kostenlos bei Ihrem Fachhändler oder durch Brinkmann GmbH · Bremen · Postfach 98B

Es ist natürlich nicht gleichgültig, welche Pfeife man raucht – in eine Pfeife mit großem Kopf gehört

Golden MIXTURE

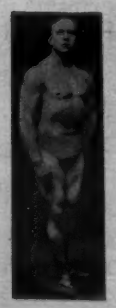
in die kleine Shag-Pfeife:
BRISTOL

Unter diesem Zeichen werden Meisterwerke der Technik und Wohnkultur geschaffen. Früher - Wunschträume, heute - Wirklichkeit! Gerne senden wir Ihnen den farbigen Prospekt „Schneidern u. Wohnen mit der Singer-Nähmaschine" kostenlos zu. Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt a. Main, Singerhaus 105

Das Leben meistern

kann jeder, dessen Nerven stark und dessen Organe gesund und leistungsfähig sind. Wenn aber Ihr Körper vernachlässigt ist, der Magen nicht richtig verdaut und Ihre Nerven unterernährt und verbraucht sind, verleiden Sie sich selbst jede Lebensfreude.

Aufputschmittel können diese Vernachlässigung nicht gut machen, eher noch verschlimmern.


Strongfort

STRONGFORTISMUS

hat bereits Tausende den richtigen Weg geführt, um wieder zum vollen Lebensgenuß zu gelangen, bezeugt durch ebenso viele begeisterte Anerkennungen. Ihr Selbsterhaltungstrieb muß auch Sie veranlassen, sich Gewißheit über die Möglichkeit zu Ihrem Lebensglück durch die naturgemäße Höchstentwicklung Ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Gesundheit, Nervenkraft, Energie u. Leistungsfähigkeit zu verschaffen. Verlangen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse noch heute Ihr Exemplar der aufschlußreichen kostenfreien Broschüre „LEBENS-ENERGIE" vom

STRONGFORT INSTITUT
MÜNCHEN 50, BAYERN, Abt. D 55
(50 Dpf Versandspesen erwünscht)

Stürme überm Zirkuszelt

(FORTSETZUNG VON SEITE 9)

getreten werden. Ein schlimmer Start, denn welche Vorbereitungen sind zu treffen, ehe die Kapelle am Premierentag den Eröffnungsmarsch spielen kann, und wieviel Rechnungen, Gebühren und Mieten sind im voraus zu bezahlen! Bei der Landung in Malta im Oktober 1954 ist der Londoner Dockarbeiterstreik auf seinem Höhepunkt angekommen. Seine Auswirkungen reichen bis nach Malta. Die Gewerkschaft der Hafenarbeiter verlangt vom Zirkus Apollo die fünffachen Landungsgebühren. Der maltesische Partner des Apollo legt die Summe aus.

Am vierten Tag nach der Premiere fällt ein Orkan über den Zirkus her, zerfetzt das riesige Zelt und fegt es wie weggeworfenes Papier vom Platz. Vorbei ist es mit den Spielen. Menschen und Tiere sind arbeitslos. Es ist nichts mehr zum Essen da. Die Bevölkerung spendet Futter für die Tiere. Der Vatikan schickt Geld für Lebensmittel. Die deutsche Bundesregierung schickt 15 000 Mark Kredit. Der Oberbefehlshaber der englischen Flotte im Mittelmeer, Admiral Mountbatton, der Onkel des Herzogs von Edinbourg, entsendet zwei Landungsschiffe und bringt den ganzen Zirkus in sechs Fahrten nach Sizilien.

Nun ist man also in Syrakus und wollte doch eigentlich nach Palermo, der sizilianischen Hauptstadt. Dort wird man erwartet, dort läuft seit Wochen die Reklame. Hier in Syrakus weiß niemand, daß ein deutscher Zirkus kommt. Das Ersatzzelt aus Hamburg läßt 14 Tage auf sich warten. Insgesamt fallen 27 Spieltage aus. Die Leute vom Zirkus versetzen ihren Schmuck, um Brot und Futter für die Tiere zu kaufen. Mitte Dezember trifft endlich das neue Zelt ein. Man geht nach Ragusa, einer kleinen Stadt im Süden Siziliens. Am 22. Dezember soll Premiere sein; sie fällt aus, weil die Wasserzufuhr nicht funktioniert. Am 24. Dezember, Heiligabend, setzt in der ganzen Stadt der Strom aus. Am 25. und 26. versinkt Ragusa fast im Schlamm. Es regnet zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen. Am 27. Dezember, als er die Steuern einzahlen will, trifft den Hauptkassierer Egon Lorch ein Herzschlag. Wegen Trauer um einen der ältesten Mitarbeiter kann der Zirkus Apollo nicht spielen. Am 28. Dezember findet das Begräbnis statt. Ganz Ragusa nimmt daran teil. Am Abend keine Vorstellung.

In Catania und Messina mäßig besuchte Vorstellungen, denn die Konkurrenz war kurz vorher am Platz. Die italienische Eisenbahn spielt die Rolle eines Wohltäters, als sie den Zirkus Apollo per Nachnahme reisen läßt. Die Transportkosten werden jeweils am Zielort ratenweise eingespielt. Auf der Fahrt von Messina nach Palermo stürzt ein Eisenbahntunnel ein. Vier Gerätewagen des Zirkus gehen dabei zu Bruch; der Löwendompteur Gerd Simoneit wird schwer verletzt. Die Premiere in Palermo muß verschoben werden. Simoneits Löwendressur fällt aus. Auch die Elefantennummer wird aus dem Programm gezogen, denn die Tiere, die durch den Eisenbahnzwischenfall nervös geworden sind, wollten bei der Eröffnungsvorstellung ausbrechen. Mehrere Zuschauer sind in Ohnmacht gesunken, zwei Frauen wurden verletzt. Von den 20 Gastspieltagen in Palermo sind 17 völlig verregnet.

Die finanzielle Katastrophe ist unübersehbar. 550 000 Mark Einbuße seit Betreten des italienischen Bodens: das ist die Bilanz, als der Zirkus in Rom ausgeladen wird. Wieder hat die italienische Eisenbahn die Transportkosten verauslagt. Direktor Emil Wackers erster Weg in Rom führt zur Bank. Dort muß er erfahren, daß die Einspielgelder in der Türkei blockiert sind und nicht überwiesen werden. Dieser Schlag wirft den Chef schließlich nieder. Er schließt sich in seinen Wohnwagen ein und greift zu den Schlaftabletten.

Das ist die Geschichte. Das Verhängnis liegt wie ein Gewitter über der kleinen Stadt „Apollo". Das Schicksal, das die Zirkusfamilie betroffen hat, bewegt tief die Herzen der Römer. Viele tausend Briefe von Kindern flattern in die Wohnwagen und Käfige. Futter für die Tiere wird von namenlosen Spendern abgegeben. Jeder will helfen. Die Liebe zum Zirkus ist grenzenlos. Das haben schon die Schweizer bewiesen, als sie kürzlich ihrem Zirkus „Pilatus" mit ihren Spenden vorm Bankrott bewahrten. Das beweisen nun die Italiener mit ihrer Hilfe für unseren Zirkus Apollo. Für Emil Wacker und seine Leute müßte es eine schöne Gewißheit sein, wenn diese Hilfsbereitschaft sie auch in ihrer Heimat erwartet.

GEWINNE MIT Kessi

BEDINGUNGEN

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curiensstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 89" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 89. Preisausschreiben ist der 11. Mai 1955. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost. Gehen weniger zutreffende Lösungen ein, als Preise vorgesehen sind, so werden die nicht vergebenen Preise in der darauffolgenden Woche mit verteilt.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1000,- DM Preise

1. Preis . . . DM 250,— bar 3. Preis . . . DM 50,— bar
2. Preis . . . DM 100,— bar 4.—100. Preis je 1 Stern-Buch

250 DM nach Gelsenkirchen

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS 85

Der Liebesbrief, den Kessi bekam, wog „vierzig Gramm". Viele haben richtig geraten und das Los mußte wieder über die Verteilung der ausgesetzten Preise entscheiden.

DIE GLÜCKLICHEN GEWINNER SIND:

1. Preis DM 250,— bar:
Karl W. Kiel, Gelsenkirchen

2. Preis DM 100,— bar:
Anni Schalich, Stuttgart

3. Preis DM 50,— bar:
Wilma Page, Bremerhaven

Die Gewinner der Preise 4 — 100 erhalten je ein Stern-Buch, das diesen durch die Post zugestellt wird.

KESSI-PREISFRAGE NR. 89: Welchen Schlager soll Kessi zusammenreimen? Wir geben Ihnen einen Tip: verließ = Paris, Heer = der

Der schönste Tag ihres Lebens

SIE wird diesen Tag nie vergessen. Aber sie weiß auch, daß der kommende Alltag mit Schwung und guter Laune genommen werden muß. Äußerste Gepflegtheit mit SIMI-Gesichtswasser wird es ihr leicht machen, in Schwung zu bleiben, denn ihren herrlichen Teint verdankt sie nur SIMI-Special. Ihre Haut ist stets rein und zart.

ER muß heute besonders gut aussehen. Das ist ihm auch gelungen, denn schon lange benutzt er SIMI-Rasierwasser, das seine Haut so herrlich glättet, erfrischt und belebt. Es dringt tief in die Poren ein und wirkt so von innen. Und wenn er sich elektrisch rasiert, bleibt er auch bei SIMI, dann nimmt er das gute SIMI-E-Rasierwasser.

Was sie „Ihm" - er „Ihr" verspricht:
„Ich nehme **Simi** *fürs Gesicht!"*

Seit Jahr und Tag mit Kampfer und Hamamelis

In der bekannten Flasche schon ab DM 1.80

2 x täglich Großreinemachen

ist das Mindeste, um unsere Zähne – und damit auch uns! – gesund zu erhalten. Nur restlose Sauberkeit schützt unsere Zähne. Die kerngesunde Familie Fröhlich schwört deshalb auf die restlos säubernde patentierte Chlorodont-Spezialbürste und auf Chlorodont mit dem 3-fachen Nutzen:

gesunde weiße Zähne · gesundes Zahnfleisch · frischer Atem

Mach's Familie Fröhlich nach, nimm stets Chlorodont!

das altbekannte –.90 schäumend 1.–

LEO-WERKE G.M.B.H., FRANKFURT AM MAIN/C 244

Zum Muttertag eine „Extragrosse"!

-eine extragroße Flasche
Klosterfrau Melissengeist
und dazu noch das
herrlich erfrischende
Klosterfrau Kölnisch Wasser.
Doppelt
... mit dem nachhaltigen Duft!

SCHACH

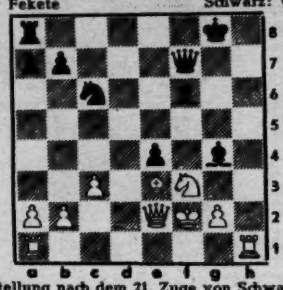
Geleitet von Georg Kieninger

SPANNEND VON ANFANG BIS ENDE

Partie Nr. 289.

Französische Verteidigung,
gespielt im Turnier zu Budapest.

Weiß: Fekete Schwarz: Glück



Stellung nach dem 21. Zuge von Schwarz

1. e2—e4 e7—e6 2. Sb1—c3 d7—d5 3. f2—f4 (Der Führer der weißen Steine geht seine eigenen Wege in der Partieanlage, die sich als ebenso wirksam erweisen wie der „theoretische" Zug 3. d2—d4.) 3. . . . d5×e4 4. Sc3×e4 Lf8—e7 (Hier hätte, infolge der Unterlassung von d4, aggressiver c5 geschehen können.) 5. Sg1—f3 Sg8—f6 6. Se4×f6+ Le7×f6 7. d2—d4 0—0 8. Lf1—d3 c7—c5 9. d4×c5 Dd8—a5+ 10. Ke1—f2 (Sehr originell gespielt. Weiß verzichtet freiwillig auf die Rochade in dem Bestreben, unter Hilfe des Turmes h1 rücksichtslos zum Angriff zu schreiten. Übrigens steht der weiße König hier ziemlich ungefährdet.) 10. . . . Da5×c5+ 11. Lc1—e3 Dc5—c7 12. c2—c3 Sb8—c6 13. Dd1—c2 g7—g6 (Zu irgendeinem schwächenden Bauernzug war Schwarz gezwungen, aber statt des Textzuges war h6 besser, weil in diesem Falle Weiß nicht so rasch eine offene h-Linie erhält.) 14. h2—h4 (Selbstverständlich, der Sturmlauf des h-Bauern beginnt!) 14. . . . e6—e5 15. f4—f5 Tf8—d8 16. f5×g6 h7×g6 17. h4—h5 (Der weiße Angriff hat bereits eine enorme Kraft erlangt.) 17. . . . Td8×d3 (Ein geistreicher Versuch die Partie zu retten, durch Opfer der Qualität und Herbeiführung von spannenden Verwicklungen.) 18. Dc2×d3 Lc8—f5 19. Dd3—e2 Lf5—g4 20. h5×g6 e5—e4 21. g6×f7+ Dc7×f7 (Der Kampf hat seinen Höhepunkt erreicht, fast sieht es aus, als wäre Schwarz nun alle Sorgen los. Aber der Schein trügt.) 22. Ta1—g1 (Mit diesem einfachen Zuge jedoch hält der Anziehende seinen Angriff fest, denn Schwarz muß notgedrungen doch einmal den Springer f3 schlagen.) 22. . . . Lf6—g7 23. Le3—h6 (Der, den schwarzen König schützende Läufer g7 wird natürlich sofort angegriffen.) 23. . . . e4×f3 24. g2×f3 Ta8—e8 (Ermöglicht einen raschen und hübschen Schluß, aber auf die Dauer war die Partie sowieso nicht mehr zu halten.) 25. De2×e8+ Df7×e8 26. Tg1×g4 Sc6—e5 27. Tg4×g7+ Kg8—h8 28. Tg7—e7 Se5—d3+ 29. Kf2—f1 De8—b5 30. Lh6—g7+ Kh8—g8 31. Th1—h8 matt.

Keine alltägliche Schlußstellung!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

H. R., weiblich, 31 Jahre.

Die Schreiberin fühlt sich mit der Umwelt verbunden, fühlt sich zum Leben mit seinen Freuden hingezogen, gibt sich aber nicht frei und zwanglos. Und warum nicht? Einmal spielt hier Berechnung mit herein, zum anderen ist die Schreiberin sehr auf ihr Äußeres und ihr Ansehen bedacht. Das eigene Ich steht somit im stärkeren Maße im Mittelpunkt ihres Fühlens und Denkens. Dabei zeigt sich die Schreiberin im Verkehr freundlich und entgegenkommend

nach dem Grad der Nähe und der Gegenwerte der Mitmenschen. Warme Gefühle besitzt sie vor allem für Familie, Freunde und Heimat. Andererseits ist sie wohl in der Lage, ihren eigenen Weg zu gehen und ihren Standpunkt zu verteidigen, wenn es den eigenen Interessen dienlich ist. Für Ordnung, Sauberkeit und Genauigkeit hat die Schreiberin Sinn. Sie ist nicht verschwenderisch, aber auch nicht pedantisch. Für Abstraktes und reine Theorie ist nicht viel Neigung vorhanden.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 55/19

2.75 Wochenrate
Diese wertvolle Uhr hat **21 Steine,** 14 Karat Goldauflage, 20 Micr. Wasserdicht, stoßgesichert, Hochrelief, Leuchtzone. **Portofrei mit Citoplexband 75,- 59.-**
Anzahlung 15,- durch Nachn.
1 Jahr Gar. Großkatalog gratis.
Umtausch oder Geld zurück.
Bestellen Sie sofort ohne Risiko bei:
J. G. Kundt (17) Mannheim 731
Uhren · Schmuck · Bestecke
Porzellan · Lederwaren · Textilien

Musik ist Lebensfreude
Neuer farbiger Gratis-Katalog
68 Seiten, 200 Bilder
Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
12 Monatsraten
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands
München 15, Sonnenstr. 36

Zeigt her Eure Füße

Kennen Sie die Geschichte? Nachdem der Arzt das wohlgepflegte Füßchen untersucht hat, sagt er zur Patientin: „Nun möchte ich noch das linke Füßchen sehen". „Aber, Herr Doktor, darauf war ich nicht vorbereitet." Ihnen kann das nicht passieren — Sie haben immer

dank GEHWOL Flüssig

gepflegte u. gesunde Füße

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften DM 1.85 DM 1.80 und Sprühflasche DM 2.80.

Die ersten Zähnchen Ihres Kindes
kommen leicht und völlig beschwerdefrei bei Anwendung von
Dentinox
Millionenfach erprobt und bewährt, es verhütet und beseitigt rasch Schmerzen und Entzündungen. Eine wirkliche Hilfe für Mutter und Kind! Packung DM 1,95. (Auch in der Schweiz erhältlich.)

Heute an morgen denken!
Wo gibt's die große Auswahl?
Marken-Schreibmaschinen
auf bequeme Teilzahlung, 1. Rate nach 30 Tg. Neueste Modelle – Alle Preislagen (z. B. Quick DM 4,– Anz. od. bar o. Koffer DM 192,–), Versichg. Fabrik frei Haus, 1 Jahr Garantie, Originalpreise, Umtauschrecht.
Großer Bildkatalog gratis!
Natürlich bei
DEUTSCHLANDS GRÖSSTEM
FACHVERSANDHAUS FÜR SCHREIBMASCHINEN
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Halbo-Wach
gegen Müdigkeit
IN APOTH.-DROG. 90 PFG · AUCH IM AUSLAND ERHÄLTLICH
AMOL-WERK HAMBURG

Sofort **Enthaart** *durch* **Exhaarsin**
jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wundersamer Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart,** häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Denkschr. üb. Dauererfolge. Volk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Mit Vergnügen
werden Sie den kostenlosen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus lesen. Dieses 240 seitige Buch enthält wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, mit einjähriger Garantie frei Haus liefert. Gleich ein Postkärtchen schreiben an
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

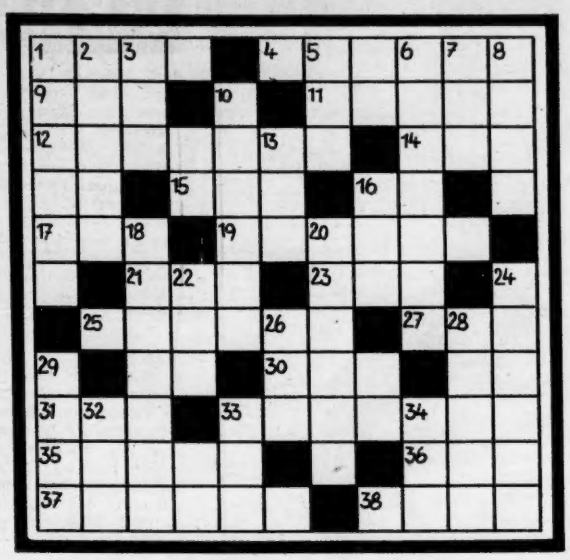
Eine bedeutsame Entdeckung
Zwei neue biologische Wirkstoffe
Klinisch hervorragend begutachtet
„G 52" gegen Gallenleiden, · Gelbsucht usw.
„L 52" gegen sämtliche Leberleiden
Sofort wirksam. Prospekte kostenlos
BIOLOGISCH-DYNAMISCHES LABORATORIUM
MURNAU-SEEHAUSEN/OBB. 33

Vaterland
Fahrräder u. Mopeds ab Fabrik komplett m. Rücklicht von 78.- mit Dyn. Beleuchtung von 87.- Sport-Tourenrad . . von 99.- dasselbe mit 3-Gang 120.- Moped 1. Klasse nach Wahl. Auch Teilzahlung. — Buntkatalog mit 70 Modellen u. vielen Neuheiten kostenlos
VATERLAND WERK NEUENRADE i. W 20

Plüsch-Bettumrandung
schönes Muster, grün oder kupfer, 3-tlg. . . . . DM **49,-**
Halbdaunen-Oberbett
gute Gebr.-Qualit., echt u. dicht, m. 5 Pfd. Halbd. DM **56,50**
Kein Risiko - Umtausch - sonst Geld zurück
Katalog **Nord** gratis
Hamburg 36 Postfach 221

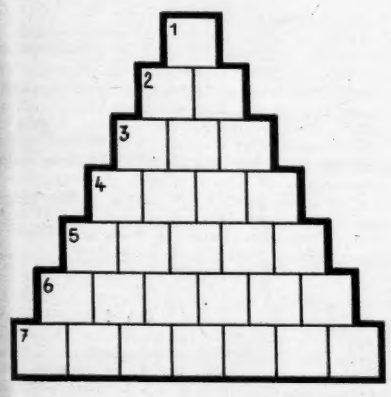
Männer herhören!
Sie könnten heute schon wieder so lebensfrisch sein wie vor 10 oder 15 Jahren, wenn Sie in den letzten Wochen etwas gegen Ihre speziellen Schwächezustände unternommen hätten. Warum abseits vom Leben stehen? Machen auch Sie einen
Versuch auf unsere Kosten
mit dem hochwirksamen, garantiert unschädlichen „Creol Carricin"! Näheres durch Ihren Fachhändler oder durch Pharmawerk Schmiden GmbH, (14 a) Schmiden bei Stuttgart, Abt. 24/1

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. arabischer Fürstentitel, 4. See in Ostafrika, 9. kleine japanische Münze, 11. deutscher Strom, 12. Zugmaschine, 14. weiblicher Kurzname, 15. Lebensgemeinschaft, 17. Nebenfluß des Neckar, 19. wehmütiges Gedicht, 21. Hausflur, 23. kleinstes elektrisch geladenes Teilchen, 25. Mißgeschick, Unglück, 27. nordische Hirschart, 30. Nebenfluß der Donau, 31. Kosename für einen Verwandten, 33. Akzeptation, 35. französische Stadt an der Loire, 36. griech. Vorsilbe, 37. deutscher Theologe und Schriftsteller (1744—1803), 38. Futterpflanze. — **Senkrecht:** 1. Buch im Alten Testament, 2. Stadt in Südtirol, 3. weiblicher Vorname, 5. geistesgestört, 6. Sprengkörper im Meer, 7. englischer Adelstitel, 8. Küchengewürz, 10. griechische Göttin, 13. flüssiges Fett, 16. lateinisch: ich, 18. Sternbild am südlichen Sternhimmel, 20. kleine Insel, 22. griechischer Buchstabe, 24. Karpfenfisch, 26. Nebenfluß der Donau, 28. Beleuchtungskörper, 29. deutscher Schriftsteller (geb. 1895), 32. amerikanischer Novellist (1809—1849), 33. nordische Gottheit, 34. nordische Göttin. (ch = ein Buchstabe.)

Pyramidenrätsel



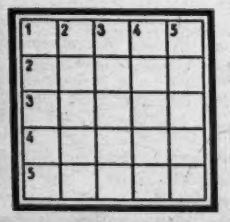
Die Wörter der nachstehenden Bedeutung sind von oben nach unten waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei jedem nachfolgenden Wort sind die Buchstaben des vorhergehenden zu verwenden und ein neuer Buchstabe hinzuzufügen. Bedeutung der Wörter: 1. Vokal, 2. Tierprodukt, 3. Nordwesteuropäer, 4. italienischer Barockmaler (1575 bis 1642), 5. Inneres Organ, 6. Stadt in Westfalen, 7. weiblicher Vorname.

PLAge dich nicht

1. PLA . . . = bed. deutscher Physiker (1858—1947)
2. PLA . . . . . = reliefartiges Abzeichen
3. PLA . . . . = Diebstahl geistigen Eigentums
4. PLA . . . = Himmelskörper
5. PLA . . . . . = Anpflanzung in den Tropen
6. PLA . . . . . = niedere Lebewesen im Wasser
7. PLA . . . . . = Gerät zum Messen des Flächeninhalts
8. PLA . . . . = Zierbaum
9. PLA . . . = Bestandteil des Blutes
10. PLA . . . . = Werk der Bildhauerkunst
11. PLA . . . = öffentlicher Maueranschlag
12. PLA . . . . . = leichtes Gespräch
13. PLA . . = griech. Philosoph (427—347 v. Chr.)
14. PLA . . . = Stadt im Vogtland

Wenn die obigen Wörter richtig gefunden sind, so ergeben die Endbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, einen Begriff aus dem Gebiet der Atomzertrümmerung.

Magisches Quadrat



Aus den Buchstaben: aaaaaa eeee kkk ll mm nn oo r sss sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. Insel der Sporadengruppe, 2. Kampfplatz, 3. Wallfahrtsort der Mohammedaner, 4. Verwandter, 5. Nebenfluß d. Elbe.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 18

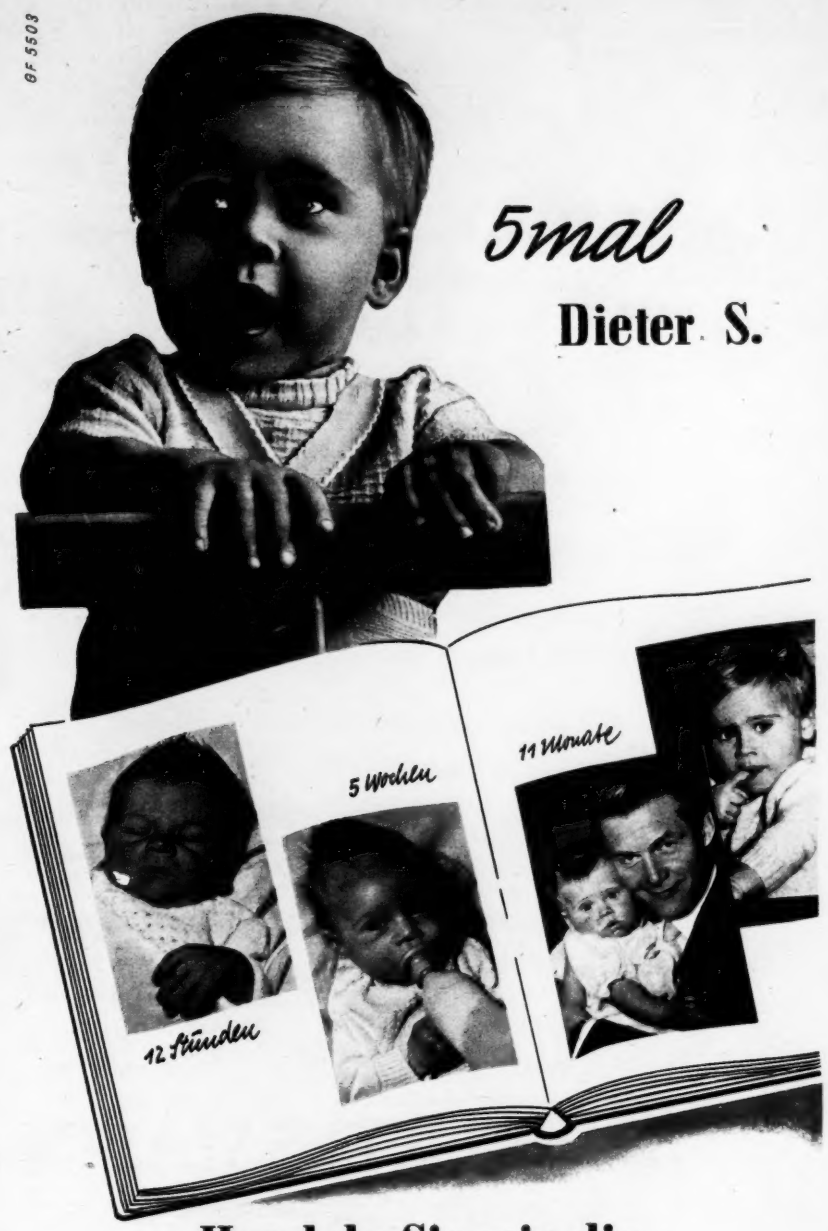
Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat: Waagerecht: 1. Bali, 4. Alm, 6. Heim, 9. Ebonit, 11. Ameise, 13. Arendal, 14. Nab, 16. Emden, 17. Bar, 18. Ulk, 20. Gin, 21. Amen, 22. Ende, 24. Leib, 26. Kirn, 28. Poe, 29. one, 30. Not, 31. Alkor, 35. Gnu, 37. Eritrea, 39. Thomas, 40. Anreiz, 41. Zebu, 42. Ton, 43. Mure. — Senkrecht: 1. Bern, 2. Abraum, 3. Ina, 4. Atem, 5. Made, 6. Hel, 7. Island, 8. Meer, 10. Ire, 12. Man, 15. Bleriot, 17. Binding, 19. Knabe, 20. Gecko, 21. All, 23. Ern, 25. Epoche, 27. Renoir, 30. Netz, 31. Ara, 32. List, 33. Oran, 34. Ren, 36. Unze, 37. Emu, 38. Arm. — Magisches Quadrat: 1. Ruwer, 2. Udine, 3. Wiege, 4. Engel, 5. reell.

Bilderrätsel: Es sind dargestellt: Marionette — See — Tukan; richtig geraten ergibt sich das Wort: Mao Tse Tung.

Aus drei mach eins: Die folgenden Wörter mußten gebildet werden: Leierschwanz, Elektromotor, Illumination, Charlottenburg, Hubschrauber, Tarantella, Anachronismus, Themistokles, Hohenzollern, Leichtmatrose, Einsiedlerkrebs, Tollkirsche, Information, Klabautermann; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: Leichtathletik.

Magische Figur: 1. Aster, 2. Skala, 3. Starost, 4. Eloge, 5. Rasen.

GF 5503



Handeln Sie wie die Familie S. in Hamburg!

Legen Sie sich ein Familien-Photoalbum an! Halten Sie den Lebensweg Ihrer Kinder vom ersten Tag ihrer Geburt an fest! Photographieren Sie! Es ist leicht und die Anschaffung einer Kamera für jeden erschwinglich.

Sprechen Sie einmal mit einem Photohändler darüber. Er zeigt Ihnen die neuesten Modelle, die Sie alle mit einer geringen Anzahlung erhalten. Schon nach den ersten selbstgeknipsten Bildern werden Sie verstehen, was es heißt:

kein Erlebnis verlieren

photographieren

Wie man gute Photos macht, das zeigt Ihnen an vielen Bildbeispielen Walther Benser in dem interessanten Büchlein **„100 Phototips und Tricks"**. Sie erhalten es kostenlos beim Photohändler.

Wer photographiert, hat mehr vom Leben

Der BOOTSMANN peilt die Lage

Ich sag meinen Matrosen immer: „Laßt bloß Eure Frauen nicht an Bord. Wenn die sehen würden, wie Ihr scheuern und wienern könnt, dann ist es mit dem Faulenzen zu Haus vorbei!“ Das aber müssen meine Kerle hinkriegen, daß Schiffe lange jung bleiben. Sie glauben nicht, wieviel Augen, Ohren und Hände ein Bootsmann braucht, daß alles in Schwung und in Ordnung kommt. Ein Schiff ohne Bootsmann ist wie eine Frau ohne Herz!

Liebe und Sorgfalt werden auch der GOLD DOLLAR in reichem Maße mit auf den Weg gegeben. Ihre Mischung vereinigt so glücklich die aromatischen Tabake Virginias mit den milden Sorten des Orients. Darum behauptet sich dieser typische Rauchgenuß in der Gunst des Rauchers und schafft sich ständig neue Freunde.

GD 504

Gold Dollar

»richtig für *richtige* Kenner«

DER STAR-KASTEN

Paul Henckels hatte drehbuchgemäß in dem Film „Griff nach den Sternen“ die bildschöne junge Anna-Maria Sandri zu küssen. Dem Text nach ganz väterlich: „Wie groß das kleine Fräulein geworden ist . . .“ Paul Henckels küßte. Ganz unväterlich und sehr zart. Es machte ihm offensichtlich Spaß. Zu jeder Wiederholung war er nur zu gern bereit. Fragte jemand Pauls anwesende Gattin Thea Grodczinsky, was sie wohl dazu sage, daß er so innig fremde Damen küsse. „Ach“, lächelte Frau Thea, „das macht nichts. Das hat er vorher zu Hause mit mir schon stundenlang geübt . . .“

*

Joan Fontaine, die jahrelang nicht filmte und im Mai wieder nach Hollywood kommen wird, wurde von ihrem Presseagenten gefragt, ob sie damit einverstanden ist, daß er in den Zeitungen die Nachricht lancierte, ihr Dackel habe alle Brillanten verschluckt. „Nein, nein, warten Sie, bis ich mir eine große dänische Dogge angeschafft habe“, erwiderte Joan. „Ich will nicht, daß die Leute glauben, ich habe mit die paar Brillanten, um einen kleinen Dackel zu füllen.“

*

Audrey Hepburn, die am 4. Mai 26 Jahre wird, erhält für ihren neuen Film „Krieg und Frieden“ ein Honorar von 700 000 Mark. Mel Ferrer, ihr Partner im Leben und auf der Leinwand, 350 000. Nach Abschluß der Aufnahmen große Drehpause. Im Herbst soll das sehnlich erwartete Baby kommen. Danach will Audrey Filmregie führen.

*

Folke Sundquist, einst Partner von Ulla Jacobsson in „Sie tanzte nur einen Sommer“, übernahm jetzt die Rolle eines Leprakranken in dem deutschen Film „Die Toteninsel“. Um seinen Part richtig spielen zu können, hätte er sich gerne mit dem einzigen Leprakranken in Deutschland unterhalten, der seit Jahren in einem Hamburger Krankenhaus isoliert untergebracht ist. Die Gesundheitsbehörde hatte Verständnis für das Anliegen des Schauspielers, aber sie machte ihn darauf aufmerksam, daß er sich acht Jahre lang, wo er sich auch immer aufhalten möge, ärztlich untersuchen lassen müsse. Folke verzichtete.

*

Luise Ullrich, deren letzter Roman „Ricarda“ seit einiger Zeit in den Buchhandlungen aufliegt, will jetzt ein Theaterstück schreiben. „Ich möchte auf einen Zug unserer Zeit aufmerksam machen, der mir nicht gefällt: auf die lauernde Überlegung des Menschen: ‚Was kann ich daraus machen?‘ “, erzählte Luise Ullrich. Nach ihrer Meinung versucht heute jeder aus jeder Situation Kapital zu schlagen.

*

Walt Disney, der vor kurzem zu seinen zwanzig „Oscars“ vier neue dazubekam, veröffentlichte eine Bilanz seiner 25jährigen Tätigkeit. Seine 675 Filme, in 14 fremden Sprachen synchronisiert, wurden von mehr als einer Milliarde Zuschauer gesehen. 30 Millionen seiner Bücher werden jeden Monat in 26 Ländern verkauft, und die Lieder aus seinen Streifen bringen jedes Jahr 250 000 Dollar Reingewinn. 740 Firmen benutzen seit 1933 die Mickey-Maus, den Pluto, den Donald Duck und andere Tiergestalten als ihre Reklame.

*

Clark Gable, der sich für seinen neuesten Streifen, „Die hochgewachsenen Männer“, der bald mit Jane Russell in Mexiko gedreht werden wird, einen Bart wachsen ließ, sieht dem Abraham Lincoln verblüffend ähnlich. Wo immer er sich zeigt, laufen ihm Menschen nach, die darüber staunen, daß der vor 90 Jahren ermordete Präsident plötzlich einen Doppelgänger bekommen hat.

*

Ludwig Schmidseder ärgerte sich jedesmal, wenn er in der Wohnung seines Freundes Conny Rux einen bestimmten Ort aufsuchen mußte. Dort fehlte nämlich ein Kleiderhaken. Jetzt revanchierte er sich. Bei einem großen bayerischen Leberkäs-Essen bei Schmidseder entdeckte Conny Rux beim Aufschneiden des Leberkäses, daß in die Mitte ein emaillierter Kleiderhaken für den bewußten Ort eingebacken war. Seit diesem Tag kann Schlagerkomponist Schmidseder seine Jacke an die Tür hängen.

*

Francoise Arnoul ging in den Guitry-Film „Napoléon“, um sich in der Rolle eines leichten Mädchens, das den Leutnant Bonaparte-Daniel Gélin umgarnt, wiederzusehen. Sie wartete vergebens, man hatte diese Szene herausgeschnitten.

*

Sonja Henie verkündete an ihrem 42. Geburtstag ihre fünfte Verlobung. Diesmal ist es der polnische Klavierspieler und Fernseh-Schauspieler Liberace. Freunde bezeichnen ihn als den geizigsten Star der Gegenwart. Sonja dagegen gilt als die geschäftstüchtigste Frau Hollywoods. 1928 kam sie unvermögend in die USA, heute zahlt sie je Jahr 600 000 Dollar Einkommensteuer. Ihr gehören zwei Eisrevue-Theater, ein Wolkenkratzer, zehn Etagenhäuser, eine Exportfirma, mehrere Farmen in Florida und Eisbahnen in 75 Städten. Außerdem erscheinen demnächst ihre Memoiren „Abenteuer meines Lebens“.

Don Pasquale
Gefängniswärter i
Er hatte Mühe, s
satt zu bekommen
Toto und gewann

Eigentlich hei
Pagno, aber
nennt ihn Don
zwölf Jahren arb
Turiner Zuchthau
nenwärter und m
kleinen Wochen
köpfige Familie
Pasquale stellte
Ansprüche ans L
zigen Luxus, d
laubte, war ein
Toto zu spielen.
jedesmal ein Op
Einsatz für das S
gen, aber Don P
an das Glück. P
etwas, daß er s
men erlebt hat
400 000 DM. Do

Amadeo Mai
kanntesten Archäo
wird die Frage ents
das Mosaik bringen
in Santa Maria Co
selbst ein Geschäft
Fund machen würd
daß es nach Neap

71 gute Ka
nicht geschlac

Es
in

Pasquale plagt das Glück

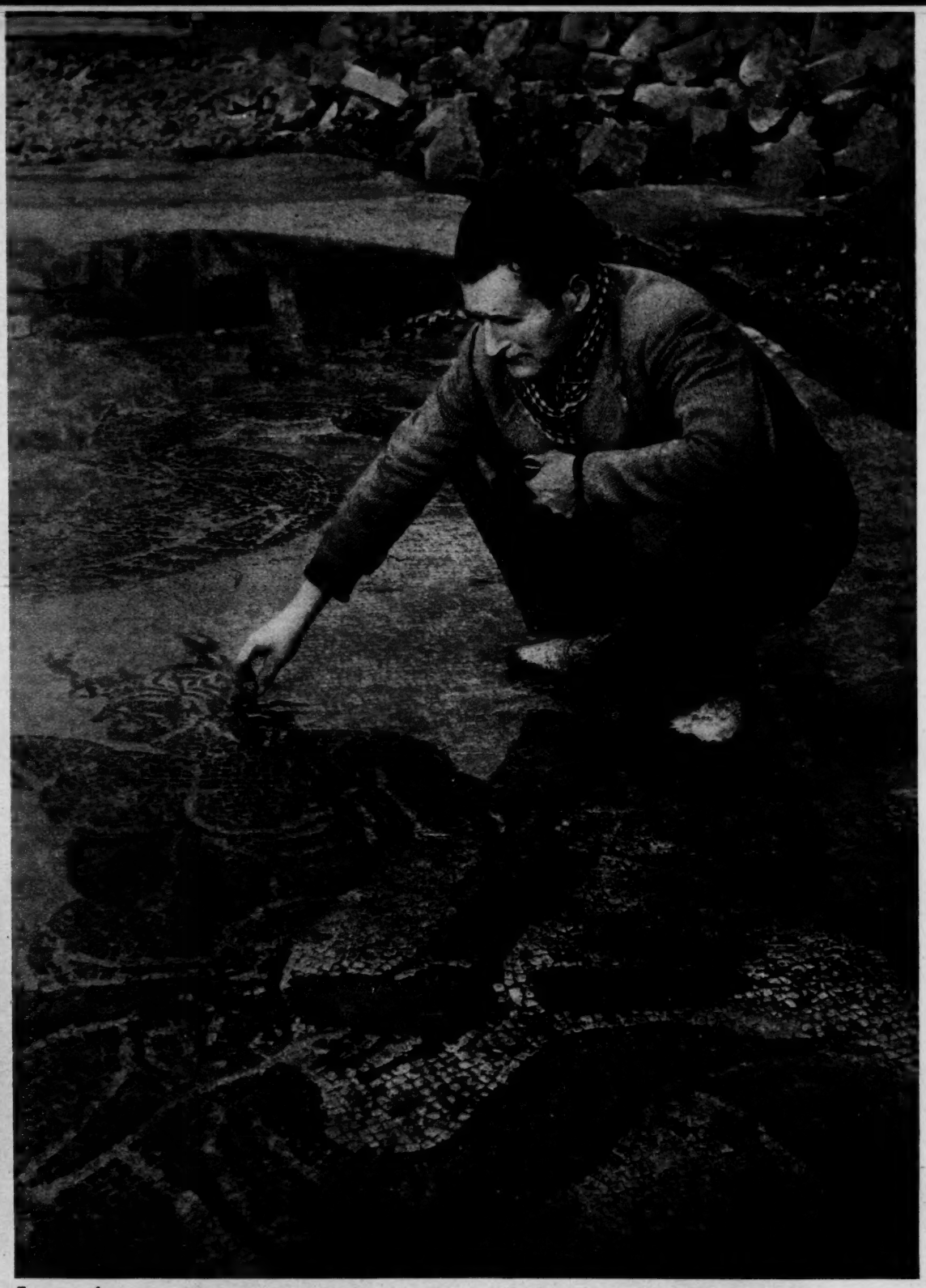
400000 DM und ein Haus mit goldenem Boden

Don Pasquale *war ein armer Gefängniswärter in Turin (Italien). Er hatte Mühe, seine vier Kinder satt zu bekommen. Aber er spielte Toto und gewann das große Los*

Eigentlich heißt er Pasquale Pagno, aber jeder in Turin nennt ihn Don Pasquale. Seit zwölf Jahren arbeitete er in dem Turiner Zuchthaus als Gefangenenwärter und mußte von einem kleinen Wochenlohn seine fünfköpfige Familie ernähren. Don Pasquale stellte keine hohen Ansprüche ans Leben. Den einzigen Luxus, den er sich erlaubte, war einmal im Monat Toto zu spielen. Es war zwar jedesmal ein Opfer für ihn, den Einsatz für das Spiel aufzubringen, aber Don Pasquale glaubte an das Glück. Plötzlich geschah etwas, daß er sonst nur in Filmen erlebt hatte: er gewinnt 400 000 DM. Don Pasquale gibt seine Stellung auf und kehrt in sein Heimatdorf Santa Maria Capua Vetere zurück, um sich dort ein Haus zu bauen. 20 Jahre war er nicht dort. Er hat es sehr eilig, nun endlich ein eigenes Dach über den Kopf zu bekommen. Als er eines Tages den Arbeitern beim Ausschachten des Grundstückes zusieht, stößt ein Spaten plötzlich auf etwas Hartes, und unter der feuchten Erde kommt ein wundervoller Mosaikboden aus der Römerzeit zutage. Nun bekommt Don Pasquale zu seinen 400000 DM Totogewinn noch 150 000 DM für das Mosaik. Allerdings meint er selbst, so ein Glück kommt nur alle hundert Jahre einmal vor!

Amadeo Maiuri *ist einer der bekanntesten Archäologen Italiens und wird die Frage entscheiden, wohin man das Mosaik bringen wird. Obwohl man in Santa Maria Capua Vetere gerne selbst ein Geschäft mit dem kostbaren Fund machen würde, ist Maiuri dafür, daß es nach Neapel gebracht wird*

Armando Adinolfi, *Bürgermeister von Santa Maria Capua Vetere, macht dem glücklichen Totogewinner Pasquale Pagno das römische Mosaik streitig, das auf Pasquales Grundstück gefunden wurde. Er möchte gerne, daß es in seiner Gemeinde bleibt, um damit ein Geschäft zu machen*



Fassungslos *schauen die Experten auf das freigelegte Kleinod, das nur zwei Meter unter der Erde schlummerte. Das 125 qm große Mosaik ist wenigstens zwei tausend Jahre alt und ist nicht im geringsten beschädigt. Der Archäologe Belluci schätzt den Wert dieses Fundes auf 150 000 D-Mark. Für Don Pasquale, der das Mosaik beim Ausschachten seines Hauses fand, ist das alles ein Traum*

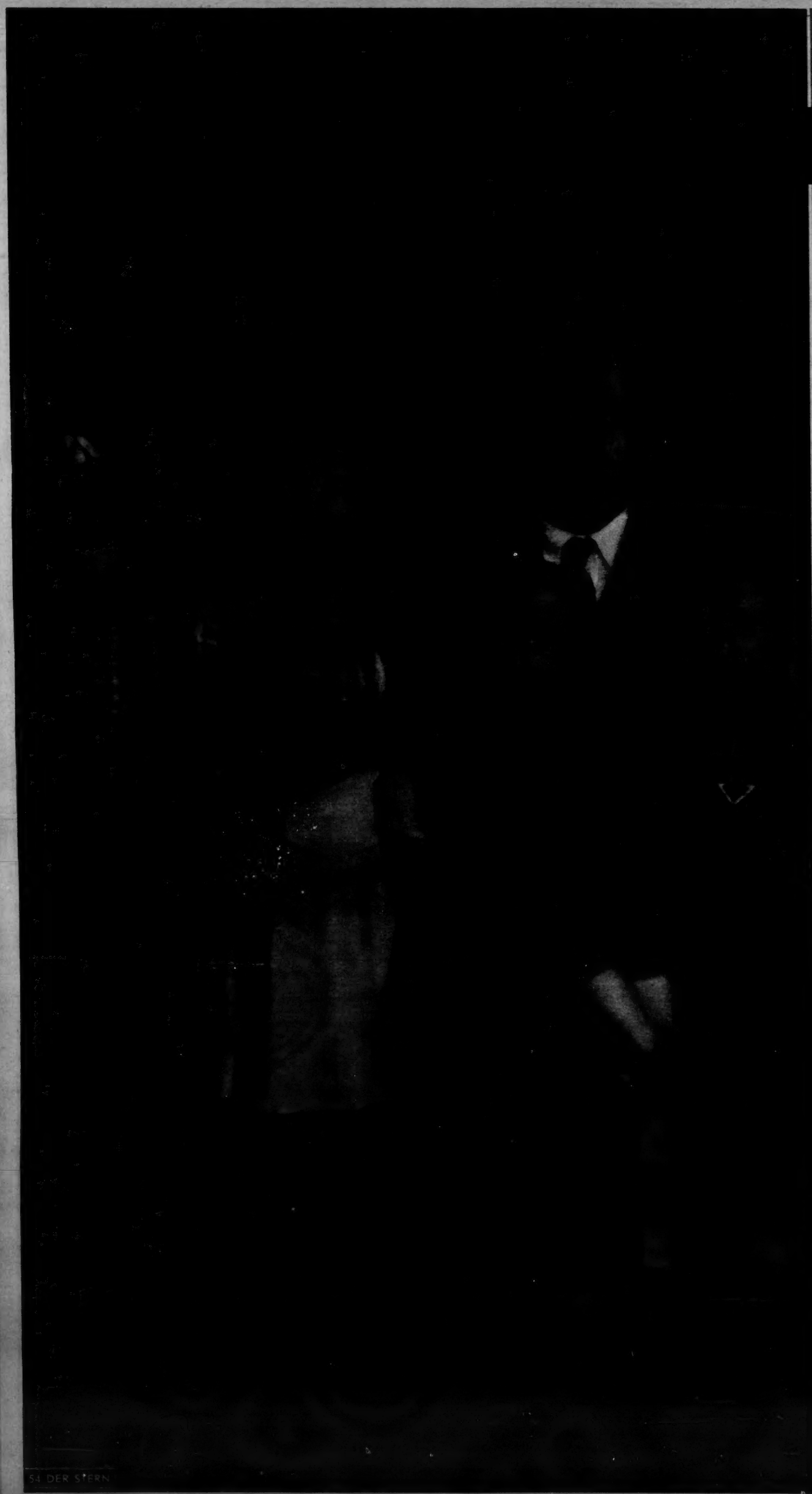
71 gute Kameraden, *die ausgedienten Pferde der jetzt motorisierten Müllabfuhr, werden nicht geschlachtet. Die Berliner brauchen nicht um ihre vierbeinigen Lieblinge zu trauern*

Jung gefreit . . . *Von Maria, 13, und Carmelo, 20, spricht man in ganz Sizilien. Rom gab seinen Segen*

Es stand im Stern

Die 71 Pferde der Westberliner Müllabfuhr, die mit der Motorisierung arbeitslos geworden sind und den Rohschlächtern schon ausgeliefert waren (Stern Nr. 17) können nun doch das Gnadenbrot fressen. 61 von ihnen wurden nach Westdeutschland verkauft, für die übrigen 10 fanden sich neue Besitzer in Berlin. — Die „sizilianische Bauernehre" (Stern Nr. 17) ist gerettet worden. Der Vatikan hat eine Sondergenehmigung gegeben, so daß die 13jährige Sizilianerin Maria Pullella den 20jährigen Carmelo Ceraolo, mit dem sie kurz vor ihrer Auswanderung geflüchtet war, heiraten darf. — Noch einmal Berlin: „Sparverein Südost", (in Nr. 14), eine Vereinigung entlassener Sträflinge, die den Bezirk Kreuzberg terrorisierten, wurde aufgelöst und verboten. Es herrscht wieder Ruhe im Saal.

Aus der Traum. *Das war der letzte Ganovenball am Kreuzberg. Die Bevölkerung atmet auf*



ll auf en

so warten wir s ne An der Himmelspa s Sib sie aus der Ukrain eim i

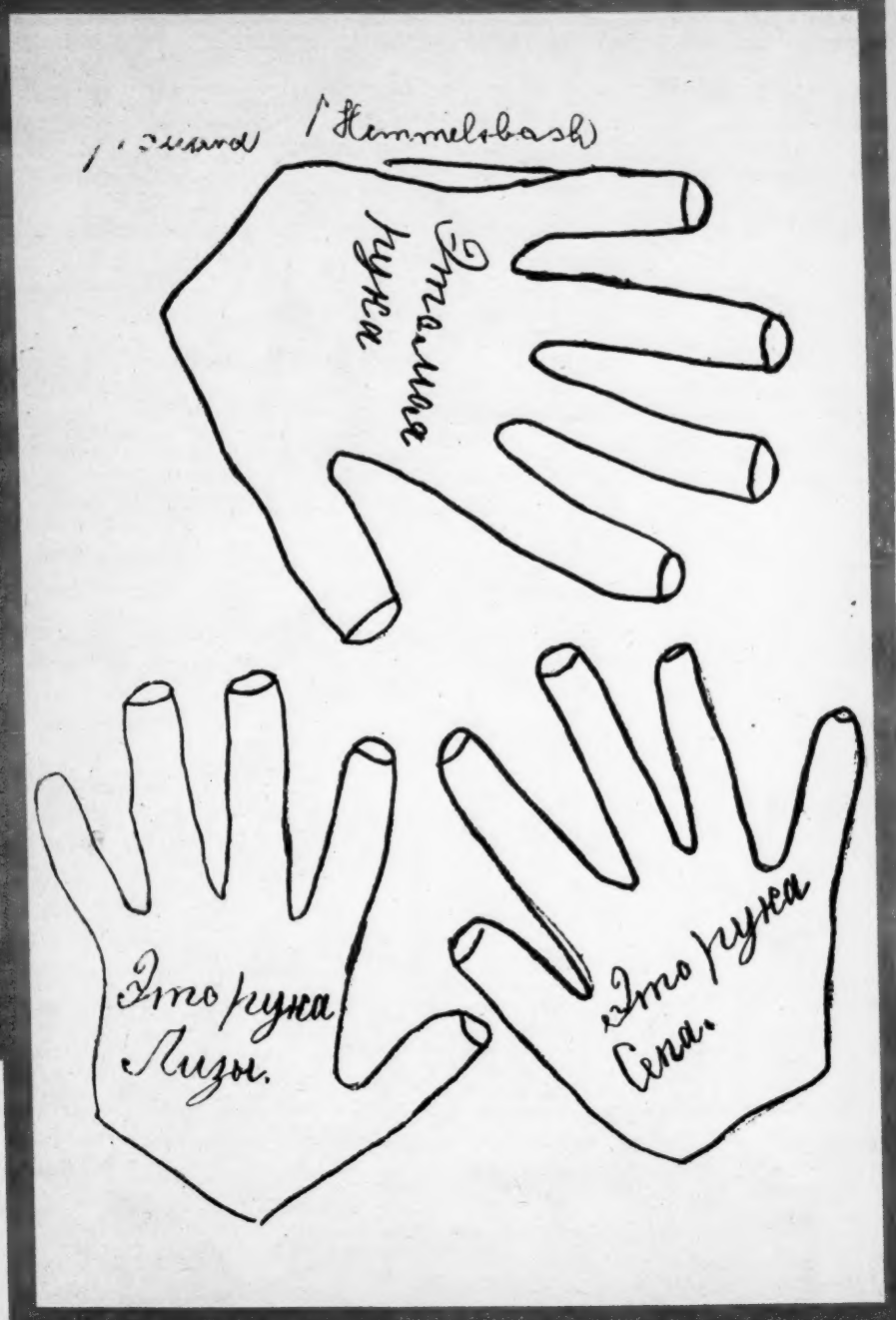
Das war im Jahre 1944, bevor die Familie Himmelspach ihre neue Heimat im Warthegau verlassen mußte. Die Rosa (ganz links) und die Mutter daneben sind nun schon tot. Und die drei anderen Kinder sitzen im fernen Sibirien

ften Sommer

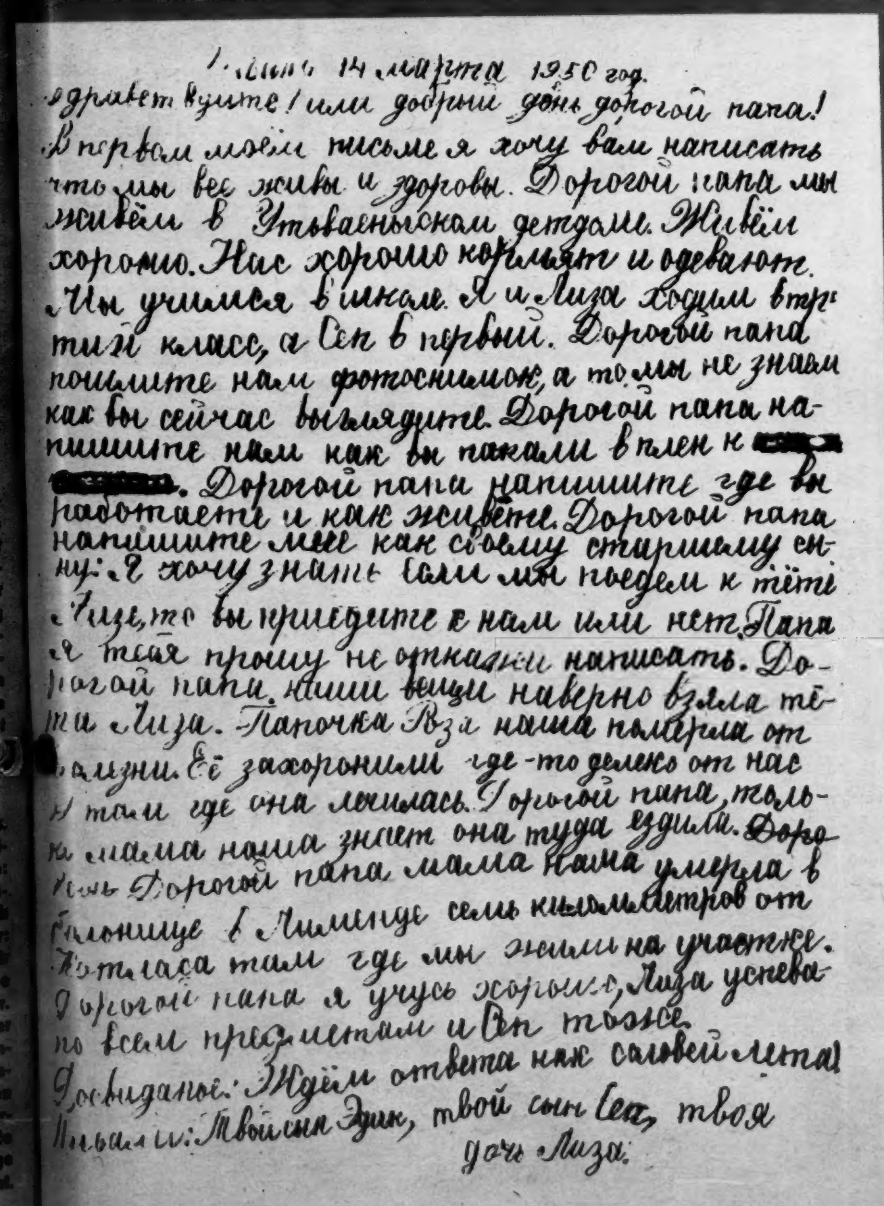
r d ne Antwort", schrieben die drei Kin-
spa s Sibirien an Ihren Vater, mit dem
krai eim ins Reich" geholt worden waren

n Haus für alle. *Vater Himmelspach hat sein Siedlungs- aus begonnen. Er will für sich und e Sibirien eine Heimat schaffen*

Wieder geheiratet *hat Eduard Himmelspach, hat drei gesunde, reizende Kinder. Es geht wieder bergauf mit dem Leben. Aber stets drückt ihn die Sorge um die drei Großen im fernen Sibirien. Mit Frau und Kindern betrachtet er immer wieder das Foto von früher*



„Damit Du weißt, wie wir aussehen", *schreibt der Älteste, Eduk. Und dann haben die Kinder ihre Patschhände auf das Papier gelegt und mit dem Stift die Umrisse gezogen. In russischer Schrift schreiben sie: „Geschrieben 14. März 50 – Grüße Dich oder guten Tag, lieber Papa. – Im ersten Brief möchte ich Euch schreiben, daß wir alle leben und gesund sind. Lieber Vater wir leben im Kriegswaisenhaus. Wir leben gut. Wir werden gut ernährt und gekleidet. Wir lernen in der Schule, ich und Lisa gehen in die dritte Klasse, und Sepp in die erste Klasse. Lieber Vater schick uns ein Fotobrief, da wir sonst nicht wissen, wie du jetzt aussiehst. – Lieber Vater schreiben sie uns, wie sie in Gefangenschaft gerieten. Lieber Vater schreiben sie uns, wo sie arbeiten und wie sie leben. Lieber Vater schreiben sie mir als ihrem ältesten Sohn. – Ich möchte wissen, wenn wir zu Tante Lisa fahren, kommen sie immer dann zu uns oder zu ihr. Vater ich bitte Euch, hört nicht mit Schreiben auf, lieber Vater, unsere Sachen nahm wohl Tante Lisa. – Väterchen, unsere Rosa starb an einer Krankheit. Sie wurde weit von uns begraben und da, wo sie gepflegt wurde. Lieber Vater nur unsere Mutter weiß wo, sie fuhr dahin. Lieber Vater unsere Mutter starb im Krankenhaus in Limende, sieben Kilometer von Katlaß, da wo wir lebten im Utschastek. – Lieber Vater, ich lerne gut, Lisa und Sepp auch in allen Fächern. Auf Wiedersehen. Wir erwarten eine Antwort, wie die Nachtigall den Sommer. – Geschrieben. Dein Sohn Eduk, dein Sohn Sepp, deine Tochter Lisa." – Monatelang hat der Brief gebraucht. Immer wieder hat die Post den Umschlag umadressiert (unten), bis er in die Hände von Eduard Himmelspach kam. Tante Lisa, die damals im Jahre 1945 mit repatriiert worden war, hatte den Kindern eine Adresse des Vaters gegeben. Aber auch von der Schwägerin Lisa hörte Edmund Himmelspach nichts. Er hat Dutzende von Rote-Kreuz-Karten geschickt und überall Sachanzeigen aufgegeben, er hat Fotos von sich geschickt, worum die Kinder gebeten hatten, aber alles blieb stumm und tot. Trotzdem hat er die Hoffnung nicht aufgegeben, daß sie eines Tages vor der Tür stehen*



Limende 14 марта 1950 год.
Здравствуйте! или добрый день дорогой папа!
В первом моём письме я хочу вам написать что мы все живы и здоровы. Дорогой папа мы живём в Утвасеньском детдоме. Живём хорошо. Нас хорошо кормят и одевают. Мы учимся в школе. Я и Лиза ходим в третий класс, а Сеня в первый. Дорогой папа пошлите нам фотоснимок, а то мы не знаем как вы сейчас выглядите. Дорогой папа напишите нам как вы попали в плен к [redacted]. Дорогой папа напишите где вы работаете и как живете. Дорогой папа напишите мне как своему старшему сыну. Я хочу знать если мы поедем к тёте Лизе, то вы приедете к нам или нет. Папа я тебя прошу не откажи написать. Дорогой папа наши вещи наверно взяла тёта Лиза. Папочка Роза наша померла от болезни. Её захоронили где-то далеко от нас в том где она лечилась. Дорогой папа, только мама наша знает она туда ездила. Дорогой папа мама наша умерла в больнице в Лиминде семь километров от Катласа там где мы жили на участке. Дорогой папа я учусь хорошо, Лиза успевает по всем предметам и Сеня тоже.
До свиданья. Ждём ответа как соловей лета.
Письмо: Твой сын Эдик, твой сын Сеня, твоя дочь Лиза.

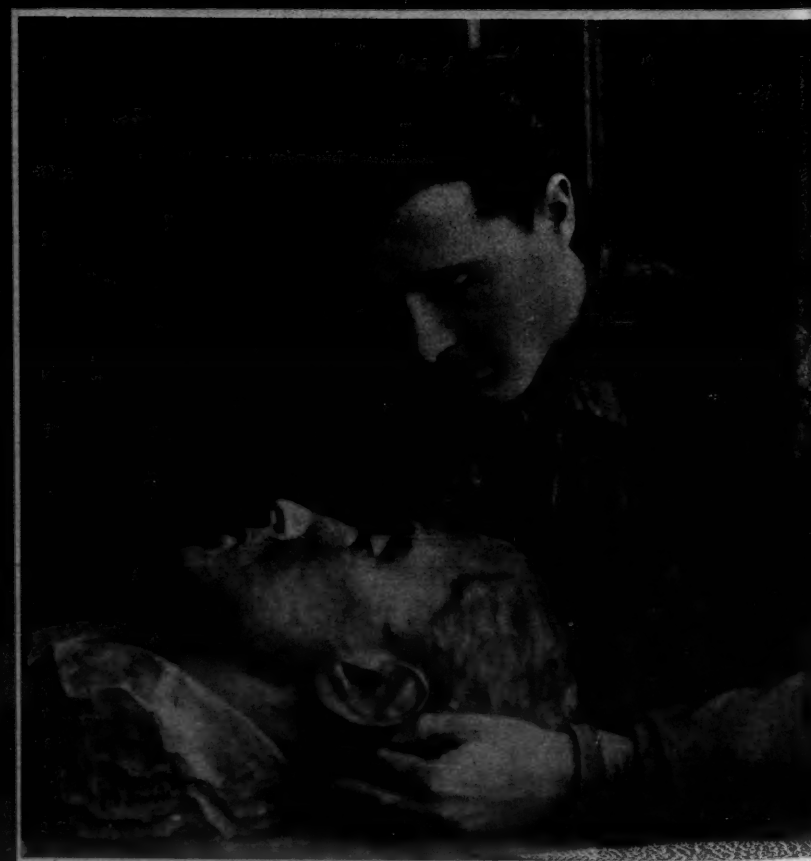
Deutsch *wurde zu Hause in Speyer in der Ukraine geredet. Aber jetzt können die Kinder in Sibirien nur noch russisch; deutsch haben sie verlernt. Durch Tante Lisa haben sie wieder von dem Vater gehört. Tante Lisa, die auch wieder mit nach Rußland mußte, hat sie einmal besucht. Aber nun schreibt die Tante auch nicht mehr. Und die Kinder? – Dürfen sie nicht mehr ihrem Vater schreiben? Sind dort drüben Kinder in Waisenhäusern nichts weiter als „Menschenmaterial" für die Zwecke des Staates?*

Sittlich gefährdet *seien die auf der Insel stationierten Soldaten, behaupteten deren Ehefrauen, als die Presse ein Foto dieser leicht beschirmten Eva brachte. Sie schrieben wütende Protestbriefe an die Dienststellen der Luftwaffe*

12000 DM Schaden *entstand, als diese Scheunen abbrannten. Fünfjährige dürfen nicht Streichhölzer einkaufen, entschied das Gericht*

Vater Hessel *arbeitete auf dem Felde, als es brannte. Die Mutter wurde wegen Zerstörung fremden Eigentums verurteilt*

Im Spiel *bereitet Heinz seiner Mutter großen Kummer. Sie muß den Schaden ersetzen, den er mit ein paar Streichhölzern anrichtete*



MIT SEHENDEN HÄNDEN *schuf der blinde Bildhauer Ernesto Maswelli aus Rom die Plastik seiner toten Frau. Er hat mit 17 Jahren im ersten Weltkrieg das Augenlicht verloren und war in der ewigen Finsternis nahe daran, zu verzweifeln, als er die schöne Sarina kennenlernte und heiratete. Ihre Liebe ersetzte ihm das verlorene Licht. Als sie starb, schuf er aus dem Gedächtnis diese Büste für ihr Grab*

als diese
ürfen nicht
as Gericht

r großen
ersetzen,
richtete

li aus
t mit
nahe
etzte
Grab